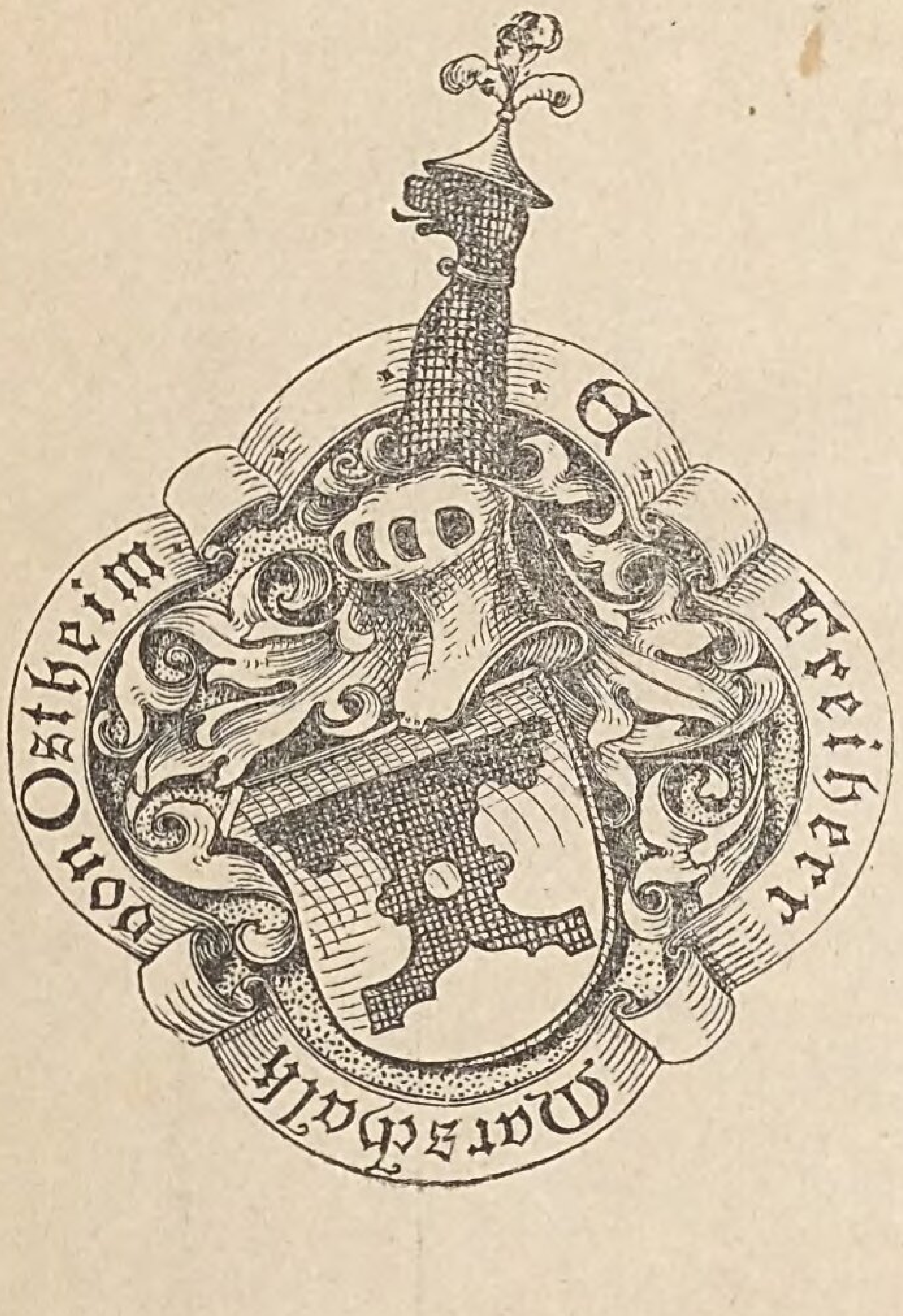


Biogr. o. 698.a

M. v. O.
L. g.
…486

# Gedichte

von

Arnoldine Wolf geb. Weissel

mit

dem Leben

und

einer merkwürdigen Krankheitsgeschichte derselben

herausgegeben

von

Dr. Wiß.

Schmalkalden, beim Herausgeber,
1817.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Den

Ehrwürdigen Frauen unsers Erhabenen Fürstenhauses,

Ihrer Königlichen Hoheit der Kurfürstin von Hessen,

Ihrer Königlichen Hoheit der Kurprinzessin von Hessen,

Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht der Herzogin von Anhalt-Bernburg,

Ihrer Hochfürstlichen Durchl. der Herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg,

in

tiefster Ehrfurcht

geweiht

von

Arnoldine Wolf, geb. Weissel.

# Vorrede.

Mit innigem Frohgefühl erscheine ich jetzt an der Hand einer Arnoldine Wolf, geb. Weissel, um diesen Theil ihrer Lieder als ein würdiges Opfer im Heiligthume der Barden niederzulegen. Denn auch die, welche Dichterinnen nicht ohne ein geheimes Vorurtheil gegen ihren Beruf auftreten sehn, wird die nähere Bekanntschaft mit den lieblichen Gaben ihrer Muse überzeugen, daß sie zu dem Chore der geweihten Sänger gehört, wenn auch nicht alle ihre Lieder von gleich großem Werthe sind. Niemand ist mehr in Gefahr, ihre Dichterweihe zu bezweifeln, als wer sie ihrer weiblichen Bestimmung nachleben und ihre häuslichen Pflichten als Gattin und Mutter, als Lehrerin und Erzieherin ihrer Kinder, als geschickte und emsige Pflegerin ihrer Familie, die alle weiblichen Arbeiten, von der feinsten

Haarstickerei bis zum einfachen Spinnrocken, vollkommen kennt und eifrig übt, wie eine sinnige Penelopeja, erfüllen sieht. Bemerkt man noch besonders, daß sie nichts weniger, als eine gelehrte Frau ist, wie sie einem Schiller vorschwebte, als er seine Epistel schrieb (man sehe dessen Gedichte im zweiten Theile, S. 159): so überzeugt man sich recht lebhaft, daß die Dichtkunst nicht sowohl in dem Leben der Menschen ihre Wohnung hat, als vielmehr über demselben schwebt, wie eine Beschäftigung höherer Art, und findet die beste Bestätigung von dem, was Cicero sagt (man sehe dessen Rede für den Archias in meiner Ausgabe S. 47 und 120): Und so habe ich von den größten und aufgeklärtesten Männern gelernt, daß es bei andern Studien auf Gelehrsamkeit, Regeln und Fertigkeit ankommt, den Dichter aber die Natur selbst macht und Geisteskräfte aufregen und gleichsam ein göttlicher Geist anhaucht.

Der Dichterberuf meiner Freundin erfolgte, wie in nachstehender Biographie weiter erzählt wird, in den schlaflosen Nächten einer

schmerzhaften Krankheit, unter Umständen, die dem Psychologen und Pathologen Stoff zu manchen Betrachtungen darbieten werden. Ich finde darin eine recht augenscheinliche Bestätigung der großen Wahrheit, daß das Leben des Geistes von dem Leben des sterblichen Körpers wesentlich verschieden ist, und unser unsterbliches Ich eben in einem Grade leiblicher Entkräftung in einen Zustand der Entbundenheit vom Körper hinein tritt und da höhere Wirkungen entfaltet; womit man die Erscheinungen des animalischen Magnetismus von selbst vergleichen wird.

Blos um eine Probe von den merkwürdigen Erstlingen der Dichterin zu geben, sind die S. 27 und 29 aufgenommen worden. Dann habe ich die Gedichte, so viel möglich, chronologisch geordnet; jedoch so, daß zugleich eine Sachordnung, so wie eine angenehme Abwechselung, nicht unberücksichtigt blieb. Um aber diese noch auf eine andre Weise zu befördern, ist auch ein prosaisches Stück: Iranio und Cassandra, mit eingereiht worden, da ohnehin nicht alle

vorhandenen Gedichte der Verfasserin Platz fanden; die ich zu einem zweiten Bändchen zu sammeln gedenke, wenn mir dieses den Dank der Leser erwirbt.

Die Anmerkungen, welche vorzüglich die nordische Mythologie nöthig gemacht, finden sich nebst einigen Berichtigungen im Anhange.

Möge dieser Blüthenkranz den Freunden der Kunst so viel Erhebung und Freude gewähren, als ich empfunden, während ich ihn aufwand.

Schmalkalden, im April 1817.

Dr. Witz.

# Inhalt.


| | |
|---|---|
| Kurze Biographie | S. 1 |
| Vorwort | 25 |
| Trost eines guten Gewissens auf dem Krankenbette | 27 |
| Eine meiner trübsten Stunden | 29 |
| Blick zur Ewigkeit | 32 |
| Die Dulderin auf dem Gottesacker | 35 |
| Vergänglichkeit | 37 |
| Die Christnacht | 40 |
| Wiegenlied | 41 |
| Der Hagestolz | 43 |
| Gesellschaftslied | 45 |
| Die Unschuld im Kerker | 47 |
| Das Veilchen | 53 |
| Der Vogel, Idylle nach Geßner | 54 |
| Das Körbchen, Idylle nach Geßner | 57 |

Das Opfer. Sonnett . . . S. 60
Die Freundschaft. Sonnett . . . 61
An den Barden Münchhausen . . 62
An Seume, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft . . . . . . 64
Antwort von Seume . . . . . 68
Meine Rechtfertigung an Seume. Sonnett 72
Die unglückliche Heimkunft, wahre Geschichte 73
Die ländliche Hütte . . . . 82
Die vier Jahrszeiten. Frühling . . 85
Sommer . . . . . . . . 87
Herbst . . . . . . . 90
Winter . . . . . . . . 93
Der bekehrte Vatermörder . . . 98
Würde der Männer . . . . . 103
Am ein und vierzigsten Geburtstage eines geliebten Vaters . . . . . 107
An meines Lieblings Hügel . . . 109
Morgenlied eines Kindes . . . 110
Abendlied eines Kindes . . . . 112
Die gesellige Freude . . . . 114
Die goldne Zeit . . . . . . 117
Rückblick auf das Jahr 1812 . . . 120
Am letzten Tage des Jahres 1813 . . 125
Ode an den Nachruhm . . . . 127

Am Krankenlager meines geliebten Karls S. 130
Mütterlicher Zuruf an meinen Sohn Karl 132
Ein Wort des Abschieds an meinen Sohn Karl . . . . . . . 134
An meinen Sohn Karl in Frankreich . 136
Kriegslied der hessischen Mineurs . . 138
Gesang bei der Namenweihe der hessischen Krieger . . . . . . . 140
Dank des Vaterlandes seinen Beschützern 143
Patriotische Gefühle einer Hessin . . 145
Beim Anblick der Feuer auf den Bergen am 18ten October . . . . 148
Friedensgruß einer deutschen Frau . . 150
An Deutschlands edle Frauen . . . 153
S. K. H. Wilhelm dem Ersten, Kurfürsten von Hessen . . . . 156
Ihrem theuersten Landesvater das schmalkalder Bergcorps . . . . . 158
S. H. unserm theuersten Kurprinzen . 160
Der Durchl. Herzogin von Sachsen-Gotha, Caroline Amalie . . . . 162
An J. K. H. die Kurfürstin von Hessen . 164
An J. K. H. die Kurprinzessin von Hessen . 167
An J. Hochf. Durchl. die Herzogin von Sachsen-Gotha, nach ihrer Genesung 1816 169

Die Blümchen . . . . S. 171
Die schwarze Farbe . . . . 173
Aufblick zum Lande des Friedens . . 176
Leonidas, König von Sparta . . . 178
Heyno, der cherusker Barde . . . 183
Iranio und Cassandra . . . . 187
Ihrem Schwiegersohne und ihrer Tochter an ihrem Trauungsfeste . . . 216
Sylbenräthsel. I. II. III. IV. V. . . 218 ff.
Anmerkungen und Berichtigungen . . 225 ff.

# Verzeichniß der Subscribenten.

Seine königl. Hoheit der Kurfürst von Hessen, 6 Ex.
Ihre königl. Hoheit die Kurfürstin von Hessen, 4.
Seine Hoheit der Kurprinz von Hessen, 3.
Ihre königl. Hoheit die Kurprinzessin von Hessen, 6.
Seine Hochfürstl. Durchlaucht der Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg, 30.
Ihre Hochfürstl. Durchlaucht die Herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg, 12.
Ihre Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha und Altenburg, 3.
Seine Hochfürstl. Durchlaucht der Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen.
Ihre Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen.
Ihre Durchlaucht die regierende Fürstin zu Schaumburg-Lippe, geb. Prinzessin von Waldeck, zu Bückeburg, 2.

Ihre Durchlaucht die Fürstin von Solms-Laubach, geb. Prinzessin von Isenburg, zu Utph, 6 Ex.
Ihre Erlaucht die Gräfin zu Schaumburg-Lippe, zu Bückeburg, 2.
Seine Erlaucht der Graf zu Solms-Rödelheim, 2.
Seine Erlaucht der Graf zu Erbach-Schönberg.
Ihre Erlaucht die Gräfin zu Erbach, geb. S. Rhein.
Seine Erlaucht der Graf von Stollberg, zu Rosla.
Ihre Excellenz die Reichsgräfin von Hessenstein, in Cassel.
Herr Graf von Hessenstein, Kaiserl. Königl. Oestr. Cämmerer, in Cassel.

---

Herr Lieutenant André in Fulda.
Frau von Arbaut in Cassel.
Herr Martin Aschenbach, Mahlmühlengewerke in Kleinschmalkalden.
— Procurator Auffarth in Schmalkalden.

Jungfrau Dorothea Bach in Cassel.
Herr Conductor Backhaus zu Sellbach.
— Nicolaus Bader, Kaufmann in Schmalkalden.
— Lieutenant von Bardeleben in Fulda.
— Major von Bardeleben daselbst.
— Amtmann Bartels zu Ellmarshausen.
— Amtssecretarius Bauer in Schmalkalden.
— Carl Bauer, Studiosus der Rechte in Marburg.
— Kriegscommissarius Bauer in Cassel.
Frau Notärin Bauer in Schmalkalden.
— Obristlieutenantin Bauer in Homberg.

Fräulein Caroline von Baumbach in Marburg.
Frau Geh. Cammerräthin Bechstein in Dreyßigacker.
Herr Forstverwalter Beckers in Eschwege.
— Lieutenant Graf Beißel von Gymnich in Dreyßigacker.
— Hauptmann von Berlepsch in Fulda.
Die Bibliothek des evangelisch luth. Lyceums zu Schmalkalden.
Fräulein von Bock, Hofdame bey J. H. D. der Herzogin von Sachsen-Gotha, in Gotha.
Herr Rector Boclo in Rinteln.
Frau Commerzienräthin Bohle in Cassel.
Herr Bohne in Frankfurt am Mayn.
— Premierlieutenant von Bothmann in Fulda.
— Brauns, Collaborator am Lyceum in Cassel.
— Lieutenant Reinhard von Bühler in Dreyßigacker.
— Doctor Bühner in Meiningen.
Frau Philippine Bühner, geb. von Montignie das.
Herr Cammerdiener Bushammer in Gotha.

— Ferdinand Calckhof, Studiosus d. R. in Jena.
— Geh. Kriegsrath von Canstein in Cassel.
Jungfrau Margarethe Causid daselbst.
Fräulein Caroline von Cichanski in Schwebda.
Herr Holzverwalter Clauder in Groß-Tabarz.
Frau Directorin Colligs in Heiligenstadt.
Herr Hauptmann Clement in Schmalkalden.
— Stückjunker Cöster in Marburg.
— Pfarrer Coing in Braach bey Rotenburg.

— Obrist von Dalwigk in Marburg.
— Berggeschworner Danz in Auwallenburg.

Herr Premierlieutenant von Deichmann in Fulda.
Frau von Dörnberg, geb. von Schenk in Marburg.
Jungfrau Minette Dorl in Gotha.

Herr Schultheiß Eisenacher in Schnellbach.
— Valent. Ender, Mahlmühlengew. in Hohleborn.
— Regierungs-Procurator Engelhard in Cassel.
— Doctor Engelmann in Frankfurt am Mayn.
— Consistorialrath Ernst in Cassel.
Frau Obristlieutenantin von Eschstruth, geb. Müller in Cassel.
Jungfrau Maria Eskuche daselbst.
— — Henriette Euler, Cammerfrau bey Ihrer H. D. der Herzogin von Sachs. Gotha, in Gotha.
Herr Major und Cammerherr von Ezdorf daselbst.

— Amtssecretarius Fleischhut in Steinbach.
— Rath Fleischhut in Schmalkalden.
— Johann Michael Frank, Fuhrmann in Struth.
Frau Geh. Räthin von Frankenberg in Gotha.
Jungfrau Frömchen in Heiligenstadt.
Herr Schulmeister Fuldner in Hohleborn.

— Hauptmann Geisler in Fulda.
— Lieut. Baron von Gemmingen in Dreyßigacker.
— Cabinetssecretär Gerlach in Gotha.
— Premierlieutenant Gerland in Cassel.
— Premierlieutenant von Gieseler in Fulda.
Frau Aebtissin von Gilsa in Cassel.
Jungfrau Naide Greiner in Laucha.
Jungfer Grünewald in Gotha.
Herr Diaconus Grupe in Schmalkalden.
— Pfarrer Habicht in Carlshaven.

Herr Pfarrer Habicht in Steinbach.
— Professor Habicht in Bückeburg.
— Stiftsprediger Habicht in Fischbeck.
Fräulein Julie von Hänlein in Cassel.
Herr Amtmann Hagemann in Merxhausen.
— Hauptmann von Haller in Fulda.
— Hauptmann von Hanstein daselbst.
— Lieutenant Werner von Hanstein in Dreyßigacker.
Frau Regierungsräthin von Hanstein, geb. von Haynau in Marburg.
Herr Regierungsrath von Hanstein daselbst.
Die theologische Harmonie.
Herr Obrist von Haynau in Fulda.
Jungfrau Charlotte Heidecker in Cassel.
Herr Doctor Heisen in Schmalkalden.
— Lieutenant von Heisen in Fulda.
— Procurator Heller in Bischhausen.
— Doctor Hemmer der jüngere in Schmalkalden.
— Hauptmann von Hesberg in Schmalkalden.
— Major von Hesberg in Fulda.
— Notarius und Steueraccessist Heß in Gotha.
— Heß, Studiosus in Marburg.
— Conrector Hochhuth in Eschwege.
Frau Doctorin Hofmann, geb. Bleymüller, in Suhl.
Herr Geh. Rath Freyherr v. Hohenhausen in Herford.
Frau Regierungsräthin Freyfrau Elise von Hohenhausen, geb. von Ochs, in Minden.
Herr Regierungsrath Freyherr von Hohenhausen das.
— Caspar Holland, Hammergewerke in Steinbach.
— Peter Holland, Hammergewerke daselbst.
— Pfarrer Holzapfel in Cassel.

Frau Professorin Holzapfel in Schmalkalden.
Herr Geh. Oberhofrath Huber in Cassel, 2.
— Candidat Hyneck in Schwarza.
— Jahn, Apotheker in Meiningen.
— Adolph von Imhof, Studiosus d. R. in Jena.
— Superintendent und Consistorialrath Dr. Justi in Marburg.
— Ferdinand Kellner in Frankfurt am Mayn.
Fräulein Caroline von Keudel in Schwebda.
Frau Räthin Kleinhans in Cassel.
Herr Premierlieutenant von Knoblauch in Fulda,
— Friedr. Köhler, Ahlenschmidtmeister in Schmalk.
— Johann Georg Köhler, Metzgermeister daselbst.
Frau Obristlieutenantin Köler in Cassel.
— Canzleydirectorin König in Eschwege, 2.
Herr Gabriel Kornbrod, Eisenhändler in Schmalkald.
— Ludwig Krägelius in Cassel.
Frau Hauptmännin Kraft in Gotha.
Herr Hauptmann von Kruse in Fulda.
Jungfrau Friedericke Kühn in Schmalkalden.
Frau Jeannette Kürschner, geb. Kaupert, daselbst.
Fräulein Wilhelmine von Kutzleben in Wommen.
Jungfrau Charlotte Lange in Meiningen.
Herr Obrist von Langenschwarz in Cassel.
— Doctor Laubling in Erfurt.
— Pfarrer Lautemann in Velmeden.
— Major von Lengerke in Schmalkalden.
— Cammerdiener Lindemann in Gotha.
— Carl Lindner, Kaufmann in Schmalkalden.
Jungfrau Henriette Löber daselbst.
Herr Inspector Löber daselbst.
— Obristlieutenant von Losberg in Ziegenhain.

Herr Andreas Luck, Metzgermeister in Kleinschmalkalden.
— Cassirer Ludwig in Cassel.
— Friedrich Ludwig, Kaufmann daselbst.
— Hüttenschreiber Lüders in Richelsdorf.
— Jagdjunker Baron von Lützow in Dreyßigacker.

— Regierungsassessor Mackeldey in Marburg.
Jungfrau M. E. Müller in Cassel.
Herr Hauptmann von Manger daselbst.
— Doctor Mangold daselbst.
Fräulein von Marthille', Hofdame zu Bückeburg.
Herr Lieutenant von Mathes in Fulda.
— Regierungs-Procurator Merkel der ält. in Cassel.
— Regierungs-Procurator Merkel der jüngere das.
— Postsecretär Meurer daselbst.
— Cammer-Director von Meyer, Ritter v. goldn. Löwen, daselbst.
Fräulein Friedericke von Meyer daselbst.
Herr Hofrath Dr. Meyer in Minden.
Jungfrau Michel in Frankfurt am Mayn.
Herr Hütteninspector Möllinghof in Schmalkalden.
— Consistorialrath Mosengeil in Meiningen.
— Eduard Müller, Gymnasiast in Weimar.
— Müllershausen, Kaufmann in Schmalkalden.
— Geh. Legationsrath Freyherr von Münchhausen zu Apelern.
— Forstjunker von Münchhausen in Rinteln.
— Ober-Cammerherr und Johanniter-Ritter Freyherr von Münchhausen.
— Obristlieutenant und Ritter Karl Ludwig August von Münchhausen auf Swedestorp, 2.

Herr Andreas Nickel, Lyceist in Schmalkalden.
— Premierlieutenant Normann in Cassel.

Frau Flora Osmund, geb. Benda, in Bayreuth.

Herr Cämmerey-Calculator Pabst in Gotha.
— Christoph Petter, Hammer- und Drathgewerke in Hohleborn.
— Wilh. Petter, Hammer- und Drathgewerke das.
— Siegmund Pfannstiel, Kaufm. in Schmalkalden.
— Oberhofrath Piderit in Cassel, 2.
— Bernhard Pistor, Gewehrfabricant auf der Bohrmühle bey Schmalkalden.
— Obristlieutenant Pistor in Schmalkalden.
— Lieutenant von Preime in Fulda.
— Prollius in Haina.

— Amtmann Rall in Oberkauffungen.
— Förster Reck in Steinbach.
— Friedrich Reich, Hammergewerke in Hohleborn.
— Carl Reinhard, Studiosus in Jena.
— David Reinhardt, Gastwirth in Hohleborn.
— Schützenhauptmann Reinhard in Steinbach.
— Traugott Reyher, Gymnasiast in Weimar.
— Legations-Rath Jean Paul Friedrich Richter in Bayreuth.

Jungfrau Elisabeth Riedel in Cassel.
Frau Majorin Ries, geb. Mackeldey, in Marburg.
Herr Forstrath Ritter in Gotha.
— Kriegsrath und Geh. Referendarius Rivalier, Ritter vom goldenen Löwen, in Cassel.
— Rentmeister Robert in Ziegenhain.
— Oberst von Ronneberg daselbst.
— Regierungs-Procurator Rössing in Cassel.

Fräulein Luise von Roques in Ziegenhain.
Herr von Roques, Studiosus in Marburg.
— Premierlieutenant von Rost in Fulda.
— Candidat Roßbach in Trendelburg.
— Schichtmeister Sallmann in Schmalkalden.
Frau Commerzienräthin Sanner daselbst.
Herr Metropolitan Schanz in Ziegenhain.
Fräulein von Schelicha, Hofdame bey J. H. D. der Herzogin von Sachsen-Gotha in Gotha.
Frau Luise Schenk daselbst.
Herr Landrath von Schenk zu Schweinsberg in Marburg.
— Oberappellations-Gerichts-Präsident von Schenk zu Schweinsberg in Cassel.
— Adolph Schepeler in Frankfurt am Mayn.
Jungfrau Betty Schepeler daselbst.
Herr Hauptmann Schirmer in Schmalkalden.
— Lieutenant Schirmer in Cassel.
— Conrector Dr. Schmidt in Langensalza.
— Förster Schmidt in Kleinschmalkalden.
— Professor Schmidt in Heiligenstadt.
Frau Regierungssecretärin Schmidt in Cassel.
Herr Syndicus Schmidt in Frankfurt am Mayn.
— Obristlieutenant von Schmied in Schmalkalden.
— Berginspector Schminke in Veckerhagen.
— Geh. Rath von Schminke in Cassel, 2.
Jungfrau Caroline Schnerr in Frankfurt am Mayn.
Herr Friedrich Schnerr daselbst.
— Ludwig Schnerr daselbst.
— Oberhofprediger und Ober-Consistorialrath Schäffer in Gotha.
— Hauptmann Schödde in Rinteln.

Jungfrau Amalia Schönwetter in Hanau.
Frau Hofräthin Johanna Schopenhauer in Weimar.
Herr Forstrath Schreiber in Schmalkalden.
— Salineninspector Schreiber in Carlshaven.
— Amtmann Schuchard in Herrenbreitungen.
— Baumeister Schuchard in Schmalkalden.
— David Schuchard, Kaufmann in Steinbach.
— Lieutenant von Schultheis in Fulda.
Frau Hauptmännin Schulthes in Cassel.
Herr Landcommissarius Schulz zu Waldeck.
— Lieutenant von Schulz in Fulda.
— Regierungsprocurator Schumburg in Cassel.
— Adam Valent. Schunke, Kaufm. in Schmalkalden.
Frau Schweinebraten, geb. Staubesand, in Cassel.
Fräulein von Seebach, Hofdame bey J. H. D. der Herzogin von Sachsen-Gotha, in Gotha.
Herr Christ. Simon, Mühlengewerke in Schnellbach.
— Hauptmann von Spangenberg in Fulda.
— Hauptmann von Stark in Rinteln.
— Moritz Stark, Gymnasiast in Weimar.
— Eduard Starke, Studiosus der Medicin in Jena.
— Lieutenant von Stein in Fulda.
— Baron und Johanniter-Ritter von Steinberg.
Frau Ministerin von Steinberg, geb. Baronin von Steinfurth.
Herr Julius Stephan in Ziegenhain.
Frau Bürgermeisterin Stern in Cassel.
Frau Bergräthin Stöcker, geb. Stückradt, in Herbsen.
Herr Pfarrer Stolzenbach daselbst.
— Friedrich Strippelmann aus Cassel, der Bergwissenschaften Beflissener in Göttingen.
Frau Räthin Strippelmann in Cassel.

Frau Cammerherrin von Studnitz, geb. von Dalwigk, in Gotha, 3.
Jungfrau Stückradt in Cassel.
Fräulein von Stülpnagel, Stiftsdame zu Fischbeck.

Jungfrau Friedericke Thalmann in Cassel.
Herr General von Thümmel, Generaladjudant bey Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten von Hessen, das.
Frau Generalin v. Thümmel, geb. v. Schlotheim, das.

Ein Ungenannter daselbst.
Frau Generalin von Urf, geb. von Dalwigk, daselbst.
Herr Christian Utendörfer, Kaufm. in Schmalkalden.
— Michael Utendörfer, Kaufmann daselbst.

Jungfrau Therese Vierling in Meiningen.
Herr Vogel, Apotheker in Schmalkalden.
— Generalsuperintendent Vogt in Weimar.

— Doctor Wachenfeld in Schmalkalden.
— Amtssecretarius Wachs in Ziegenhain.
— Wachs, Studiosus in Marburg.
Fräulein von Waitz in Cassel.
Herr Oberhofrath Dr. Waitz daselbst.
— Siegm. Aug. von Waitz in Schmalkalden.
— Hofcollaborator Walther in Gotha.
Fräulein Caroline von Webern in Heiligenstadt.
Herr General von Webern daselbst.
Frau Generalin von Webern, geb. von Hanstein, das.
Jungfrau Sophie Weissel in Cassel.
Herr Bergzehnderheber Wessel in Floh.
— Oberforstmeister von Wildungen in Marburg.

Die Maurerloge Wilhelm in Cassel.
Fräulein von Wille daselbst.
Herr Friedrich Willmanns, Verlagshändler in Frankfurt am Mayn, 7.
— Heinrich Willmanns, Verlagshändler daselbst.
Jungfrau Therese Willmanns daselbst
Herr Georg Balthasar Wiß, Kaufmann in Kleinschmalkalden.
— Heinrich Adolph Christian Wiß, Lyceist in Schmalkalden.
Jungfrau Johannette Friedericke Wiß daselbst.
Herr Pfarrer Wiß in Brotterode.
Frau Pfarrerin Wiß daselbst.
Frau Räthin Wittich in Cassel.
Herr Diaconus Dr. Wittich in Schmalkalden.
— Stadtschultheiß Wittich daselbst.
Fräulein Caroline von Witzleben in Cassel.
Herr Regierungs-Procurator Wöhler daselbst.
— Factor Wolf in Großallmerode.
— Artillerie-Lieutenant Wolf, der Bergwissenschaften Befl. in Göttingen.
— Friedrich Wolf, Studiosus d. R. daselbst.
— Hauptmann Zoll in Ziegenhain.

# Kurze Biographie.

Der 21ste Januar 1769 war der Tag meiner Geburt; Cassel in Hessen meine Geburtsstadt; mein Vater, Johann Karl Alexander Weissel, Procurator bey der Regierung in Cassel und Syndicus der Universität Marburg; meine Mutter stammte aus einer guten bürgerlichen Familie in Cassel und war eine Tochter des damaligen Oberschultheißen Thalmann daselbst. Im glücklichen Mittelstande gebohren, abstammend von Aeltern, deren geprüfte Redlichkeit anerkannt war, hatte ich das Glück, schon mit der Muttermilch manches Gute einzusaugen, und in der frühesten Kindheit bereits eine Richtung des Gemüths zu bekommen, die mich späterhin durch so manche Labyrinthe meines Lebens, besonders meiner Jugendjahre, glücklich hindurch führte.

Im vierten Jahre traf mich das Unglück, meinen braven Vater zu verlieren, als er kaum das dreyßigste Jahr zurückgelegt; er hinterließ eine junge schöne Witwe von drey und zwanzig Jahren mit vier Kindern, von denen das jüngste kaum den zehnten Monat erreicht hatte. Ungeachtet sich für unsre gute Mutter so manche vortheilhafte Gelegenheit zu einer zweyten Heyrath und zur Verbesserung ihrer Tage fand, so zog sie doch vor, im stillen häuslichen Kreise nur für ihre Kinder zu leben. Wir wurden von den Zinsen des von meinem Vater hinterlassenen Capitals erzogen; und da dies nicht so bedeutend war, daß man uns eine glänzende Erziehung hätte geben können, so wurde dadurch frühe schon die Liebe zur Arbeitsamkeit und Eingezogenheit in die kindliche Seele gelegt. Aber auch bey der weisen Sparsamkeit, womit unser Hauswesen bestritten werden mußte, suchte unsre redliche Mutter doch soviel zu erübrigen, daß sie uns nicht allein den nothwendigen Unterricht ertheilen lassen, sondern auch unsre Wünsche befriedigen konnte, wenn unsre Neigung zu irgend einer Wissenschaft oder Kunst besonders hervorstechend schien.

So machte ich ziemlich bedeutende Fortschritte in der französischen Sprache, im Zeichnen und fast in allen feinen weiblichen Arbeiten, deren Uebung in der Jugend mir späterhin als Gattin und Mutter oft den entschiedensten Vortheil gewährt hat. Aufgemuntert durch das Lob meiner Lehrer, Verwandten und Freunde, deren Beobachtung meine Fassungskraft nicht entgieng, vertraute mich die Mutter im zwölften Jahre den Händen einer Erzieherin an, deren Andenken mir ewig heilig seyn wird. Mit Ehrerbietung und kindlicher Liebe nenne ich ihren Namen, der mit Flammenzügen in meiner Erinnerung geschrieben steht, — Friedericke Bode, späterhin verheyrathet an den Hofmaler Grote in Lemgo. Während die ersten Häuser der Residenz darnach geizten, ihre Töchter der Bildung dieses geistreichen Frauenzimmers zu übergeben, hatte auch ich das Glück, neben den Eigenschaften, die nur im stillen häuslichen Kreise gedeihen, einen Theil der Talente zu entwickeln, die selbst in weitern Zirkeln einige Ansprüche machen. Erzogen und gebildet unter den Töchtern der ersten Häuser, fand ich auch Eingang in ihren Familien. Hierunter rechne ich besonders das Haus des Ministers von

Meyer, dessen schon im vierzehnten Jahre verblichene Tochter Caroline bis zum Grabe meine vertrauteste Freundin war. Nach dem Wunsch ihrer würdigen Aeltern mußte ich wöchentlich zweymal einen halben Tag mit ihr zubringen; ich vertrat bey ihr die Stelle eines Secretärs, und unterstützte sie bey ihrer kleinen Correspondenz. Ihr unerwartetes Hinscheiden, das meine Seele tief ergriff, so wie einige andere ernste Ereignisse, die in die Tage meiner Kindheit und Jugend fallen, warfen in meiner Seele einige dunkele Schattenzüge auf das Gemälde des Lebens, und machten mich für freundschaftliche Theilnahme empfänglicher. Der aufrichtigen Zuneigung einer andern Jugendfreundin, Caroline Schmidt, jetzigen Gattin des General-Superintendenten Vogt in Weimar, erfreue ich mich noch in dieser Stunde, und weder Zeit noch Grab wird die Bande lösen, die so eng und vest verwandte Seelen umschlingen. Mit den wärmsten Gefühlen reiner und inniger Freundschaft erinnre ich mich auch noch aus den glücklichen Zeiten der Kindheit und Jugend einer Amalie Müller, Gattin des Obristlieutenants von Eschstruth, und einer Elise

Stückradt, jetzt verwitweten Bergräthin Stöcker in Herbsen. Der gütigen Aufnahme in ihre Familien verdanke ich einen Theil meiner Bildung und meiner Gefühle für Tugend und Recht.

In meinem funfzehnten Jahre erhielt ich zweymal einen ehrenvollen Ruf als Erzieherin und zwar unter den vortheilhaftesten Bedingungen; das eine Mal zur Erziehung der Tochter des Hofrath Schlötzer in Göttingen, das andere Mal zu einem Hofrath Witthof in Duisburg. Den Ruf des letztern, war ich, auf vieles Zureden meiner Freunde, beynah im Begriff anzunehmen, weil neben den glänzendsten Bedingungen auch noch der besondere Vortheil damit verbunden war, daß ich der schwächlichen Mutter der einzigen Tochter des Hofraths nur zur Unterstützung bey dem Erziehungsgeschäfte dienen sollte. Da indeß die Mutter meiner Jugend wegen mich nicht reif genug glaubte, in die grössere Welt einzutreten: so schlug ich diesen vortheilhaften Antrag aus, und lebte fortwährend im stillen Kreise der Meinigen bis in mein achtzehntes Jahr.

In diesem Zeitpunkt war es, da ich auf einmal durch Ansteckung von einer der lästigsten

Krankheiten befallen wurde, die den menschlichen Körper nur treffen können; ich meyne die scabies humida. Einem der geschicktesten Aerzte, Oberhofrath Piderit in Cassel, anvertraut, hoffte ich bald wieder von dem Uebel befreyt zu seyn, da ich vor der Ansteckung der vollkommensten Gesundheit genoß; allein es war anders über mich beschlossen.

Es trat für mich eine Periode ein, die, so gräßlich sie mir auch damals erschien, für mich die segensvollsten Wirkungen auch nach spätern Jahren hervorbringen sollte. Die Krankheit, welche erst nur ein leichter Uebergang zu seyn schien, nahm dadurch einen hartnäckigen Charakter an, daß das, was erst blos Hautkrankheit war, nun ins Blut übergieng, und sich über den ganzen Körper verbreitete; und so war in wenig Wochen die Blüthe meiner Jugend hingewelkt. Das Eigenthümliche dieser Krankheit, daß gewöhnlich Schlaflosigkeit damit verbunden ist, traf auch mich im äußersten Grade. Wenn nicht meine seit einigen Jahren verklärte Mutter und meine jetzt noch lebenden Geschwister mir es oft bezeugt hätten, so würde ich glauben, mich selbst zu täuschen, wenn ich behaupte, daß ich

sechs und zwanzig Wochen lang fast ganz ohne Schlaf lebte. Theils das Beschwerliche des Juckens, theils aber auch die heftigsten Schmerzen, verursacht durch unzählige Blattern an Händen und Füßen, verscheuchten ganz und gar den oft so sehnlich erflehten Schlaf von meinen müden Augen. Einst, da die Schmerzen den höchsten Grad erreicht hatten, und ich der Verzweiflung nahe war, sang ich ununterbrochen Alles, was mir nur ins Gedächtniß kam: geistliche und weltliche Lieder, Tänze, Märsche rc. und so wie ich ein Stück vollendet hatte, mußte meine bey mir wachende Schwester schnell wieder ein anderes anfangen, um mich durch diese geistige Beschäftigung gewißermaßen ganz außer meinem Körper und außer dem Gefühl meiner unausstehlichen Leiden zu versetzen. Nachdem nun aller Vorrath in dem Gedächtniß meiner Schwester und dem meinigen erschöpft war, und ich dadurch in die peinlichste Lage versetzt wurde, sagte ich aus dem Stegreif das erste jener sechs Lieder her, welche ein mir unbekannter Freund schon damals ohne mein Wissen und ganz unverändert zum Druck beförderte. Indem das Lied vor meiner Seele stand, sagte ich es so ununterbrochen her, als

ob es an der Wand meines vom Mond schwach erleuchteten Krankenzimmers geschrieben stände. Meine Schwester fragte mich, wie ich zu diesem Liede käme, das sie nie gehört habe, und ich antwortete ihr: Wenn Du nichts mehr weißt, und ich nichts mehr, so müß ich meine Lieder selbst machen. So entstanden in einem gedrängten Zeitraume meine sechs ersten Lieder, von denen sich eins in der Sammlung unter der Aufschrift: „Gefühl eines guten Gewissens auf dem Krankenbette," befindet. Dann fieng ich an, eine Nacht um die andere ein wenig zu schlummern, und in der Nacht, die gänzlich schlaflos hingebracht wurde, entschädigte mich die gütige Vorsehung jedesmal durch ein solches Lied, von denen noch einige aus jenen peinlichen Tagen unter meinen Liedern vorkommen. Der Arzt fand dieses für den Pathologen, so wie für den Psychologen, merkwürdige Ereigniß äußerst auffallend, so daß er dasselbe in einem öffentlichen Blatt auf folgende Art bekannt machte:

(Auszug aus dem 113ten Stück der fürstl. hessencassellischen Staats- und Gelehrten-Zeitung vom 16ten July 1788.)

„Cassel vom 12ten July 1788. Ein beson„ders merkwürdiger Vorfall ereignet sich gegen„wärtig mit einem hiesigen jungen unverehlichten „Frauenzimmer, Namens Arnoldine W— [gern „drückte ich ihren Namen ganz aus, wenn mir „ihre Bescheidenheit hierzu die Erlaubniß zu er„theilen vermocht hätte]. Dieses Frauenzimmer „ist bisher für keine Poetin bekannt gewesen, „und ihre nächsten Freunde entsinnen sich nicht, „daß sie sich je mit Lesen poetischer Schriften, „noch weniger mit eigenen Aufsätzen der Art, be„schäftiget habe. Seit geraumer Zeit ist besag„tes Frauenzimmer von einer sehr schmerzhaften „Krankheit heimgesucht, welche ihrer mit sich „führenden Beschwerden wegen fähig wäre, auch „den stärksten und geübtesten Dichter über den „Haufen zu werfen. Zur Bewunderung Aller, „die um den Vorgang wissen, hat dieses Frauen„zimmer seit Kurzem angefangen, die herrlichsten „und frömmsten Lieder zu entwerfen, die jeder „Kenner der Poesie und der von ihr besungenen „Sachen wird bewundern und preisen müssen.

„Ein Freund derselben hat vor wenigen Tagen „sechs dieser Lieder unter folgendem Titel auf „einen halben Bogen abdrucken lassen: Sechs „Lieder von einem jungen Frauenzim„mer, das noch nie gedichtet, auf ihrem „schmerzhaften Krankenlager gemacht. „Von einem Freunde ohne ihr Wissen und „ganz unverändert zum Druck beför„dert. 1788. Folgendes sind die Lieder, von „deren jedem ich zur Erbauung der Leser und „zum Preiße Gottes die Ueberschrift und den „Anfang angeben will:

„1) Gedanken in einer meiner schmer„zensvollen Nachtwachen.

„Bitter ist der Kelch der Leiden, den der Va„ter eingeschenkt rc.

„2) Ermunterung zur Standhaftigkeit „im Leiden beym Verzug der Hülfe.

„Verzage nicht, mein Herz, wenn Hülfe noch „verziehet, und alles um dich her noch trüb' und „traurig ist rc.

„3) In heftigen Schmerzen und Trost„losigkeit.

„Müde Seele, traure nicht, laß nicht allen „Muth verschwinden rc.

„4) Morgenlied im Leiden.

„Gott! mit jedem neuen Morgen mehrt sich
„meiner Leiden Zahl ꝛc.

„5) Trost eines guten Gewissens auf
„dem Krankenbett.

„Gewissensruh, Bewußtseyn reines Herzens,
„wieviel vermagst Du nicht, o seliges Gefühl ꝛc.

„Ruhige Erwartung des Todes.

„Tod, o Bote des Friedens, sollt' ich erschrecken vor dir, wenn du näher mir winkest,
„nein, nichts fesselt mich hier ꝛc.

„Wer kann sich dieses Ereigniß erklären?

Von allen Seiten her giengen nun Anfragen und Erkundigungon nach dem Nähern ein, die herausgekommenen sechs ersten Lieder waren in kurzer Zeit vergriffen, und ich erhielt damals Briefe von mehreren auswärtigen Gelehrten, mit der Bitte, meine Krankheitsgeschichte als einen wichtigen Beytrag zur Seelenkunde öffentlich bekannt zu machen; allein, jung und schüchtern, wie ich damals war, konnte ich mich zu nichts der Art entschließen, und es war mir schon unangenehm, daß die Sache ins Publikum gekommen. Noch muß ich bemerken, daß mein Arzt, so oft ihm die Meinigen ein neues Lied zeigten,

durchaus nicht begreifen konnte, wie bey dem außerordentlichen Druck köperlicher Leiden mein Geist so frey und fessellos wirken könne, und bat mich jedesmal inständig, meine geistige Kraft nicht zu sehr in Thätigkeit zu setzen, weil dies meine Genesung verhindern könne; allein ich bezeugte nach der Wahrheit, daß nur diese mir vom Himmel gesandte Erleichterung mich in meinem gräßlichen Zustande gegen Verzweiflung schützen könne.

Endlich ganz ermattet und fast aufgelößt von halbjährigem Kampf, versank ich in eine gewiße Erschlaffung, die in eine völlige Nervenschwäche ausartete. Es überfiel mich, gerade im Beyseyn meines würdigen Arztes, eine Art von Ohnmacht oder Todesschlaf; ich fühlte keine Schmerzen mehr, und war unfähig, auch nur die geringste Bewegung eines Gliedes zu bewerkstelligen; alle Sinne schwanden, nur das Gehör blieb mir, und ich konnte mich des ängstlichen Gedankens nicht erwehren, lebendig begraben zu werden; denn mein Bewußtseyn blieb mir unerachtet der todesähnlichen Erscheinung. Während dieses Zustandes waren die angeschwollnen Blattern bis auf die Hülle verschwunden, und das Gift derselben

auf die innern Theile gefallen. Indeß durch die äußerst sorgfältige Behandlung meines würdigen Arztes kam ich wieder ins Leben zurück, und, nachdem diese unbeschreibliche Nervenschwäche ohngefähr dreymal wiederholt hatte, unterblieb sie völlig.

Nun meiner Besinnung wieder mächtig, und empfindend, daß meine jugendliche Kraft den äusserſten Anstrengungen Trotz bot, bestand ich darauf, nach der neuern Methode durch äußere Mittel behandelt zu werden, sey es auch mit der größten Gefahr verbunden; ich erklärte, daß ich den Tod nicht scheue, daß ich in meiner Schwäche, wo ich meine Auflösung nahe geglaubt, mich äußerst wohl befunden habe, und daß ich nichts fürchte, als längere Dauer meiner qualvollen Krankheit. Der Arzt gab endlich meinem entschiedenen Verlangen nach, und in Monatsfrist sah ich mich völlig befreyt von einem Uebel, das acht Monden lang alle Qualen der Verzweiflung über meine Tage goß; nach kurzer Zeit erkannte man in mir wieder die Blüthe der Jugend, deren ich mich vor meiner Krankheit erfreute.

Entzückt über meine Genesung, über die Rückkehr des Schlafes, der Ruhe, — entzückt über

die Rückkehr zu meinen Geschäften, zu meinen Freunden, und über all' die Wohlthaten, die der Gesunde genießt, ohne daran zu denken, daß ihm in jedem Augenblick ein Uebermaaß von Segnungen aus der Hand des Allwaltenden zu Theil wird, — vergaß ich gern meine Lieder, dachte nicht mehr an das in der Krankheit entwickelte Talent, noch weniger an die fernere Ausbildung desselben; ich lebte und webte in meiner neuen Welt, denn Alles erschien mir in neuem, in festlichem Gewand, und Jahre schwanden, ohne daß mich die Erinnrung jenes Ereignisses besonders angezogen hätte; erschien aber eine Epoche meines Lebens, die einen besondern Eindruck auf meine Nerven machte, dann war auch Alles, was ich dachte, Alles, was ich schrieb, ein Vers, und unwillkührlich trieb mich ein innrer Drang, jeden Gedanken, auch den gleichgültigsten, gereimt hervorzubringen; so daß ich geneigt bin, zu glauben, dieses Talent hänge vorzüglich von physischen Ursachen ab.

Nach mehreren Gelegenheiten, mich zu verheyrathen, fand ich in meinem drey und zwanzigsten Jahre den Mann, der mein Herz fesselte, Georg Friedrich Wolf, gegenwärtig Kur-

hessischen Bergrath in Schmalkalden. Neun Kinder waren die Frucht unsrer Ehe, von denen zwey früh aus der Zeit gegangen sind, die älteste Tochter mit einem braven jungen Manne verlobt ist, und der älteste Sohn die Feldzüge von 1814 und 1815 als Kurhessischer Artillerielieutenant mitgemacht, und jetzt Bergwissenschaften studirt.

Noch muß ich der für mich und meine Lieder eben so angenehmen als wichtigen Bekanntschaft dreyer Männer erwähnen, die in der literärischen Welt einen ehrenvollen Platz behaupten: Münchhausen, Seume und Jean Paul. Während Münchhausen als Commandeur des Jägercorps hier in Garnison lag, war ihm ein Gelegenheitsgedicht von mir zu Gesicht gekommen, welches ihn veranlaßte, meine Bekanntschaft zu machen. Durch seinen freundschaftlichen Umgang wurde meine Liebe zu den Musen von Neuem belebt und geleitet.

Bald nach der Verheyrathung dieses deutschen Barden kam Münchhausen's unvergeßlicher Freund, der ehrwürdige Seume, von seiner syrakusanischen Pilgerschaft hierher, um den alten Kriegsgefährten, welcher einst an den Küsten von Neuschottland seinem Herzen so theuer geworden war,

einmal wieder an die deutsche Brust zu drücken. Dieser erkennt seinen nach zwanzigjähriger Trennung freylich sehr veränderten Seume nicht; sein abgetragenes Gewand, das er auf der langen Pilgerreise nicht gewechselt hatte, lies Münchhausen den Freund für einen Bettler halten, und, indem er ihm gutmüthig seine Gabe darreicht, bietet ihm Seume die rechte Hand, geschmückt mit einem Ring, der Münchhausen's Bild trägt, und fragt mit bewegter Stimme: „Münchhausen, erkennen Sie mich noch nicht?" Außer sich über diese einzige Ueberraschung, schiebt Münchhausen den ehrwürdigen Wandrer in das Cabinet seiner Frau, und sagt voll inniger Rührung: „Mariane, sieh hier meinen Seume!" Vorbereitet durch die vortheilhafte Beschreibung von dem Werthe dieses Biedermanns, wurde er nicht nur von Münchhausen's Gattin, sondern auch von seinen Freunden aufs Herzlichste empfangen.

Seume — gern wird man auch hier einen Augenblick bey diesem merkwürdigen Manne verweilen — Seume trat in einen fröhlichen Kreis, der sich in unserm Hause gesammelt hatte; sein Aeußeres hatte wenig Anziehendes; auf der ge-

furchten Stirn und unter den schattigen Augenwimpern ruhte düsterer Ernst und tiefes schwermüthiges Dunkel; aber der lichte Sinn seines strahlenden Geistes erhellte, gleich einem leuchtenden Sterne, sein umwölktes Antlitz. Münchhausen nannte mich ihm als eine Schwester der Musen; aber Seume blieb trocken und einsylbig. Alles streute Weyhrauch dem Unsterblichen; aber Seume blieb stumm. „Sie sind heute ein we„nig verliebt gewesen, denn die Suppe ist scharf „gesalzen" sagte Münchhausen über Tisch zu mir. Ich antwortete ganz unbefangen: „Solche Thorheiten werden Sie mir doch nicht zutrauen." Wie vom Blitz gerührt, faßte mich Seume ins Auge, und fragte etwas entrüstet „Was? nen„nen Sie Liebe Thorheit?" (Auf diese Worte bezieht sich der achte Vers in meiner unten folgenden poetischen Correspondenz mit Seume.) Ich stutzte, nahm jedoch meinen kleinen Vorrath von Geistesgegenwart zusammen und erwiederte freymüthig: „Herr Doctor, die Liebe oder vielmehr das Verliebtseyn, das mit der ver„salzenen Suppe Gemeinschaft hat, dies darf ich „doch wohl unter die Thorheiten rechnen." Diese Antwort beehrte er mit einem beyfälligen Lächeln,

und die Berührung dieses Gegenstandes brachte mich dem Weisen näher.

Am dritten Tage schied Seume wieder von seinem Freunde und von uns. Wir freuten uns dieser schönen Epoche; aber Münchhausen war nicht zufrieden mit ihm. Jüngst erst zurückgekehrt vom Altare, an welchem der priesterliche Segen seine feurige Liebe krönte, konnte er die ruhige Kälte seines ältern Freundes nicht begreifen, der seine junge schöne Frau nicht mit der erwarteten freundschaftlichen Wärme und ihn nicht mit der gehörigen Theilnahme an seinem Glück begrüßt hatte. Münchhausen, der durch diese anscheinende Kälte gleichsam an seinem Freunde irre war, veranlaßte mich, das in meiner Sammlung befindliche Gedicht: „An Seume'n, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft," anonym abzusenden. Wie freuten wir uns beyde, als Münchhausen mit umgehender Post einen Brief, und ich die unten folgende poetische Antwort auf mein Gedicht erhielt. Späterhin hatte ich mich noch eines sehr angenehmen Briefes des zu früh verklärten Denkers zu erfreuen, worin er besonders meines Liedes: Würde der Män-

ner, schmeichelhaft erwähnt, und den ich wie ein Heiligthum verwahre.

Im Jahr 1801 war es auch, als mir in Cassel ein glücklicher Zufall die angenehme Bekanntschaft Jean Paul's zuführte, gerade in einer Zeit, wo die Begeisterung für diesen genialen Schriftsteller die höchste Stufe erreicht hatte. An einer glänzenden Mittagstafel, zu welcher sich eine Menge seiner Verehrer drängten, um ihm Weyhrauch zu streuen, sprach sich der gerade Sinn dieses originellen Mannes dadurch sehr treffend aus, daß er taub schien gegen all' den Schwall glänzender Ehrenbezeugungen, mit denen man ihn überhäufte; schlicht und anspruchlos suchte er jeder Uebertreibung auszuweichen, und würzte ganz ungesucht seine Unterhaltung mit so feinem Witze, daß man sich versucht fühlte, jedes seiner Worte zum ewigen Denkmal dieser schönen Stunde aufzuzeichnen.

Er saß zufälliger Weise meinem Mann und mir gegenüber, faßte mich oft so scharf ins Auge, daß ich gern ausgewichen wäre, wenn ich gekonnt hätte, und sagte auf einmal etwas schnell zu

mir: „Madam, ich habe zuweilen einen prophe„tischen Geist; sind Sie nicht Dichterin?“ Ich erröthete und läugnete. Einige in dieser Gesellschaft wollten mich des Gegentheils zeihen, weil sie Kleinigkeiten von mir gelesen hatten; aber ich blieb bey meiner Behauptung, während es ihm unangenehm zu seyn schien, daß er sich in seiner Meynung geirrt haben sollte. Wir reisten Tags darauf mit einander, und dies veranlaßte ihn, uns nach sechs Wochen zu besuchen, da er uns dann durch seine unbeschreibliche Anmuth im Umgang einige glückliche Tage schuf.

Der biedere Münchhausen war es, der mich zuerst darauf aufmerksam machte, daß meine Lieder nicht ohne Werth seyen. Unter seiner Anleitung feilte ich nicht nur, wenn meine häuslichen Geschäfte es erlaubten, einen Theil derselben aus; sondern er legte mir auch zuweilen einige Aufgaben zu Gedichten vor, an denen ich meine Kraft versuchen mußte; da denn der Werth meiner Arbeiten seinen Erwartungen entsprach, die Schnelligkeit der Ausführung aber sie übertraf. Unter diese Zahl gehören unter andern: die unglückliche Heimkunft, die vier Jahrszeiten,

das Wiegenlied, die beyden Sonnette: Opfer und Freundschaft, und die beyden Idyllen: der Vogel und das Körbchen, nach Gesner. Die vier Jahrszeiten waren für den Barden-Almanach bestimmt, den Gräter und Münchhausen herausgab, daher der Schmuck nordischer Mythen in diesem Gedichte; da aber der Almanach zu theuer war, so wurde er nicht fortgesetzt.

Münchhausen feuerte mich nun täglich an, meine Lieder auf dem Altare der Musen niederzulegen, als 1806 die politische Katastrophe eintrat, welche ihn von hier abrief, und durch ihre Folgen jenen Gedanken auf lange Zeit unterdrückte. Bey meiner langen Kinderreihe, bey welcher mir nur selten ein Stündchen übrig bleibt, um es den Musen zu widmen, würde vielleicht nie ein ähnlicher Gedanke in mir aufgestiegen seyn, hätte nicht in der für Deutschland so glänzenden Epoche von 1813 und 1814 der Wunsch, auch auf diesem Weg etwas zum Besten unsrer für Freyheit und Vaterland kämpfender Brüder beyzutragen, wie ein Lichtstrahl, meine Seele durchdrungen. Doch der Kampf endigte früher, als mein Vorsatz zur Ausführung kam.

Dr. Wiß, Rector unsres lutherischen Lyceums, durch dessen freundschaftlichen Umgang so manches meiner Lieder veranlaßt wurde, hat endlich durch seine Ermunterungen, meine Lieder der Vergessenheit zu entreissen, über meine Bedenklichkeiten gesiegt; und jetzt, da der friedliche Deutsche wieder am heimischen Heerde dem Sange der Musen lauscht, ergötzt ihn auch vielleicht das herzige Lied seiner deutschen Schwester, die nach vollbrachtem Tagewerk so gern im Haine der Barden weilt.

Schmalkalden, am 21sten Januar 1817.

# G e d i c h t e.

# Vorwort.

Mitten im Kreise, wo mich der spielende Kinderreihn
Lächelnd umschwebet; wo an der Spindel mir,
Lauschend dem strebenden Geiste,
Lieblich die Freuden der Mutter blühn;

Hier bey den Meinen, wo ich die eigene Welt mir schuf,
Leb' ich und wirke; achte nicht Peru's Gold,
Neide nicht, was uns die Mode,
Noch was der Schimmer der Erde beut.

Aber wenn freudig nun ich der häuslichen Pflicht
genügt,
Mich dann am Abend heilige Ruhe lohnt,
Schwebt oft mit leisem Geflüster
Um meine Seele der Barden Geist.

Harfengelispel weht aus den Hallen der Vorzeit
mit
Braga [x] herüber, daß oft das ernste Wort,
Tief aus dem Herzen entquollen,
Sanft in den Zauber der Lyra schmilzt.

---

## Trost eines guten Gewissens auf dem Krankenbette.

In der Nacht auf den 28sten Junius 1788.

Gewissensruh! Bewußtseyn reines Herzens!
Wie viel vermagst du nicht, o seliges Gefühl!
Machst milder mir das Peinliche des Schmerzens,
Erträglicher der Krankheit wild Gewühl.

Gott! dies Gefühl, das soll mir niemand rauben,
So recht zum Trost des Leidenden gemacht;
Es mehrt Standhaftigkeit, stärkt meinen schwachen Glauben,
Giebt Trost und Ruh' in dunkler Leidensnacht.

Was wär ich, Gott! wenn, bey so herbem Dulden
Des Leibes, ich nicht Seelenruh empfänd'.? —
Wie der, den das Gefühl von seinen Schulden
Mit Recht den Schöpfer seiner Qualen nennt.

Zwar weiß ich wohl, groß ist der Fehler Menge,
Die ich in Schwachheit stündlich noch begeh',
Doch, Gott, du weißt's, die Schranken sind zu enge,
Worin in dieser Welt ich ganz beklommen steh'.

Nicht hier, erst dort soll ich vollkommen werden,
Dort, wo nicht mehr des Körpers Bürde drückt;
Dort — wenn mich einst dein Ruf, von den Beschwerden
Der Erde frey, in jene Welt entrückt!

Dort werd' ich dann vollkommen dich verehren,
Mit Engelzungen preisen deinen Rath,
Der, um Geduld und Frömmigkeit zu mehren,
Der Krankheit Pein für mich beschlossen hat.

## Eine meiner trübsten Stunden.

In einer schmerzhaften langwierigen Krankheit gedichtet, in meinem 18ten Jahre.

So willst du, Hoffnung, mich denn ganz verlassen,
Du Trösterin! der ich umsonst geglaubt?
So soll ich dich, o Schwermuth, denn umfassen,
Die mir den letzten lichten Funken raubt?

So breite dann die rabenschwarzen Flügel
Ganz über meine bange Seele aus!
Geh, pflücke mir am finstern Todeshügel
Den Wermuthkranz und den Cypressenstraus.

Mein Haupt verhülle mit dem dicht'sten Schleyer,
Statt Blüthenschmuck gieb mir ein Trauerband!
Der Tag beginnt, wo ich zu stiller Feyer
Erscheinen soll im weißen Sterbgewand.

Im Sterbgewand?— ach! dürft' ich dieses tragen,
Und friedlich ruh'n im stillen Todtenhaus!
Ach nein! der Krankheit Wurm fährt fort zu nagen,
Und sauget meiner Jugend Blüthen aus.

Er achtet nicht der blutigrothen Zähre,
Die wimmernd um der Glieder Schonung fleht;
Er wüthet fort, bis gleich dem stärksten Heere
Die Qualen sind, darin mein Muth vergeht.

Sein Zahn zernaget jede meiner Adern,
Scharf ist sein Stachel, der im Innern wühlt;
Der Sclave, eingemau'rt in Felsenquadern,
Hat solche bange Ahnung nie gefühlt.

Wo flieh ich hin? wo kann ich Rettung finden!
O Leben! bitter wird mir dein Genuß;
Mit Macht will sich mein Geist der Hüll' entwinden,
Ermüdet seufzt er nach des Leidens Schluß.

Erbarmen! — ach! Erbarmen, Gott der Gnade,
Versage du dem Duldermädchen nicht, —
Dem Mädchen, dem am dornigen Gestade
Die Schwermuth schon die Trauerkrone flicht!

Entreiß' mich ihr, der gifterfüllten Schlange,
Die unvermerkt in schwache Seelen schleicht;
Sie wirkt mit Macht, bis dann im Riesengange
Verzweiflung mir die blut'ge Rechte reicht. —

So tief wirst du mich, Gott, nicht sinken lassen,
Nicht Preis mich geben solcher herben Qual!
Zeig' mir den Mittler, wie er sich gelassen
Dir unterwirft bey Leiden ohne Zahl.

Hab' ich die Schmach, die er hier litt, erduldet?
Trag' ich gleich ihm der Sünder Spott und Hohn? —
Vielleicht hab' ich mein Leiden selbst verschuldet,
Und trage meiner Menschlichkeiten Lohn.

O rüste mich zu neuem Kampf und stelle
Den Gottversöhner mir zum Vorbild dar!
Dann duld' ich willig hier, — und sternenhelle
Glänzt meine Krone dort am Hochaltar!

## Blick zur Ewigkeit.

Wenn das Herz in stiller Trauer
Tief verschloß'nen Kummer nährt,
Wehmuth und Erinnrungs-Schauer
Jedes Frohgefühl zerstört:
O dann schwebt das Bild vorüber,
Das entfloh'ne Freuden hebt,
Und die Zukunft malt sich trüber,
Die in düstrer Ferne schwebt.

Wenn der Leidenschaften Menge
Schweren Kampf mit uns beginnt,
Unter lastendem Gedränge
Unser Tropfen Zeit verrinnt;
Wenn oft unsre Schritte gleiten
Auf der Eisbahn dieser Zeit:
Dann kann nichts uns Trost bereiten,
Als ein Blick zur Ewigkeit.

Fragt den Weisesten hienieden,
Sitzt er gleich dem Glück im Schoos;

Doch ist ungestörter Frieden
Hier auf Erden nie sein Loos.
Kronen selbst sind goldne Fesseln,
Deren Schimmer oft uns trügt,
Sorgen haben ihre Nesseln
Auch um's Fürstenhaupt geschmiegt.

Reichthum, Ehre, Pracht und Schimmer
Bauen oft mit kühner Hand
Auf der Ruhe Felsentrümmer
Ihre bunte Breterwand;
Doch ihr glänzendes Gepränge
Wird oft leichter Stürme Raub,
Krankheit und des Todes Strenge
Wirft sie sicher in den Staub.

Ach! und mehr noch sind die vielen
Schlingen unsrer Sorge werth,
Wenn mit seinen Gaukelspielen
Uns das eig'ne Herz bethört;
Glühte nicht der Reiz der Jugend,
Nicht der Sinnlichkeit Gefühl:
O! dann wäre unsre Tugend
Nur ein leichtes Kinderspiel.

Kämpfet muthig! Kränze winden
Dort sich in des Dulders Haar,
Wo wir Alles wieder finden,
Was einst hier uns theuer war;
Blickt getrost in jene Welten,
Wo uns nach des Grabes Nacht
Unter friedlichen Gezelten
Reiner jede Freude lacht.

## Die Dulderin auf dem Gottesacker.

O wie viele meiner Erdenbrüder
  Schlummern sanft in ihrer Todtengruft!
Kein Getöse banger Jammerlieder
  Schreckt sie auf in dieser Schlummerkluft.

Grüne, dicht bemooste Hügel decken
  Ihrer Erdenhülle kleinen Rest,
Kreuze mit der Todtenkrone stecken
  An dem Rande ihres Grabes vest.

Hohe Wipfel alter Linden streuen
  Ihre Blüthen auf den Leichenstein,
Philomelens Flötentöne weihen
  Ihn zum Tempel stiller Ruhe ein.

Mondenglanz durchschimmert die Gefilde,
  Wo der Menschheit letzte Thräne rinnt,
Unter Trümmern alter Steingebilde
  Ihre erste süße Rast beginnt.

Ihre Klagen all' und ihre Leiden
Schwanden hier, wie leiser Windeshauch,
Friede säuselt von den Pappelweiden,
Friede weht vom jungen Rosenstrauch.

Keiner Menschenklage Mislaut waget
Sich zu ihrer Friedenshütten-Thür,
Und kein schmerzliches Gefühl zernaget
Ihren Busen, wie den meinen, hier.

Meine Seufzer, meine Thränen alle
Nähm' ich gern mit mir in diese Gruft,
Schlummernd bis zu jenem Richterschalle
Der Posaune, die die Todten ruft!

Schlafen will ich unter diesen Hügeln,
Todesengel, führe mich hinab!
Wehe sanft mit deinen linden Flügeln
Kühlung einer Dulderin aufs Grab!

## Vergänglichkeit.

Was seyd ihr, Freuden dieser Zeit?
Ihr seyd voll Unbestand,
Und eure höchste Herrlichkeit
Ist Eitelkeit und Tand.

Dem Jüngling, dem noch heut der Lohn
Getreuer Liebe winkt,
Wer weis, ob ihm nicht morgen schon
Der Trennung Zähr' entsinkt.

Noch heute fühlt er sich gesund,
Sein Blut wallt rasch und warm;
Voll froher Lieder ist sein Mund,
Und kraftvoll noch sein Arm.

Doch eh' des Tages Licht verlischt,
Hat Todeskampf vielleicht
Schon jeder Schönheit Zug verwischt,
Den Purpurmund gebleicht.

Das Mägdlein schwebt voll süßer Lust
Noch heut im Ringeltanz,
Es ziert ein grüner Straus die Brust,
Das Haar ein Veilchenkranz.

Doch, ach! wie bald verblüht ihr Reiz! —
Ja, ihre Lieben sehn
Wohl morgen schon am Leichenkreuz
Die Todtenkrone weh'n.

Der Säugling an der Mutter Brust
Lacht Wonne ihr ins Herz;
Der Vater mischt voll süßer Lust
Sich in der Kinder Scherz.

Doch, ach! die Trauerglocke ruft
Zum Grabgeleite ihn,
Und bald wird auf des Lieblings Gruft
Die Frühlingsblume blühn.

Der Knaben Lied am Felsenhang
Hallt schmetternd durch die Luft;
Und morgen tönt ihr Grabgesang
An des Gespielen Gruft. —

Ja, Alles — Alles giebt die Zeit
Dem Schlund des Grabes Preis,
Im Kittel, wie im Purpurkleid,
Den Jüngling und den Greis.

Was seyd ihr, Freuden dieser Zeit?
Wie bald seyd ihr verblüht!
Wohl dem, der für die Ewigkeit
Zu reifen sich bemüht.

Wohl dem, der hier in dieser Welt
So seine Rolle spielt,
Daß, wenn des Schauspiels Vorhang fällt,
Er keine Reue fühlt.

## Die Christnacht.

Auf, mein Geist! in jenes Feld,
Wo die frommen Hirten
Unter blauem Sternenzelt
Mit der Heerde irrten;
Daß auch du den Lobgesang
Lieber Engel hörest,
Und mit kindlich frohem Dank
Gottes Rath verehrest.

Siehst du nicht den Morgenstern
Dort am Himmel flimmern?
Und den hellen Glanz des Herrn
Durch dies Nachtthal schimmern?
Auf, mit jener Hirtenschaar!
Auf, mit jenen Weisen!
Weih' die Krippe zum Altar,
Deinen Gott zu preisen!

## Wiegenlied.

Schlafe, süßes Wesen,
Mir am Busen ein!
Ach! noch frey von Kummer,
Schließt zu sanftem Schlummer
Sich dein Aeugelein.

Hier am Mutterherzen
Ruhst du sonder Zwang;
Daß dich Schlaf umwalle,
Schauckl' ich dich und lalle
Dir den Wiegensang.

Wachse, Kind, und blühe
Uns zu süßer Lust!
Sauge Kindesliebe
Und der Tugend Triebe
Aus der Mutterbrust.

Heil uns! wenn im Lenze
Du auf grüner Flur

Wiesenblümchen sammelst,
Vater! — Mutter! — stammelst
Liebling der Natur!

Wie der Kindheit Morgen
Lächle jeder Tag
Freundlich dir entgegen!
Auf der Unschuld Wegen
Geh' dem Frieden nach.

Ihre Hand geleite
Dich durch's Leben hin,
Daß die Silberlocken
Leicht wie Blüthenflocken
Einst die Stirn umziehn!

Und am Lebensabend
Schließ' zu sanfter Ruh,
Noch so frey von Schulden,
Frey von schwerem Dulden,
Deine Augen zu.

## Der Hagestolz,
### Posse.

O wie glücklich leb' ich doch
Hier in meiner Klause!
Kein Geweibse neckt mich drin,
Herr bin ich im strengsten Sinn,
Herr in meinem Hause.

Rings um mich im Schöpfungskreis
Lebt und webt die Liebe;
Alles liebt und wird geliebt,
Jede Kreatur ergiebt
Sich dem süßen Triebe.

Ich nur bin so felsenvest,
Nichts kann mich erweichen;
Mädchen flattern um mich her,
Schön und gut und sanft und hehr,
Niedlich und desgleichen.

Aber kalt bin ich wie Eis,
Nichts soll mich verführen;

Liebe ist mir widerlich,
Das Gekose störet mich
Nur im Meditiren.

Und der Kinder Saus und Braus
Sollt' ich um mich haben?
Hüpfend über Stock und Stein,
Die wohl gar nach Brode schreyn? —
Lieber mich begraben!

Ja, das wär' mir eben recht,
Mich ins Joch zu schmiegen;
Weiberlaune führt zum Theil
Männer nur am Narrenseil, —
Hagestolz muß siegen!

## Gesellschaftslied.

Nach der Melodie: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Auf! lasset die Gläser erklingen,
Es blüht uns ein fröhlicher Tag,
Mit herrlichem Einklang besingen,
Was Freundschaft und Liebe vermag!

Kein Neid und kein Hader betrübe
Die Stunde, der Freude geweiht,
Wo Eintracht und heilige Liebe
Den Pfad uns mit Rosen bestreut.

Um bitt'res Gefühl zu entfernen,
Sey Jeder sich Reinheit bewußt;
Es hebe zu leuchtenden Sternen
Sich freudig die fühlende Brust!

Die Herzen der Edeln umschlinge
Der Freundschaft geheiligtes Band,
Daß Tugend den Lorbeer erringe,
Noch grünend im besseren Land!

Und wüßten wir, wo wohl ein Armer
Sich krümmte in Thränen und Schweiß,
Er fände gewiß den Erbarmer
In unserm gefeyerten Kreis.

Drum spendet dem Greise am Stabe,
Dem Kinde, in Lumpen gehüllt,
Dem Kranken die freundliche Gabe,
Daß Freude ihr Hüttchen erfüllt.

Und höher dann wird es uns schlagen,
Das Herz in der fühlenden Brust;
Die Summe der menschlichen Klagen
Zu mindern, ist göttliche Lust. —

So laßt dann die Gläser erklingen,
Gott gab uns den köstlichen Tag!
Die Zeit flieht mit eilenden Schwingen
Den Hallen der Ewigkeit nach.

---

# Die Unschuld im Kerker,
## eine altdeutsche Geschichte.

Auf wolkiger Höhe, mit Eichen bekrönt,
Lag stattlich ein Schloß an den Felsen gelehnt;
Doch heimlich im Felsen war tief ein Verlies,
In das man die lieblichste Jungfrau verstieß.

Da lag sie am Boden, mit Striemen bedeckt,
Durch Unken und Molche und Geister geschreckt,
Welch gräßliches Dunkel! nur dämmernder Schein
Des Silberlichts blinkte durchs Gitter herein.

„Wird nimmer erweichen das steinerne Herz
„Der Aeltern-Vertreter, und enden den Schmerz?
„Ihr Heiligen! wenn ihr die Unschuld bewacht,
„So endet mein Leiden und lös't den Verdacht."

So jammerte Ida in Schmerzen und Qual,
Gegeißelt beym Vollmond zum siebenten Mal,
Mit Ruthen von Oheims barbarischer Hand,
Ha! weil sie der Muhme Geschmeide entwand.

Mit thränenden Augen trat Metta herein,
Der Beystand der armen Gefang'nen zu seyn:
„Ach Fräulein! ich bitt' Euch beym ewigen Licht,
„Verhehlet nur fürder die Uebelthat nicht.

„O! könnt' ich hinfort nur dem Jammer entfliehn,
„Wenn Rodrich und Elsbeth die Geißlung vollziehn,
„Wie liebten sie vormals die Mündel so warm,
„Jetzt stählet Erbitt'rung den geißelnden Arm.

„Stets dient' ich Euch redlich in Lieb' und in Leid,
„Und bin auch in's Grab Euch zu folgen bereit;
„Bekennt das Vergehen, bereuet den Trug,
„Gott zeichnet Euch wieder in's heilige Buch.

„„So glaubst du, daß Ida sich wirklich vergieng,
„„Und schamlos versteckte Geschmeide und Ring?
„„Du, die du noch immer der Unschuld geglaubt, —
„„Nun ist mir auch diese Erquickung geraubt?

„Ach Fräulein! vermeidet nur jeglichen Schwank,
„Man fand ja das Kistlein verborgen im Schrank,
„Der Schlüssel war immer in Eurer Verwahr, —
„Ach leugnet nicht ferner, mir sträubt sich das Haar!"

„„„Daß leider der Schein auch noch gegen mich zeugt,
„„„Dies ist ja der Kummer, der nieder mich beugt;
„„„Du Herzens-Erkünder bring' endlich ans Licht,
„„„Was jetzt mich belastet mit Centner-Gewicht!""""

Hier stockte die Arme vor Fieber und Graus,
Und Metta schlich trauernd zum Kerker hinaus,
Sie konnte nicht deuten das seltene Spiel,
Das Schicksal gab diesmal der Räthsel zu viel.

So ist oft vor Menschen das leuchtende Bild
Der Wahrheit in düsteren Schleyer gehüllt;
Den Ewigen täuschet kein bergender Flor,
Er bringet die Wahrheit aus Nächten hervor.

Sie weckt durch ihr Leuchten das schlummernde Herz
Des fernen Betrügers zu brennendem Schmerz;
Sie mahnet zur Buße den tückischen Wicht,
Und Todesschweiß träufelt vom Sünder-Gesicht.

„Erwartest du jenseits Verzeihung und hier,
„O Rudolph, so wälze die Sünde von dir!
„Entziehe die Edle dem Kerker der Qual,
„Beicht' Alles dem Pater beym heiligen Mahl.

So pocht' es ans Herz ihm; vom richtenden Thron
Blickt ewig die Wahrheit, giebt Jedem den Lohn,
Sie zeichnet den Sünder, so that sie auch hier,
Schnell rief er: „Den Priester! es endet mit mir!“

Im Chorrock trat Gottfried zum Lager nun hin,
Und sprach zu dem Kranken mit heiligem Sinn:
„Vertrauet mir Alles aufrichtig und wahr,
„Dort oben wird Gnade der sündigen Schaar.“

Und Rudolph bekannte zur selbigen Stund',
Mit ängstlichem Herzen und zitterndem Mund:
„„Einst buhlt' ich, ein Sünder, um Ida's Gewinn,
„„Doch Liebe zur Tugend blieb ewig ihr Sinn.

„„Von Ida verwiesen, durch Rache geneckt,
„„So hab' ich die Heil'ge mit Schande bedeckt;
„„Ich raubte der Mutter Geschmeide und Zier,
„„Und barg es verstohlen in Ida's Revier.

„„Nun gieng ich turnieren; im wilden Gewühl
„„Vergaß ich der Unschuld bey Becher und Spiel;
„„Es wurde der Schwelger bald kränklich und schwach,
„„So folgte der Fluch auf der Ferse mir nach.

„„Geh, Pater, und mache den Aeltern es kund,
„„Was jetzt dir vertraute mein sterbender Mund;
„„Gekränkt ist die Holde, im Irrthum entehrt,
„„O bitte, daß sie mir Verzeihung gewährt.““

Nun brach ihm das Auge, die Seele fuhr hin,
Der Pater las zitternd die Messe für ihn;
Dann gürtet' er schleunig den härenen Rock,
Und wanderte fürbas mit knotigem Stock.

Zum dritten Mal thaute die sinkende Nacht,
Da hatte der Pater die Reise vollbracht;
Schon stieg er mit Sehnsucht den Felsen empor,
Und klopfte voll schauriger Ahnung ans Thor.

„Was rasselt am Thore bey nächtlicher Frist?“
„„Gelobet sey Jesus, der heilige Christ!““
„In Ewigkeit Amen!“ — Der Riegel flog auf,
Man führte den Pater die Treppe hinauf.

Und als er nun hatte die Kunde vertraut,
Da wankte die Mutter und jammerte laut:
„O weh mir! mein Rudolph! — verlohren der Welt!
„Du hast dich als Sünder dem Richter gestellt!“

„„Verzweifelt nicht, Mutter, er hat sich bekehrt,
„„Und bat nur, daß man ihm Verzeihung gewährt,
„„Und daß man befreye aus Fessel und Schmach
„„Das Opfer des Truges am selbigen Tag.““

Schon eilten sie bebend zum Kerker hinab,
Wo Ida lebendig verweste im Grab,
Man strich sie mit Balsam, zu lindern die Pein,
Und führte von Neuem als Tochter sie ein.

„So ist dann, sprach Ida, Vergeltung erwacht,
„Und endlich die Unschuld zu Tage gebracht?
„Gern schreib' ich Verzeihung mit blutiger Schrift,
„Da nun mich des Bubenstücks Schande nicht trifft!“

Gerührt durch der Alten so reuiges Bild,
Ward Ida mit seltener Wehmuth erfüllt;
Sie faßte die Größe der Seligkeit nicht, —
Und schwebte hinüber zum ewigen Licht.

Es trug sie ihr Engel ins lohnende Land
Und hüllte sie bräutlich ins Strahlen-Gewand,
Er schlang um die Stirn ihr den Heiligen-Schein,
Und weih'te zur himmlischen Klarheit sie ein.

## Das Veilchen.

Still und bescheiden blühst du im friedlichen Thale hier,
Herziges Veilchen, unter dem schattigen Blätterdach;
Aber man sucht dich mehr, als die prunkende Tausendschön,
Die ihre Farben prahlend zur Schau auslegt:

So auch die Jungfrau, die nur der häuslichen Tugend lebt;
Suchend die Perle, findet der Edle dies Kleinod einst;
Statt daß die arme modebefang'ne Thörin dann
Ach! unbetrauert fruchtlos im Lenz verblüht.

# Der Vogel.

## Idylle, nach Geßner.

Mirtyll, der schönste Hirt im Hain,
Stets flink und wohlgemuth,
Fing einst ein buntes Vögelein
Mit seinem Halmenhut.

Du kleines liebes Thierchen du!
Sprach er in seinem Sinn,
Du führst mir wohl noch Küsse zu
Von meiner Schäferin.

Jetzt schneid' ich mir vom Weidenbaum
Die Aestchen zart und roth,
Und bald steht dir — o süßer Traum! —
Ein Häuschen zu Gebot.

Flugs bring' ich dir im Näpschen dann
Der Schnabelweide viel,
Und hänge dir ein Glöckchen an,
Zum kleinen Gaukelspiel.

Und trag' ich dich voll Schalkheit dann
Zu meiner Lydia,
So blickt sie mich wohl freundlich an,
Und fragt: Was bringst du da?

Wenn sie mir funfzehn Küsse zollt,
Sollst du ihr eigen seyn,
Und, wärst du werther mir, als Gold,
Ich ging den Handel ein.

Jetzt rast' ein Weilchen unterm Hut,
Und harre still und fein,
Noch vor der hohen Sonnen-Gluth
Sollst du im Käfig seyn.

Schnell hüpfte nun zum Kieselbach
Der fröhliche Mirtyll,
Und zählte schon die Küsse nach,
Und schnitt der Weiden viel.

Er kam zurück zum Fliederstrauch,
Den Bündel in der Hand, —
Da lag vom leisen Windes-Hauch
Der Strohhut umgewandt.

Schnell trübte sich sein froher Sinn,
Er naht mit scheuem Tritt —
„O weh! dort fliegt mein Vogel hin,
„Und nimmt die Küsse mit!

## Das Körbchen.

### Idylle, nach Geßner.

Belline, sprich: Warum ist dir
Das Körbchen wohl so werth? —
Warum? — Nun ja — jüngst hat es mir
Der schönste Hirt bescheert.

O sieh nur hier die Blümelein,
Das Laubgewind' am Rand,
Hier flocht er gar den Namen ein
Mit seiner Künstlerhand.

So sprach sie, und zur Wange stieg
Die höchste Purpurgluth,
Und schüchtern barg ihr Auge sich
Tief unterm Sonnenhut.

O schäm' dich deiner Liebe nicht,
Sprach Lilly sanft ihr ein,
Sieh mir nur frey ins Angesicht,
Denn deine Gluth ist rein.

Und wüßtest du, was jüngst Amynt
Beym Kunst-Geflechte sprach,
Du küßtest dieses Korb-Gewind',
Und gingst dem Hirten nach.

O Lilly, flugs erzähle mir,
Was sprach der gute Hirt? —
Nun wohl dann! ich vertraue dir,
Was dich ergötzen wird:

Ich lauschte tief im Nußgesträuch,
Als er das Körbchen wand;
Er sprach: „Ihr Ruthen schmieget euch
Sanft unter meine Hand;

An meiner Hirtin Arm sollt ihr
In bunten Farben glühn,
Wenn sie mit ihrer Heerde hier
Wird scheu vorüber ziehn.

O! wenn sie dann nur freundlich nickt,
Fühl' ich mich schon geehrt,
Und königlich wär' ich beglückt,
Hielt sie das Körbchen werth!"

Dann hüpft' er freudig, weil es ihm
So wohl gelungen schien,
Und pflückt' der Treue Sinngeblüm,
Im Körbchen sollt' es glühn.

Du gnter Jüngling! rief entzückt
Die Freundin der Natur;
So war kein Mägdlein je beglückt,
Im Hain und auf der Flur.

Sie sprach: Nun such' ich ihn geschwind,
Mein Herz ist weich und warm! —
Und sag' ihm freundlich: Sieh, Amynt,
Dein Körbchen hier am Arm!

## Das Opfer.

### Sonnett.

Auf der Dichtkunst hohen Adler-Schwingen
Wollt' ich heute, hehrer Braga! dir
Aus des Herzens lautern Fülle hier
Gern ein kleines Lieder-Opfer bringen;

Nur ein Lied des Haynes wollt' ich singen,
Dir geheiligt durch der Runen [2] Zier,
Um vom stolzen Bardenkranze mir
Nur ein kleines Blättchen zu erringen.

Aber ach! die süße Hoffnung schwand;
Darf wohl meine ungelehrte Hand
Griffe in der Telyn [3] Saiten wagen?
Denn in unsrer Ahnen Götterland
Hat sie nur an hohen Feyertagen
Braga's heil'ger Finger selbst geschlagen.

# Die Freundschaft.
## Sonnett.

Was kann wohl in diesem Pilgerleben
In der Unvollkommenheiten Land,
An der Leidenschaften Wogen-Strand
Uns auf Erden sichre Leitung geben?

Bey der bunten Eitelkeiten Tand,
Bey des Herzens ungewissem Streben,
Und der Liebe flatterhaftem Schweben
Beut uns Freundschaft schwesterlich die Hand.

Aber nur die wahrerprobte, ächte,
Führt uns tröstend durch des Lebens Nächte!
Sie, die uns im Leiden Stärke gab,
Reicht uns noch am Scheideweg die Rechte,
Leitet uns mit ihrem Zauberstab
Treuen Herzens über Tod und Grab.

# An den Barden Münchhausen.

Wie ist mir die Göttin der Freundschaft so hold,
Sie hat mir die schönste der Gaben gezollt,
Sie weckt mich aus Trübsinn und träumender Ruh,
Und führet den Trauten der Barden mir zu.

Der Sänger des Haines, von Braga gesandt,
Er bot mir so freundlich, so traulich die Hand;
Vom Liebling Iduna's [4] begrüßet zu seyn,
Dies acht' ich wohl höher, als Edelgestein.

Wer wird nicht zum Haine der Skalden [5] geführt,
Wenn leis' er die Saiten der Telyn berührt?
Wer lauscht ihm nicht willig, dem lieblichen Klang?
Wen hebt nicht sein männlicher Barden-Gesang?

Doch höher noch woget der Busen für ihn,
Wenn hehre Gefühle dem Auge entglühn,
Er liebet den redlichen Bruder so warm,
Und schützet die Unschuld mit kräftigem Arm.

Nie fröhnt er dem Laster im Sammet-Gewand,
Und zierten's auch Kronen und Orden und Band;
Der Tugend nur huldigt er, wo sie nun thront,
Selbst wenn sie im Hüttchen des Hirten auch wohnt.

Nun wohl dann, Du Edler! bleib fürder mir hold,
Ich achte Dich höher, als Kronen und Gold;
Grünt einstens der Lorbeer des Ruhmes für Dich,
Dann pflücke das Blümchen der Freundschaft für mich.

## An Seume,
### nach gemachter persönlicher Bekanntschaft.

Du ernster Mann! trat'st jüngst in unsre Mitte,
Da scholl der Jubelruf durch unsre Hütte:
Auf! unsers Freundes alter Freund ist da!
Nun wogte jedes Herz mit Doppelschlägen
Dem uns so hoch gepries'nen Mann entgegen,
Als wär' ein Göttersohn dem Herzen nah.

Wahr ist's, Dein Blick verrieth uns tiefes Denken,
Ins Meer des Wissens Dich hinab zu senken,
Schien Deiner Riesen-Seele nur ein Spiel;
Der Barden Geist umschwebte Deine Stirne,
Und Schlüsse reiften schnell in Deinem Hirne,
Nur mißten wir der Herzlichkeit Gefühl.

Froh sammelt um Dich her der Horcher Menge
Voll hoher Ahnung sich; doch dies Gedränge
Rührt unsern kalten Philosophen nicht;
Selbst Kinder nahten Dir im Vollvertrauen;
Sie wollten auch den M a n n d e s L o b e s schauen, —
Doch ach! mit Kindern spricht ein S e u m e nicht.

In eines Engels Arm fand'st Du ihn wieder,
Ihn, der durch seinen Geist, durch seine Lieder
Und mehr noch durch sein Herz Dir alles war;
Du forschtest nicht: „Bist Du im neuen Stande
„Nun glücklicher durch selbst gewählte Bande?
„Und segnest Du den Bund am Traualtar?"

Du fragtest nicht: „Hat auch ein Gott gesegnet,
„Daß Dir die Vaterfreude bald begegnet,
„Die selbst den Sclaven oft zum Gotte schafft?"
Besuchtest Du nur blos des Freundes Muse?
Ist Dir vom kalten Quell der Arethuse [6]
Die Herzensader des Gefühls erschlafft?

Sprich! steht die Freundschaft kalt bey Freundes Freuden?
Dann geht sie kalt vorüber auch beym Leiden,
Ist nur geschminkter liebevoller Schein;
Wer jedes Ding mit Newton's Blick betrachtet,
Mit kaltem Anstrich fremd Gefühl verachtet,
Dem wird es schwer, ein wahrer Mensch zu seyn.

Jedoch wer weiß, was so Dein Auge trübte,
Welch Bubenstück man einst an Dir verübte,

In Dir zu morden Mit- und Frohgefühl!
Vielleicht daß einst ein Weib mit seinen Netzen
Dein Herz umstrickte, um es zu zerfetzen,
Mit Liebe gaunernd, wie mit Kartenspiel.

Bey diesem Punct nur sah ich Dich entglühen,
Sah düstrer sich die Stirn in Falten ziehen,
Als wäre da Dein Sonnenpunct berührt,
Um den sich vormals Deine Seele drehte,
Eh' noch ein Sturm den Götterstrahl verwehte,
Der jetzt in Regenwolken sich verliert.

Nur Mitgefühl ist's, was den Freund belebet,
Und näher bringt; vor kalten Seelen bebet
Der warme Mensch, und reißt sich weinend los;
Was war's, das uns durch Deinen Blick verscheuchte?
War's mißverstand'ne Größe, oder beugte
Dich Edeln so des Lebens schwarzes Loos?

Ist dies der Fall? — dann möcht' ich Dich beklagen
Und dir ins Herz ein Wort des Trostes sagen,
Daß es den süßen Glauben nicht verliert
An Menschenwürde, an der Freundschaft Freuden,
Und an die Wiederkehr geliebter Zeiten,
Wenn Dich Dein Loos durch Labyrinthe führt.

O wähne nicht, daß herzliche Gefühle
Den Geist entadeln! reine Seelenspiele
Sind mit der frohen Herzlichkeit vereint;
Du hast als Barde Dich emporgeschwungen,
Hast Du als Weiser nun den Kranz errungen, —
O so erring' ihn auch als Menschenfreund!

## Antwort.

Ich saß allein, einmal mit mir zufrieden,
Bey Maro's Lied und bey Homer's Peliden,
Da brachte mir ein fremder Mann den Brief;
Der weckte zürnend mit dem Ton der Strafe
Den Träumer wach aus dem zufried'nen Schlafe,
Den ich so schön, so schön und ruhig schlief.

Man dachte fein die bittern Arzeneyen
Für den Geschmack mit Zucker zu bestreuen,
Und fütterte die Eitelkeit mit Lob:
Dann aber kam schnell die Epanorthose,
Und blutig stach der Dorn aus seiner Rose,
Wie sank der Mann, den man so sehr erhob!

Ich war es nie, ein Heros ohne Blöße,
Und thue gern Verzicht auf alle Größe,
Nur bin ich stolz, wenn es den Menschen gilt.
Ich laß' euch gern mit euern Feuerflammen,
Wenn ihr es wollt, das Recht, mich zu verdammen,
Und gnüge mir mit dem, was in mir quillt.

Ich kam und war so herzlich froh, und dachte,
Daß ich dem Freund gewiß Vergnügen machte,
Und nun zerstört man mir den süßen Wahn:
So hätt' ich denn mit meinem ganzen vollen
Gefühl für ihn vorüber pilgern sollen? —
Das hätt' ich dann als euer Mann gethan.

Und wenn nun nicht des Lebens Süßigkeiten
So honigglatt von meiner Zunge gleiten,
Bin ich denn darum gleich ein Misanthrop?
Wenn mein Gesicht sich etwas ernster faltet,
Ist das Beweis, daß mir das Herz erkaltet?
Und daß mir Haß sich in die Seele schrob?

Was soll ich thun? Die Charitinnen haben
Mich nun einmal mit ihren schönen Gaben
An meiner Wiege huldreich nicht geschmückt;
Ist das ein Grund, daß man mich ohne Schonen
Und Billigkeit stracks in die Regionen
Des Faungeschlechts und der Cyklopen schickt?

Nun ja, man hat mir Liebe vorgelogen;
Darüber ist mein schöner Lenz verflogen:
Doch dieß macht mich nicht dunkler, als ich war.

Ich bin dabey in keinem andern Falle,
Als jene Myriaden mit mir alle:
Und besser vor, als nach dem Traualtar!

Ich blicke nicht mit Stolz als Menschenkenner,
Die Weiber sind nicht schlimmer, als die Männer;
Was kümmert mich die kleine Leidenschaft?
Der Thorheit hab' ich meinen Deut gegeben;
Jetzt ziemt es mir nun ernst als Mann zu leben:
Kein Kinderspiel zersplittre meine Kraft!

Ich denke gut von mir, und kann es wagen,
Wenn es verlangt wird, laut und stark zu sagen,
Auch wenn ich nie die kleinste Strophe sang;
Auch ohne Hauch der liederreichen Muse
Wär' ich der Mann am Baikal als Tonguse,
Dem nie ein Ton von Phöbus Laute klang.

Zwar kann ich nicht die Zärtlichkeit belauschen,
Doch laßt den Strom in hohen Fluthen rauschen,
Ich stürze mich zur Rettung in die Fluth;
Und breche kühn, wenn hoch mit Todesschrecken
Die Flammen hier und dort die Balken decken,
Für einen Freund noch durch die hohe Gluth.

Vielleicht ist dieß auch nur so eine Strophe! —
Dann gäng'le mich einst Messalinens Zofe
Als Graukopf noch an ihrem Schürzenband;
Und führe mich mit Spott, wenn ich betrüge,
Als eine personificirte Lüge
Zur Schau der Buben durch das Vaterland.

Leipzig 1802.

Seume.

# Meine Rechtfertigung,
## an Seume.
### Sonnett.

So hast Du wirklich denn den Dorn empfunden,
Den in des Lobes Kranz ich Dir gewunden? —
Dann trog uns jüngst Dein Misanthropen-Blick,
Und meine Rüge nehm' ich gern zurück.

Wie? schuf mein Brief sogar Dir trübe Stunden?
So sollte Dich der Stachel nicht verwunden,
Nur forschen wollt' ich, ob ein Mißgeschick
Dir einst zerstörte heit'rer Tage Glück.

So täuscht' uns dann der Blick aus finstern Zügen,
Denn Deines Herzens Stimme straft ihn Lügen;
Du hast gewonnen, Du, der Weisheit Sohn,
Und muthig sprichst Du meinem Tadel Hohn!
O spende, um mit Edelmuth zu siegen,
Nur Deiner Freundschaft kleinsten Theil zum
Lohn.

## Die unglückliche Heimkunft,
### wahre Geschichte.

Ermüdet von so manchem Marsch,
Von Schlachten und von Zügen,
Verließ Tobies der Donau Strand,
Und kehrte heim ins Vaterland,
Voll Stolz ob Joseph's Siegen.

Es bot so mancher Jugendfreund
Im Dörfchen ihm die Rechte;
„Wie geht's den Aeltern? fragte er,
Der Nachbar aber seufzte schwer:
„„O daß ich Glück dir brächte!

„„Schon morgen soll der arme Greis
„„Das Halmendach verlassen,
„„Wo er gelebt so still und rein,
„„Und wo wir oft im Abendschein
„„So traulich bey ihm saßen.

„„Des wackern Sohnes Arm beraubt,
„„Blieb Pflug und Egge stehen;
„„Er darbte oft bey trocknem Brod,
„„Und konnte seiner Schuldennoth
„„Am Ende nicht entgehen.

„„Schon morgen ist der Tag beraumt,
„„Wo er des Pfänders Händen
„„Vom Richter übergeben wird,
„„Und wo er ärmer, als der Hirt,
„„Am Bettelstab muß enden.

Es jammerte der gute Sohn
Ob dieser Schauer=Mähre:
„Ist dies mein Gruß im Vaterland?“ —
Und in dem edeln Auge stand
Der Wehmuth heiße Zähre.

Er faßte schleunigen Entschluß,
Und ging sammt seiner Beute
Zum Amtmann hin mit kühnem Schritt:
„Hier ist mein Spargeld, tilgt damit
„Des Vaters Schuld noch heute.

„Noch grüßt' ich meinen Vater nicht,
„Und will ihn auch nicht sehen,
„Bis seiner Tage kurze Frist
„Vom Hungertod gerettet ist,
„Und von des Harmes Wehen.“

„„„Ein edler Jüngling scheinst du mir,
„„„Voll warmer Kindesliebe;
„„„Geh heim, und wenn dann morgen nun
„„„Der Pfänder kühn sein Amt will thun,
„„„Dann folge deinem Triebe!“““

Mit leichtem Herzen flog er nun
Zur väterlichen Hütte,
Bat freundlich um ein Nachtquartier —;
„Willkommen seyst du, Fremdling, mir!
„Tritt her in unsre Mitte.

„Zwar hab' ich nichts, als trocknes Brod,
„Doch will ichs mit dir theilen,
„Und morgen wandr' ich dann mit dir
„In fremdes Land —, denn leider! hier
„Kann ich nicht länger weilen.“

So sprach zum unerkannten Sohn
Der gute Greis mit Thränen;
Gerührt legt sich der edle Gast
Aufs Blätter-Bett zu süßer Rast,
Und harrt des Tags mit Sehnen.

Kaum lag Tobies in süßem Traum,
So sprach die Frau zum Alten:
„Hör', Conrad, meine Sage an,
„Ich muß für einen reichen Mann
„Den jungen Fremdling halten.

„Die Katze, um den Leib geschnürt,
„Entging nicht meinem Blicke;
„Ich sah viel Geld in seiner Hand
„Dort durch den Ritz der Breterwand,
„Sogar Dukatenstücke.

„Wir könnten unsre Schmach und Noth
„Im Augenblick jetzt enden:
„Wir rauben ihm den Ueberfluß,
„Und setzen uns auf freyen Fuß,
„Entgehn der Gläub'ger Händen."

„„Wie? willst Du gar mein greises Haupt
„„Mit Schimpf zur Grube bringen?
„„Geh' fahr' hinab zur Höllengluth,
„„Du brandgemarkte Teufelsbrut!
„„Dies soll Dir nicht gelingen!

„So magst Du denn, durch Spott gekränkt,
„Am Hungertuche nagen,
„Bis Du, vom Bettelbrod genährt,
„Durch Schaam und Jammer abgezehrt,
„Zur Grube wirst getragen."

„„Ach! ehrlich seyn ist wahrlich schwer,
„„Wenn Noth und Hunger plagen;
„„O daß man mir den Sohn entwandt!
„„So wird einst im Vergeltungsland
„„Der Greis am Richtstuhl klagen.

Ha! fällt der blinden Ehrlichkeit
Der Schleyer vom Gesichte?"
So sprach die falsche Gleisnerin,
Und machte so den Biedersinn
Des braven Mann's zu nichte.

„„Thu' was Du willst''", sprach angstberauscht
Der arme Greis mit Zähren;
„„Gott zieht von mir die Hände ab,
„„Und ich muß noch am nahen Grab
„„Zum Bund des Teufels schwören.''"

Nun eilte, durch die Noth gepeitscht,
Die Frau zur Schlummerstätte,
Und stahl, von inn'rer Angst entstellt,
Dem edlen Jüngling all' sein Geld,
Und eilte schnell zu Bette.

Doch ach! die süße Ruh entfloh
Vom harten Späne-Kissen;
Sie sprach zum tiefgebeugten Mann:
„O Jesu! was hab' ich gethan!
„Streng werd' ich büßen müssen.

„Wenn nun der fremde Mann erwacht,
„So greift er uns als Diebe;
„O! weckte nie der Wirbellauf
„Der Lerch' ihn uns zur Schande auf!
„Ach, daß im Schlaf er bliebe!"

So geht der Mensch in Sünden fort,
Bis er nicht mehr erröthet;
Der Funken wurde angefacht,
Und in derselben Greuelnacht
Der Edle noch getödtet.

Es goß die alte Sünderin
Das Oel aus heißem Tiegel
Im Schlaf ihm in den offnen Mund,
Und drückte auf des Todes Schlund
Der Bosheit Höllensiegel.

Noch vor dem ersten Hahnenruf
Ward schon Tobies verscharret;
Verstockt war nun das alte Paar, —
So ist verloren immerdar,
Wer bey der Sünde harret.

Kaum brach der nahe Morgen an,
Geweckt durch Sonnenstrahlen,
So ging mit freyem Angesicht
Zum Richter hin der alte Wicht,
Die Schulden zu bezahlen.

„Nicht wahr? mein Freund, der brave Sohn
„Kam noch zu rechter Stunde;
„Ein edler Krieger scheint er mir,
„O gebt vom braven Jüngling hier
„Mir itzt noch näh're Kunde."

„„„Mein Sohn, Herr Amtmann? — ach! der Sohn
„„„Ist noch in fernen Landen;
„„„Er lebt im wilden Kriegsgewühl, —
„„„Ja, wär' er hier, hätt' auf dem Spiel
„„„Mein Häuschen nie gestanden.

„Wie, Alter? ich versteh' Euch nicht, —
„Er legte voller Freude
„Sein ganzes blankes Spargeld hin,
„Und bat mit ächtem Kindessinn,
„Zu zahlen von der Beute."

Bleich ward der Mann, — des Fremdlings Bild
Zerknirschte sein Gewissen;
Ein Schauer griff sein Rabenherz,
Er fiel, zermalmt vom Todesschmerz,
Hin zu des Amtmanns Füßen.

Die alte Sünderin entging
Nun nicht des Richters Händen, —
Ach! — sie bekennt die schwarze That,
Und muß nun auf dem Henker-Rad
Ihr hohes Alter enden.

So wird, durch Mangel erst erzeugt,
Durch Rohheit wild genähret,
Zum Scheusal oft des Menschen Herz,
Und wird durch Folter nur und Schmerz
Zu spät des Trugs belehret.

O Mensch! laß auch die größte Noth
Dich nicht vom Guten scheiden,
Vertrau' auf Gott, sein Engel wird,
Wenn strauchelnd sich dein Fuß verirrt,
Durch Labyrinthe leiten.

---

## Die ländliche Hütte.

Sey gesegnet, theure Hütte,
Die du oft zu süßer Rast
Mich in deine stille Mitte
Liebreich aufgenommen hast!
O hier laben frische Quellen
Mich wohl mehr, als Wein und Most;
Mehr, als Austern und Sardellen,
Nährt des Landmanns süße Kost.

Hier, wo sanft beym Sternenflimmer
Mich der Schlummergott beschleicht,
Hier weckt mich Aurorens Schimmer,
Wenn das Reich der Schatten weicht;
Und am Rosenmorgen flöten
Süße Vögelein ihr Lied,
O sie mahnen mich ans Bäten,
Das aus reinem Herzen glüht.

Drüben hinter'm Fliederheckchen
Zieht der braune Hirt vorbey;

In der Heerde Silberglöckchen
Tönet seine Rohrschallmey;
Und der Dörfler Schaaren wallen
Fröhlich mit Gesang ins Feld,
O ihr kindlich frohes Lallen
Preiset laut den Herrn der Welt.

Wo der Linde Wipfel nicken,
Sitz' ich an der Breterwand,
Und die zahmen Täubchen picken
Mir die Körner aus der Hand;
Weiß' und bunte Schäfchen springen
Dort im grünen Wiesenthal;
Muntre Schnittermädchen bringen
Brod und Milch zum Mittagsmahl.

Und im Duft der Abendkühle
Kehrt der Landmann froh nach Haus,
Ruht dann von des Mittags Schwüle
Und von schwerer Arbeit aus;
Wenn vom braunen Angesichte
Ihm der Schweiß der Mühe rinnt,
Schmecken süßer ihm die Früchte,
Die der Hände Fleiß gewinnt.

Trautes Hüttchen! heil'gen Frieden
Birgst du unter deinem Dach;
O nur er versüßt hienieden
Dieses Lebens Ungemach;
Er nur würzet uns die Freuden,
Die des Schicksals Hand uns wägt,
Stärkt im Kampf uns, wenn zum Scheiden
Einst die letzte Stunde schlägt.

# Die vier Jahrszeiten.

## Frühling.

Hört ihr wohl der Nachtigallen
Lied erschallen?
Kehrt der Lenz auf unsre Flur?
Ja, er kommt im Rosenkleide,
Götterfreude
Schallt im Tempel der Natur.

Um die goldnen Locken winden
Blüthenbinden
Und bescheid'ne Veilchen sich;
So gehüllt in süße Düfte,
Haupt und Hüfte,
Schmückst du, holder Frühling, dich!

Wodan [7] sprüht, wie wonnetrunken,
Goldne Funken
Ueber Wiese, Wald und Thal;
Küsset Hertha, [8] die sich schmücket,
Hochentzücket,
Mit der wärmsten Liebe Strahl.

Lämmer auf der Weide hüpfen,
Vögel schlüpfen
Scherzend durch den grünen Hain;
Allen giebst du neues Leben,
Alle streben,
Dir ein frohes Lied zu weih'n.

Sanfte Turteltäubchen girren,
Käfer schwirren
Goldgeschwingt im Abendschein;
Wo die Amsel Ruhe flötet,
Seht, da röthet
Sich der alte Eichenhain.

Wo die jungen Erlen grünen,
Saugen Bienen
Süßen Honigthau vom Laub;
Seht die kleinen Heere schwärmen,
Wie sie lärmen,
Tauchend sich in Blüthenstaub!

Deinen Zauber zu enthüllen,
Zeig' im Stillen,

Deinen Weg uns, o Natur!
Wenn wir deine grünen Hallen
Froh durchwallen,
Zeig' uns des Erschaffers Spur.

---

## Sommer.

Was erwärmt mit lauem Wehen
Thal und Höhen?
Was umglüht den Horizont?
Gluthenschwangre Lüfte blasen
Uebern Rasen,
Und die Hügel sind besonnt.

Warmer Sommer, sey gesegnet!
Dir begegnet
Gern des Dörfchens frohe Schaar:
Denn du reichst auf allen Wegen
Freud' und Segen
Jedem müden Landmann dar.

Wo die schöne Hylo [9] flötet,
Schwillt und röthet
Schon die Kirsch' am grünen Ast;
Seht des Waldes Scharlachdecken,
Hain und Hecken,
Laden mich als Hertha's Gast.

Dort im schilfumkränzten Teiche,
Bey der Eiche,
Ist das Fischnetz ausgespannt;
Und die rothgetüpften hellen
Lachsforellen
Zieht der Fischer jetzt ans Land.

Wo der Mäher Sensen schwirren,
Seht, da dürren
Fluren an der Sonnengluth;
Häufelnd dreht im Wiesengrunde
Sich die runde
Dirne mit dem Sonnenhut.

Wo die Bohnenlaube blühet,
O! da ziehet

Froh die Schaar der Mäher hin;
Süße Milch zum Hirtenmahle
Füllt die Schale,
Und gebrocktes Brod darin.

Wo die stolzen Halmenfelder,
Dicht wie Wälder,
Wellen schlagen ohne Ruh;
Seht, da beugt die reife schwere
Goldne Aehre
Nun ihr Haupt der Sichel zu.

Holde Hertha, sey gepriesen!
Wald und Wiesen
Schmückest du mit Mutterhand;
Ja, du streu'st mit vollen Händen
Milde Spenden
Auf ein deutsches Vaterland.

## Herbst.

Herbst! du bringst uns reichen Segen
Mild entgegen,
Mit dem Füllhorn in der Hand;
Weinlaub krönet deine Locken,
Goldner Roggen
Schlingt sich um dein Gürtelband.

Zwar du bleichest Thal und Höhen,
Doch wir sehen,
Daß dein Walten Segen schafft;
Wo die gelben Blätter säuseln
Und sich kräuseln,
Reift der Birne Honigsaft.

Rothgestreifte Aepfel nicken,
Pflaumen blicken
Ueppig durch das bunte Laub;
Pfirsiche im Sammetröckchen,
Zart wie Flöckchen,
Sind des Gaumen süßer Raub.

Habt ihr zwischen stolzen Eichen
Auf Gesträuchen
Hagebutten auch gesehn,
Die in ihrem Purpurkleide,
Auf der Heide,
Dort mit schwarzem Hütchen stehn?

Seht des Traubenbergs Terrassen,
Sie umfassen
Manchen herrlichen Gewinn;
Reif zur Kelter sinkt die Traube
Unterm Laube
In den Korb der Winzerin.

Zu des holden Rufo * Feste
Schmücken Gäste,
Freunde und Bekannten sich;
Bey des Mondes Silberglanze
Dreht im Tanze
Sich die Jugend wonniglich.

Zarte Silberfaden schweben
In Geweben

Um das frohe Tänzerchor,
Formen sich zum Netz der Liebe, —
Süße Triebe
Lächeln durch den Silberflor.

Auf dem Waizenfelde binden
Mit Gewinden
Braune Schnitter Garben dort;
Kränze weh'n am Erndtewagen,
Mit Behagen
Zieht das stolze Roß ihn fort.

Dir zu Ehren, Segenspender,
Flattern Bänder
In der Dörferinnen Haar;
Herbst! laß dir ihr Lied gefallen,
Denn sie wallen
Dankbar hin zum Weihaltar.

---

## Winter.

Winter ha! ob deinem Grimme,
Deiner Stimme,
Bebt Pallast und Halmendach;
Greis im grauen Nebelkleide!
Wald und Heide
Zittert deinem Fußtritt nach.

Furchtsam treten wir dir näher,
Schlossensäer,
Mit dem weißgereiften Haupt;
Denn dein Hauch bringt Hagelregen
Uns entgegen,
Der dem Hain die Zierde raubt.

Ha! du stäubst von Silberlocken
Weiße Flocken,
Und der Murmelbach gerinnt;
Weißgepudert stehn die Haine,
Feld und Zäune,
Wenn dein rauher Nord beginnt.

Des Gefieders Chöre schweigen,
In den Zweigen
Wohnt nicht mehr die Sängerin;
Kraniche sieht man entfliehen,
Störche ziehen
Schaarenweis' nach Süden hin.

Um von eig'nem Fett zu zehren,
Sich zu nähren,
Gräbt in Höhlen sich der Dachs,
Scheut des Winters ernste Miene;
Selbst die Biene
Klebt ihr Zellchen zu mit Wachs.

Dort im hohen Nordschein weilen
Feuersäulen
Auf der weißen Berge Haupt;
Und die Schneegans an dem Belte
Weicht der Kälte,
Und der greise Eisbär schnaubt.

An der Brunnenröhre prangen
Lichte Stangen,

Wie geschliffener Crystall;
Wo die Muschelgrotte glimmert,
Seht da schimmert
Schon das Eis am Wasserfall.

Grauser Winter! Alles zittert,
Friert und knittert,
Wenn dein Hauch durch Wälder saust;
Deinem rauhen Odem weichen
Selbst die Eichen,
Wenn er wild ihr Haupt zerzaust.

Doch auch du hast eig'ne Freuden
Zu vergeuden,
Dir auch töne Lobgesang!
Bey der Wintertage Feyer
Schallt die Leyer
Und des Hifthorn's Wirbelklang.

Dort am grauen Druden-Steine [2]
Spürt im Haine
Mann und Hund dem Wilde nach;
Die gespickte Jägertasche

Mit der Flasche,
Hängt am Ast beym Silberbach.

Gleitend über Berg und Hügel,
Wie Geflügel,
Klingeln Schlitten dort in Reih'n;
Harmonie ist ihr Geläute,
In die Weite
Flammt ihr heller Fackelschein.

Auf dem Spiegelteiche drehet,
Kalt umwehet,
Sich der Schlittschuhlaufer Kreis;
Ihre Lust ist zum Beneiden;
Namen schneiden
Sie mit Schnelligkeit ins Eis.

Dort im wohldurchwärmten Zimmer
Strahlt der Schimmer
Von des Kronenleuchters Glanz;
Hörner tönen und Schallmeyen, —
Bunte Reihen
Dreh'n den deutschen Wirbeltanz.

Wo in kleinen wilden Schwärmen
Knaben lärmen,
Steuert sanft des Vaters Hand;
Seht des Säuglings holde Züge!
Bey der Wiege
Spinnt die Mutter sein Gewand.

Du bist auch zu frohem Leben
Uns gegeben,
Ernster Winter, Bild der Ruh!
Alles schläft im Mutterschooße
Unterm Mooße
Dem zukünft'gen Frühling zu.

---

## Der bekehrte Vatermörder,

wahre Geschichte; nach dem Französischen.

Unersättlich in den Freuden
Jugendlicher Eitelkeit,
Eilte Karl vom Pharotische
Hin zum bunten Trug=Gemische,
Wo die Wollust Rosen streut.

Zu den lockern Schwelger=Festen
Reichte seine Börse nicht;
Nach des Vaters Habe trachtend,
Des Gewissens Wink verachtend,
Reifte er zum Bösewicht.

Einst in schwarzer Stunde keimte
Vatermord im Herzen auf;
O! wie tief war Karl gesunken,
Denn der angefachte Funken
Loderte zur Flamme auf!

Um die Schandthat zu vollenden,
Warb er zum verruchten Plan, —
Nur von Teufels-Hand gezeichnet,
Und zum Höllenstück geeignet —,
Seines Vaters Diener an.

Aber aus der Täuschung Schlummer
Wachte bald der Treue auf;
Er zerbrach des Schwures Ketten,
Seinen braven Herrn zu retten,
Und zu fristen seinen Lauf.

Ach! der edle Greis erstaunte
Ob des Ungeheuers That;
Ihm der Beßrung Weg zu bahnen
Und zur Buße ihn zu mahnen,
Sann er schnell auf klugen Rath.

Einst am heitern Frühlingsmorgen
Sprach er liebevoll zum Sohn:
„Kommt mit mir aufs Pferd zu steigen,
„Eine Braut will ich dir zeigen,
„Jeder Städterin zum Hohn.



Staats-
Bibliothek
Bamberg

„Dort im stolzen Edelhofe
„Sah ich einst der Mädchen Zier;
„Reich und schön und liebetrunken
„Theilt sie einst den Götterfunken
„Süßer Liebe froh mit dir.“

Kühn, — vom ernsten Plan nichts ahnend, —
Schwang sich Karl aufs stolze Roß;
Voll der sinnlichsten Gefühle,
Glaubt' er sich schon nah am Ziele,
Nahe bey dem Ritterschloß.

Aber in des Waldes Dunkel
Sprach der Greis mit ernstem Blick:
„Steig' vom Roß, mein Sohn, und höre
„Eine schauerliche Mähre,
„Eines Teufels Bubenstück.

„Du entfärbst dich? — Nun so wisse,
„Daß dein Plan verrathen ward;
„Aber, hast du auch erwogen,
„Daß, zur Rechenschaft gezogen,
„Einst dein Kopf vom Rade starrt?

„Dich aus Henkers-Hand zu retten,
„Führt' ich dich ins Dickicht hier;
„Sichrer hier dein Werk zu enden,
„Nimm den Dolch aus meinen Händen,
„Stoß' ihn in den Busen mir!

„Mir zum Todes-Denkmal wälze
„Einen Stein an diesen Ort;
„Einst, entfloh'n der Wollust Ränken,
„Wirst du meiner Güte denken,
„Wirst bereu'n den Vatermord."

Diese feyerliche Sprache
Drang noch in des Sünders Herz;
Mit dem ängstlichsten Gewissen
Fiel er zu des Vaters Füßen,
Und empfand der Reue Schmerz.

Ewig dieses Tag's gedenkend,
Floh er Dirnenlust und Spiel;
Ja, der Tugend Fahne siegte,
Dem Gebesserten genügte
Edler Thaten Hochgefühl.

Jüngling mit der Feuerseele,
Flieh der Leidenschaften Ruf!
Lockend ziehn sie ihre Netze
Um der Tugend Grundgesetze,
Und vernichten, was sie schuf!

## Würde der Männer.

Ehret die Männer! ihr Wirken und Streben
Mahnt uns an Weisheit und höheres Leben;
Forschen nach Wahrheit ist ewig ihr Stern,
Läg' auch das Kleinod dem Auge noch fern.

Ehret die Männer! zu Göttergestalten
Sehn wir den männlichen Geist sich entfalten;
Ewig umflort ist das weibliche Licht,
Wenn auch sein Schimmer den Nebel durchbricht.

Ehret die Männer! zu thätigem Leben
Kann nur die männliche Kraft sich erheben;
Weibliches Treiben ist eitel nur Spiel,
Häusliches Weben beschränket das Ziel. —

Ehre dem Fürsten! mit sorgendem Triebe
Schlingt er um Völker die Bande der Liebe;
Tausenden strahlt er vom glänzenden Thron
Hehr wie der Götter allwaltender Sohn.

Ehre dem Redner! von heiliger Stäte
Spricht er zu Herzen in himmlischer Rede;
Lenket vom Flitter der Erde uns ab,
Zeigt uns Verklärung beym schreckenden Grab.

Erndte dem Lehrer! den Saamen der Tugend
Streut er in rosige Felder Jugend;
Lachendes Saatengrün sprießet hervor,
Halme der Ewigkeit streben empor.

Ehre dem Weisen! durch glänzende Fernen
Schwingt sich der Kühne zu Sonnen und Sternen;
Staunet und schweiget! sein lehrender Mund
Macht der Unendlichkeit Räume uns kund.

Ehre dem Sänger! die lieblichen Lieder
Hallet das Echo des Herzens uns wieder;
Nimmer erreicht ihn des Weibes Gesang,
Stimmte selbst Phöbus die Leyer zum Klang.

Ehre dem Künstler! durch eisernes Streben
Lernt er die leblose Leinwand beleben;
Hehre Gestalten aus Marmor und Stein
Meißelt die Bildnerhand künstlich und fein.

Ehre dem Richter! in heiligen Schaalen
Wägt er die Rechte der Menschheit; es strahlen
Sterne der Wahrheit vom richtenden Thron,
Heil dem Gerechten! ihm schimmert sein Lohn.

Ehre dem Arzte! für tödtendes Leiden
Wird er den heilenden Balsam bereiten:
Friede verkündet sein tröstender Blick,
Stellt er die Sanduhr des Todes zurück.

Ehre dem Krieger! für heilige Pflichten
Wird er des Vaterlands Feinde vernichten;
Webet die Binde aus silbernem Glanz,
Flechtet den Lorbeer zum lohnenden Kranz!

Ehre dem Bergmann! in düsteren Schachten
Sehn wir des Lebens Gefahr ihn verachten;
Gold und Gesteine auf reichem Altar
Bringt er zum glänzenden Opfer uns dar.

Ehre dem Forstmann! die schützende Eiche
Pflegt er mit Sorgfalt und wildes Gesträuche;
Hörner erklingen durchs buschige Thal,
Lockend das Wild uns zum köstlichen Mahl.

Ehre dem Kaufmann! zu fernen Gestaden
Schifft er mit schwellendem Segel; es laden
Inselbewohner in traulichem Hain
Freundlich zu tauschendem Handel ihn ein.

Ehre dem Handwerk! betriebsames Weben
Schafft uns bequemes und glänzendes Leben;
Fleiß und Gewerbe ernähren das Land,
Biedersinn thront auch im Bürgergewand.

Ehre dem Landmann! aus dürftiger Erde
Zieht er oft Früchte mit Müh und Beschwerde;
Ehret des Thätigen eisernen Fleiß,
Trocknet von perlender Stirn ihm den Schweiß.

Liebet die Männer! ihr freundliches Kosen
Flicht in die Krone des Lebens uns Rosen;
Freundschaft ist köstlich, doch nimmer genügt
Freundschaft dem Herzen, wenn Amor erst siegt.

## Dem ein und vierzigsten Geburtstage eines geliebten Vaters widmen dies kleine Denkmal der Liebe seine dankbaren Kinder.

Wie freundlich dämmert uns Aurorens Schimmer,
Verkündigend den festlich schönen Tag!
Drum eilen wir, im Kreis Dich zu umschlingen,
Und, Vater, Dir des Herzens Gruß zu bringen,
Dies ist ja alles, was das Kind vermag.

O sieh! in Deines Herbstes goldnen Tagen
Fiel manche Vaterfreude Dir zum Loos:
Die *eine* Kinderhälfte blüht voll Segen
Dem Jungfrau'n- und dem Jünglings-Kranz entgegen,
Die *andre* wiegst Du freundlich noch im Schoos.

Die uns vorangegangne Engelschwester,
Die, unsre Zierde, in der Mitte stand,
Hat unsre volle Reihe so durchschieden, —
Ach! nie gedeiht Vollkommenheit hienieden,
Dort oben nur blüht sie im bessern Land.

Dort oben weilt in Klarheit, unsrer harrend,
Die Frühvollendete am Sternenthron;
Dort bätet sie für uns im Strahlenkleide,
Und schwebt als Engel schützend uns zur Seite,
Wenn hier Gefahren unsrer Tugend droh'n.

Dein Vaterblick verweil' auf unserm Kreise,
Der heut' mit Jauchzen Deinen Tag begrüßt;
O lebe froh! — an unsrer Mutter Seite
Sprießt Dir auf Deinem Pfade manche Freude,
Die ach! so oft der Pilger hier vermißt.

Und fern — ach! fern noch sey Dein Lebensabend,
Erst spät einst sinke golden er herab;
Noch ferne Enkel mögen Dein sich freuen,
Und Deinem Feste fröhlich Blumen streuen:
So wandle sanft die Bahn der Zeit hinab!

## An meines Lieblings Hügel.

Heilig die Rose, die hier mir erblüht,
Frisch aus der Asche des Lieblings entglüht!
Sehnsucht begleitet die Blicke hinab,
Warf doch ein Engel den Schleyer hier ab.

Wehmuth entlocket der Zähren so viel,
Ach! schon so früh stand mein Liebling am Ziel;
Nimmer vergeß' ich den lieblichen Blick, —
Gieb mir, o Erde, den Knaben zurück!

Hin ist mein Alles, und Ruhe und Glück!
Ach, ich erliege dem ehr'nen Geschick!
Hin meine Welt, die nur Freuden mir gab, —
Alles umschließet dies düstere Grab!

Hier nur dies Plätzchen, so hart an der Gruft,
Sey mir gesegnet, wenn Gott mich einst ruft;
Hier nur giebt's Ruhe für brennenden Schmerz,
Hier nur vermodre dies jammernde Herz!

## Morgenlied eines Kindes.

Wie fröhlich bin ich wieder
Zum Leben itzt erwacht!
Gestärkt sind meine Glieder
Nach einer sanften Nacht;
Ich lag in süßem Schlummer,
Die Engel schützten mich,
Und, frey von Sorg' und Kummer,
O Schöpfer! preis' ich dich!

Mit seligen Gefühlen,
Mit frohem Kindersinn,
Geh' ich zu meinen Spielen
Und auch zur Arbeit hin;
Zu jeglichem Geschäfte,
Das mein Beruf gebeut,
O Vater, gieb mir Kräfte
Und sanfte Heiterkeit.

Der Aeltern warme Liebe
Sey fromm von mir verehrt,
Die mich mit süßem Triebe
Stets kleidet und ernährt;

Sie schützen meine Jugend,
Gern will ich folgsam seyn,
Ihr Beyspiel soll zur Tugend
Mir Kraft und Muth verleihn.

Auch meines Lehrers Stimme
Spricht freundlich mir ans Herz;
Daß ich das Ziel erklimme,
Lenkt er mich himmelwärts;
Er lehrt mit sanften Worten
Die Wunder der Natur,
Führt mich durch ihre Pforten,
O Gott, zu deiner Spur.

Gieb auch, daß Bruderliebe
Mir stets im Herzen wohnt,
Und daß ich nichts verübe,
Was nur mit Reue lohnt;
Vor ihren Schlangenbissen,
Mein Vater, schütze mich,
Ach! nur ein rein Gewissen
Giebt Frieden ewiglich.

## Abendlied eines Kindes.

Die Sonne senkt sich nieder,
Sie winkt zu süßer Ruh,
Auch meine Augenlieder
Drückt naher Schlummer zu;
Aufs weiche Flaumenbette
Werf' ich mich sorglos hin,
Mir folgt zur Schlummerstätte
Mein unbefangner Sinn.

O wie viel süße Freuden
Hat Gott mir heut bescheert!
Mich drückt kein schweres Leiden,
Das meine Ruhe stört;
Doch eh' der Schlaf mich bindet,
Will ich aufrichtig seyn,
Und leise fragen: Findet
Dein Herz nichts zu bereu'n?

Gott kennt des Herzens Tiefen,
Vor ihm ist Alles klar,
Drum will ich streng mich prüfen,
Wie mein Verhalten war:

War ich der Aeltern Freude?
Des Lehrers Stolz und Ruhm?
That Brüdern nichts zu Leide,
Und ehrt' ihr Eigenthum?

Wenn dann mir jede Frage
Zufriedenheit gewährt,
Und mich vom ganzen Tage
Kein Vorwurf heut' beschwert;
Im Kreise der Gespielen
Mich keine Klage traf:
Mit welchen Frohgefühlen
Erwart' ich dann den Schlaf!

O! möchte, frey von Sünden,
Von jedem Vorwurf frey,
Mich jeder Abend finden,
Und meiner Pflicht getreu;
Damit, wenn einst zum Schlummer
Der letzte Abend winkt,
Entfernt von Reu' und Kummer,
Mein Haupt zur Ruhe sinkt!

## Die gesellige Freude.

Nach der Melodie: Freut euch des Lebens ꝛc.

### Chor.

Kränzet den Becher,
Weil noch der Wein uns blinkt!
Opfert der Freude,
Da sie noch winkt!

### Eine Stimme.

Auf, Brüder! singt beym Becherklang
Der Freundschaft hehren Rundgesang!
Uns winkt zu reiner Fröhlichkeit
Des edeln Weibes Kuß.
  Kränzet ꝛc.

Seht, Freunde, hier im trauten Kreis
Grünt nicht des Nachruhms Lorbeerreis;
Das Wiesenblümchen blüht für uns
Zum schlichten Freundschafts-Kranz.
  Kränzet ꝛc.

Wir achten nicht des Reichen Gold,
Dem nur der Schmeichler Ehre zollt;
Der Edle nur ist unser Freund,
Birgt auch ein Strohdach ihn!
Kränzet ꝛc.

Uns irrt auch nicht des Tadlers Witz,
Und käm' er selbst vom Musensitz;
Nur Biedermannes Händedruck
Hat Werth für unsern Bund!
Kränzet ꝛc.

Wer warmes Herz im Busen trägt,
Wer für die Menschheit Liebe hegt,
Und gern den Fehlenden vergiebt:
Der schlage bey uns ein!
Kränzet ꝛc.

Aufrichtigkeit ist unser Schild,
Damit auch Wort und Handschlag gilt;
Der Eintracht heil'ges Diadem
Umwinde unser Haupt!
Kränzet ꝛc.

So schwingen wir mit Engelsinn
Zu jenem bessern Stern uns hin;
Dort, wo die Siegesfahne weht,
Winkt uns der Heldenkranz.
Kränzet rc.

---

# Die goldne Zeit.

Bey einer Schulfeyerlichkeit am 31. Dec. 1811
vorgetragen von einem Schüler des
luth. Lyceums. [*]

Du, goldne Zeit! sprich, schwebt dein Herrscherthron
Nur magisch in der Täuschung Zauberland?
Sprichst du des Pilgers Hoffnung ewig Hohn,
Und zeigst dich nimmer ihm im Lichtgewand?

Erscheinst du nur als schöner goldner Traum,
In den die heil'ge Phantasie uns wiegt?
Füllt Tod und Jammer nur den öden Raum,
Der jetzt in grauer Ferne vor uns liegt? —

Ja, kühner hebt die Sünd' ihr Haupt empor,
Gerechtigkeit wird uns ein fremdes Wort;
Schon hüllt die Tugend sich in Trauerflor,
Und Arglist scheucht die Bruderliebe fort.

Entrüstet kämpft der Vater mit dem Sohn,
Des Blutes Band ist nicht mehr heilig ihm;
Das Laster spricht geweihter Tugend Hohn,
Bestürzt entweicht der Menschheit Seraphim.

Da steht die Weisheit mit gesenktem Blick,
Es schweigt der Muse göttlicher Gesang;
Der Künste Genius weicht scheu zurück,
Des Fleißes Triebrad stockt in seinem Gang.

Der Städte Wohlstand wird der Flammen Raub,
Des Kriegers Fuß zertritt des Siedlers Flur;
Der Erndte Segen wandelt sich in Staub,
Und ringsum zeigt sich der Verwüstung Spur.

Dort schimmert uns der Hügel frisches Grün,
Das unsrer Brüder heil'ge Asche deckt;
Schnell würgte sie das Schwerdt des Krieges hin,
Das, blutig noch, die ganze Menschheit schreckt.

Die Saaten färbt gefall'ner Helden Blut,
Die Felder düngt ihr moderndes Gebein;
Zur Schädelstätte weiht der Schlachten Wuth
Den heil'gen Schoos der Mutter Erde ein.

Der Landmann gürtet kühn sich mit dem Schwerdt,
Verwaiset steht die Heimath und der Pflug;
Der sanfte Gottesmann verläßt den Heerd, [2]
Und schnaubet Rache, Bürgertod und Fluch! —

O! wird der Menschheit eisernes Geschick,
Des Würgens müde, endlich Friede wehn?
Wird einst der Ruhe goldner Sonnenblick
Uns freundlich leuchten von verklärten Höhn? —

Ein Blick zur Vorsicht giebt allein uns Muth;
Einst strahlen hell're Sterne uns herauf;
Aus Dämmerwolken steigt die heil'ge Gluth
Der hehren Friedenssonne für uns auf.

Einst werden mildre Lüfte uns umwehn,
Wann Sturm und Wetter uns vorüber ziehn;
Wir werden Feind und Feind umschlungen sehn,
Und schöner dann der Musen Künste blühn.

Ja, goldne Zeit! du nah'st; — der Sternenbahn
Entsteigt ein neues göttliches Geschlecht;
Ein ew'ger Friede kündigt sich uns an,
Gegründet auf der Tugend heil'ges Recht.

Der Zwietracht Geist wird ewig dann entfliehn,
Es wird ein Hirt und eine Heerde seyn;
Ein ew'ger Frühling wird der Menschheit blühn,
Und rein're Hymnen wird sie dann dir weihn.

## Rückblick auf das Jahr 1812,

gesprochen von einem Primaner des luth. Lyceums an dessen letztem Abende bey einer Schulfeyerlichkeit.

Fortgerissen durch den Strom der Zeiten,
Sinkst auch du, entfloh'nes Jahr, hinab;
Sinnend stehn wir jetzt an deinem Hügel,
Und, umfächelt von der Wehmuth Flügel,
Sehn wir noch mit einem leisen Ach!
Deinem Schmerz und deinen Freuden nach.

Manche Hoffnung ist mit dir verschwunden,
Manche Blüthe hat dein Sturm geknickt;
Manches Theure ist mit dir geschieden,
Manchem Herzen raubtest du den Frieden,
Manche Thräne rinnt mit dir hinab
In der Zeiten nachtumhülltes Grab.

Und so woget, wie die Wasserfluthen,
Unser Leben unaufhaltsam fort;
Gleich dem Meere, wo sich Well' an Welle
Mächtig drängt, enteilt mit Flügelschnelle

Jede Stunde, jeder Tropfen Zeit
In den Ocean der Ewigkeit.

Heil dem Weisen! dem nicht eine Stunde
Ungenützt und thatenlos verrinnt,
Der sich dankbar seines Daseyns freuet,
Vest im Sturm, des Lebens Kampf nicht scheuet;
Der für Hochgefühle nur erglüht,
Und der bessern Welt entgegen blüht.

Ihm entrollt in dieser Abendstunde
Eine Zähre, die die Freude weint;
Er, ein Fels in schwarzen Ungewittern,
Wanket nicht, wenn Uebelthäter zittern,
Gleich dem Baume, dicht am Strom gepflanzt,
Und von Wasserwogen wild umtanzt.

Auf dann, Brüder, folgt dem Bild des Weisen,
Hascht die Zeit in ihrem schnellen Flug!
Jede Stunde ist für uns verlohren,
Die wir zur Veredlung nicht erkohren;
Seht, wir alle schwinden mit der Zeit,
Nähern stündlich uns der Ewigkeit.

Segen dir, in deiner Scheidestunde,
Thatenreiches, hingesunknes Jahr!
Hast du uns in deinen ernsten Tagen
Näher zur Vollkommenheit getragen,
O so schweb' in Frieden uns dahin,
Denn du brachtest ewigen Gewinn.

Und so gehn wir freudig dir entgegen,
Jüngrer Bruder des geschiednen Jahrs!
Aus der Urne deiner Menschenfreuden
Wirst du unser Theilchen uns bescheiden;
Selig! wem der Weisheit Sonne strahlt,
Bis dein Abendgold die Fluren malt!

## Am letzten Tage des Jahres 1813 bey einer Feyerlichkeit im lutherischen Lyceum declamirt von zwey Zöglingen desselben.

Auch dieses Jahr sinkt wieder hin in Nacht,
Stürzt in den Strudel der Vergänglichkeit;
Wohl manche Thräne hat es uns gebracht,
Wohl auch mit Blumen oft den Weg bestreut.

Doch Alles — Alles reißt's mit sich hinab
Ins Meer der Zeiten, Seligkeit und Leid;
Es mahnt der Erde Hoheit laut ans Grab,
Und predigt trauernd die Vergänglichkeit.

Sie ist ein strenges, ewiges Gebot,
Geordnet von des Weltenschöpfers Geist,
Das allem Erdenglanz Vernichtung droht,
Und das Erschaffene vergehen heißt.

Des Feldes Blume wie die stolzen Reih'n
Der Lichtgestirn' in ungemeßner Bahn;
Des Jünglings Feuerauge, wie den Hain,
Und wie des Weltalls blauen Ocean.

Ihr Scepter droht mit schreckender Gewalt,
Ihm kann,— ihm wird nichts Irdisches entfliehn;
Das Herrscherhaupt, vom Diadem umstrahlt,
Wie das des Hirten beugt sich unter ihn.

Sie wirft der Staaten mächtigsten in Staub,
Stürzt Thronen um, verzehrt des Reichen Gut;
Der Städte Flor wird oft der Flammen Raub,
Und Alles — Alles zahlt ihr den Tribut.

Wo sind die stolzen Säulen von Corinth?
Aegyptens Pyramiden? Wo die Macht
Der ältern Kinder Roma's? sagt, wo sind
Die Werke von Athen und ihre Pracht?

Sie sind verschlungen durch der Zeiten Lauf;
Sie blicken düster aus der Vorzeit Nacht
Nur hie und da als Trümmer noch herauf,
Und mahnen uns an der Zerstörung Macht.

Und unsre Freuden? — Ach wie schnell entfliehn
Auch selbst die reinsten unserm trüben Blick!
Wir haschen sie nnr im Vorüberziehn,
Und nimmer — nimmer kehren sie zurück.

Das Leben selbst, der Menschheit höchstes Gut,
Das uns die Gottheit nur zum Segen gab,
Rinnt als ein Opfer ihrer blinden Wuth,
Ach! unaufhaltsam — in der Zeiten Grab. —

* * *

Nein! das, was wir für unsern bessern Theil
Mühsam erretten aus der Zeiten Fluth,
Der Weisheit Palme, nicht um Kronen feil,
Das ist und bleibt ein unvergänglich Gut.

Den Weisen kümmert nicht das Gaukelspiel
Der blinden Thoren, die für diese Welt
Nur Schätze sammeln, fern vom höhern Ziel,
Das uns der Schöpfer jenseits aufgestellt.

Er wuchert treulich mit dem heil'gen Pfund,
Das ihm der Herr des Himmels einst verliehn;
Er sammelt Früchte, die des Grabes Schlund
Und Zeitenwechsel nimmer ihm entziehn.

Er achtet nicht des wilden Weltgewühls,
Wo Katastrophen sich in Wirbeln drehn;
Er freut sich seines göttlichen Gefühls,
Und kann getrost am Strom der Zeiten stehn.

Er stürze sich vom schroffen Fels herab,
Er schläng'le sich durch Fluren hell und mild,
Er drohe ihm mit Untergang und Grab: —
Aus seinen Blicken spricht der Ruhe Bild.

Er weiß, sein Name glänzt in später Zeit,
Mild wie der Stern der Liebe, hehr und licht
Im Hintergrunde der Vergangenheit,
Wo noch sein Strahl durch dichte Dämmrung bricht.

Ihm folgen seine Werke, wenn empor,
Weit über Gräber und Vergänglichkeit,
Sein Geist sich schwingt zum Seraphinenchor,
Ins Land der höheren Vollkommenheit. —

Du schnell entschwund'nes thatenreiches Jahr,
So sey dann noch gesegnet im Entfliehn,
Führst du uns näher nur zum Hochaltar,
Wo unsrer Tugend stille Opfer glühn!

---

# Ode an den Nachruhm,
## bey einer am letzten Abend des Jahres 1816 im lutherischen Lyceum angeordneten Feyerlichkeit declamirt.

Auf! Muse, auf! erfleug mit Adlerschwingen
Olympos Höhn, den Nachruhm zu besingen,
Der Tugend und dem Forscher=Geist geweiht,
Dem noch die Nachwelt frische Rosen streut.

Wen nie des Nachruhms Fittige umwehen,
Wem nie sein Schimmer strahlt aus lichten Höhen,
Bey seinem Wink das Herz nicht höher schlägt:
O der ist arm, selbst wenn er Kronen trägt!

Was kann zur Tugend mehr den Muth beleben,
Was mehr zum Forschen kühn den Geist erheben,
Als jenes Urtheil, das die Nachwelt spricht
Vor ihrem unpartheyischen Gericht?

Was kann dem König seine Krone gelten,
Was ihm der Ruhm des nie besiegten Helden,
Wenn er den Blick der Nachwelt nicht erträgt,
Die richtend einst den Werth der Thaten wägt?

Wird wohl der Redner durch sein höchstes Streben
Für Augenblicke nur das Herz erheben?
Der Saame, für die Ewigkeit gestreut,
Trägt reiche Früchte der Unendlichkeit.

Den Sänger sollt' Urania belauschen
Für Tage, die so schnell vorüberrauschen?
Für Zeitgenossen, die des Liedes Werth
Nicht würdigen, vom Vorurtheil bethört?

Für Ewigkeiten singt der heil'ge Barde!
Für Ewigkeiten steigt zur Sternenwarte
Der Seher, mit dem Fernrohr in der Hand,
Und macht mit höher'n Welten uns bekannt!

Was lohnt den Denker für des Sinnens Mühen,
Wenn er's vermag, der Welt sich zu entziehen,
Den Vollgenuß des Lebens sich versagt, —
Wenn ihm nicht einst des Nachruhms Schimmer tagt?

Wird wohl der Krieger blut'gen Kampf bestehen,
Voll Löwenmuth der Schlacht entgegen gehen,
Wenn ihm nicht einst des Nachruhms Lorbeer winkt?
Nicht Thatenglanz auf seinen Hügel sinkt? —

Doch, der nur wird Unsterblichkeit erringen,
Nur den wird einst der Nachwelt Lied besingen,
Der kühn dem Geist den Vorhang aufgerollt,
Und auch dem Herzen den Tribut gezollt!

Er ragt hervor aus azurblauer Ferne,
Er leuchtet uns gleich einem milden Sterne
Aus Dämmerwolken der Vergangenheit,
Und weckt zu Thatendrang den Sohn der Zeit.

Wir denken sein, wenn wir mit bangen Klagen
Ein Jahr der Gegenwart zu Grabe tragen;
Ihn kümmert nicht der schnelle Flug der Zeit,
Er lebt und wirkt im Raum der Ewigkeit.

So möge denn dies Bild verklärter Weisen
Dem Thatenschlummer mächtig uns entreißen,
Dann gräbt vielleicht in Hermanns heil'gem Hain
Unsterblichkeit auch unsre Namen ein.

---

## Am Krankenlager meines geliebten Karls.

Bey des Lämpchens mattem Flimmer,
Tief in dunkler Mitternacht,
Blick' ich auf zum Sternenschimmer,
Auf zu Gott, der mit mir wacht;
Auf des Lieblings Lagerstäte
Ruht mein stummer Thränenblick,
Und im innigsten Gebäte
Kehrt mein Herz zu Gott zurück.

Wie der Baum an frischer Quelle,
Stand der Jüngling, stark und kühn,
So daß Sturm und Meereswelle
Nimmer ihn zu beugen schien:
O der hingewelkten Blume,
Durch der Krankheit Gift verzehrt,
Aufgeblüht im Heiligthume,
Das auf Erden schon verklärt!

Ach! aus seinem frommen Herzen
Spricht nur kindlich reiner Geist;
Tiefer fühlt er fremde Schmerzen,
Als was Gott ihn leiden heißt.

Seiner Denkkraft lichter Schimmer
Zeugt von männlichem Verstand,
Hohen Sinnes strebt' er immer
Nach der Weisheit Götterland.

Und so schnell dahin gesunken
Diese jugendliche Kraft?
Fast erlöscht der Götterfunken,
Der dem Auge Leben schafft?
Ew'ger! ende meine Qualen,
Gieb dem Mutterherzen Ruh;
Aus der Hoffnung goldnen Schaalen
Flöße mir Erquickung zu!

---

## Mütterlicher Zuruf
an meinen sechzehnjährigen Sohn, Karl Wolf, der als Kurhessischer Artillerie-Lieutenant im Jahr 1814 seinen ersten Feldzug machte im heiligen Kriege für Deutschland.

Zieh hin, mein Sohn, zum großen heil'gen Streite
Für Deutschlands Freyheit, Fürst und Vaterland!
Gerechtigkeit und Muth steh' Dir zur Seite,
Und bleibe menschlich auch im Kriegsgewand!
Sey schonend gegen Greise, Weib und Kind,
Selbst gegen Kämpfer, wenn sie wehrlos sind.

Sey tapfer! achte nicht das Donnerbrüllen
Der Feuerschlünde in gedrängter Schlacht;
Und Herrmanns Geist wird Deine Seele füllen,
Mit Dir ist Gott, der für Teutona wacht;
Und sey dann auch der Heldentod Dein Loos,
So zage nicht, und sey noch sterbend groß!

„Nur mit dem Schilde oder auf dem Schilde
„Kehr' einst zum väterlichen Heerd zurück!"

So sprachen Sparta's Mütter; diesem Bilde
Weih' ich dann auch den letzten Thränenblick;
Kehr' wieder mit den Waffen in der Hand,
Wo nicht, — so falle für Dein Vaterland.

Schmalkalden, am 24. Januar 1814.
Gedichtet in der Abschiedsstunde.

# Ein Wort des Abschieds

aus beklommner mütterlicher Brust an meinen siebzehnjährigen Sohn, Karl Wolf, der als Kurhessischer Artillerie-Lieutenant am 10ten April 1815 zum zweytenmal gegen Frankreich ins Feld zog.

So fordert denn Dein deutsches Vaterland
Zum zweytenmal aufs Feld der Ehre Dich!
Zieh' hin, mein Sohn, Du bist in Gottes Hand,
Er ist dein Schild, — dies stärkt und tröstet mich.

Europa's Schrecken steht von Neuem da,
Das Heil der Völker ihm ein Würfelspiel; —
Der Geist des Ahnherrn sey dem Deutschen nah,
Und weck' in ihm der Freyheit Hochgefühl!

Auch Dich, mein Sohn, erkohr das Schicksal aus,
Als Mann zu stehn in unsrer Helden Reih'n;
Mit deutscher Treue füll' Dein Plätzchen aus,
Um Deines Stammes ewig werth zu seyn.

Und fällst Du dann für Vaterland und Pflicht,
So denke mein in Deinem Todesschmerz,
Und sey getrost: in heilgem Einklang bricht
Mit Deinem Herzen auch der Mutter Herz.

Schmalkalden, am 10. April 1815.

---

## An meinen Sohn Karl in Frankreich, von dem ich seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten nach drey Monden noch keine Nachricht hatte.

Ich denke Dein, wenn sich der Morgen röthet,
Ich denke Dein in stiller Mitternacht,
Wenn ahnungschwer mein Herz zum Himmel bätet,
Und thränenvoll mein müdes Auge wacht.

Ich denke Dein, wenn sich in grauer Ferne
Mein Blick oft ins Unendliche verliert:
Ich suche Dich auf jedem hellen Sterne,
Den seine Bahn durch Regionen führt.

Wo wandelst Du? treibt unterm Kriegsgetümmel
Dein weiches Herz sich blutend noch umher?
Schützt Dich Dein Engel unter fremdem Himmel,
Und führt Dich treulich durch der Franken Heer?

Ach! oder schläfst Du schon in fremder Erde?
Ruh'st neben der Erschlagenen Gebein?
Kehrst nimmer wieder zu der Heimath Heerde?
Kehrst nimmer in den Kreis der Lieben ein?

Hat Meuchelmord vielleicht Dein Blut vergossen?
Fielst Du als Opfer wilder Völkerwuth?
Ist keine stille Zähre Dir geflossen,
Und rächt kein Deutscher meines Lieblings
Blut? —

Daß ich der Seele Frieden mir erflehe,
Richt' ich so oft das Auge himmelwärts; —
O daß Dein Genius mir Kühlung wehe,
Und heil'gen Trost ins kranke Mutterherz!

Daß mir der Hoffnung Stern entgegen schimmre,
Mir sanft erhelle meine dunkle Bahn;
Daß ich des Lebens Kraft nicht selbst zertrümmre,
Geh' leuchtend mir sein goldner Strahl voran!

Schmalkalden, am 16. Sept. 1814.

## Kriegslied der hessischen Mineurs.

In der Erde düstern Gründen,
Mit Gefahren früh vertraut,
Gehn wir kühn zu Feuerschlünden,
Die des Kriegers Kunst gebaut.

Wilhelm ruft! und seinen Fahnen
Eilen die Getreuen zu;
Schande dem! der seiner Ahnen
Geist entweiht durch träge Ruh.

Nur das Vaterland zu schützen
Und den heimathlichen Heerd,
Sehn wir unsre Waffen blitzen,
Nie durch schuldlos Blut entehrt.

Deutsche Freyheit zu erringen,
Frieden unserm Vaterland,
Lernen wir die Schwerdter schwingen,
Wie geübter Krieger Hand.

Unsre Fluren sind getränket
Mit gefall'ner Helden Blut,
Unsre Ehre tief gekränket
Durch des Fremdlings Uebermuth.

Selbst in friedlich stille Haine
Drang das mörderische Schwerdt,
Ueber modernde Gebeine
Geht der Weg zum Vaterheerd.

Auf dann, Brüder, in die Reihen,
Die von deutschem Sinn erglühn,
Unsre Kampflust zu erneuen,
Bis des Lorbeers Zweige blühn!

Und auf blutigem Gefilde
Weile unsre tapfre Schaar,
Bis der Friedensgöttin Milde
Glänzt auf heimischem Altar!

Schmalkalden, am 8. Januar 1814.

## Gesang
### bey der Bekränzung der Tafeln und der feyerlichen Namenweihe der hessischen Krieger, welche für Deutschlands Freyheit fochten. [4]

Schmalkalden, am 27. März 1814.

Auf! und schmückt mit Laubgewinden
Diese edeln Namen hier!
Flechtet frische Lorbeerbinden,
Unsern Helden einst zur Zier!
Willig legten unsre Brüder
Blut und Leben freudig nieder,
Wie einst Thebens heil'ge Schaar, [5]
Auf des Vaterlands Altar.

Alte Freyheit zu erringen,
Schutz dem väterlichen Heerd,
Sahn wir sie die Lanzen schwingen,
Ihres deutschen Namens werth;
In den Reihen tapfrer Krieger
Theilen sie den Ruhm der Sieger,
Die von deutschem Sinn erglühn,
Und zum Feld der Ehre ziehn.

Segne, Höchster! ihre Waffen
Für den blut'gen Freyheits-Krieg!
Du nur kannst Gelingen schaffen,
Den Gerechten Heil und Sieg!
Gieb dem Erdenthal hienieden
Den so lang' ersehnten Frieden;
Um das heil'ge deutsche Land
Schlinge sich *ein* Bruderband!

Aus Verwüstung und Ruinen
Sprieße uns der Weisheit Saat!
Laß die Fluren wieder grünen,
Die des Feindes Fuß zertrat!
Und für die gefall'nen Helden,
Aufgesproßt für beß're Welten,
Lodre ewig Dank und Ruhm
In des Tempels Heiligthum!

Unserm *theuern Landesvater*,
Der sein Volk im Busen trägt,
Liebe, wem noch eine Ader
Deutschen Blut's das Herz bewegt!
Ehrt *ihn* mit des Dankes Liedern, —
Weilt nicht unter unsern Brüdern,
Fern von *seines Vaters* Thron,
Selbst der *vielgeliebte Sohn*?

O der väterlichen Milde
Möge sich das Land erfreu'n,
Und an Wilhelms Ebenbilde
Sich der Hessen Glanz erneu'n!
Unsre Kinder, seine Treuen,
Decken ihn durch dichte Reihen,
Denn von ihrer Heldenhand
Fodert ihn das Vaterland.

Denkt der hehren Feyerstunde,
Wenn mit umgekehrtem Schwerdt,
Eingeweiht zum großen Bunde,
Unsre Schaar einst wiederkehrt!
Wenn, geführt vom Fürstensohne,
Sie an seines Vaters Throne,
Von des Jubels Geist bewegt,
Die Trophäen niederlegt.

## Dank des Vaterlandes
### seinen freywilligen Beschützern durch seine Töchter.

Seyd willkommen, tapfre Brüder,
Hier auf heimathlicher Flur!
Groß und herrlich kehrt Ihr wieder
Auf der Freyheit Rosenspur;
Willig halft Ihr sie erringen,
Und als deutsche Mädchen bringen
Wir, zum Schmuck ins Heldenhaar,
Jetzt den Eichenkranz Euch dar.

Deutsche Treu' hat ihn gebunden,
Und mit jungfräulicher Hand
Ihn mit unserm Gruß umwunden,
Euch zum heil'gen Unterpfand;
Frisch im Tempel aufgehangen,
Wird er Euch zur Ehre prangen,
Daß die Nachwelt einst noch liest,
Wie wir Tapferkeit begrüßt.

Tretet stolz in unsre Mitte,
Und, an Heldentugend reich,
Nehmt nach alter Rittersitte
Jetzt von uns den Lorbeerzweig;
Steckt die Schwerdter in die Scheide,
Friede sey mit Euch und Freude,
Bis das Vaterland einst mahnt,
Und den Weg zur Ehre bahnt!

## Patriotische Gefühle einer Hessin am Altare deutscher Freyheit.

Durch des Lebens Labyrinthe
Schimmert uns ein lichter Stern;
Lös't vom Haar die Trauerbinde!
Herrmanns Schutzgeist ist nicht fern.

Durch Thuiskons weite Hallen
Tönt der Menschheit Rettungslied!
Große Opfer sind gefallen,
Und die heil'ge Flamme glüht.

Auf des Vaterlands Altare
Lodert sie jetzt himmelan,
Denn der Greis im Silberhaare,
Wie der Jüngling, facht sie an.

Deutschlands mächt'ge Retter traten
Auf mit ihrem Heldenschwerdt,
Und die unterjochten Staaten
Sind als freye nun erklärt.

Sey uns heilig, Tag der Wonne,
Heilig des Geschickes Lauf!
Golden steigt die Morgensonne
Für das Vaterland herauf.

Knieet nieder, edle Chatten,
Vater Wilhelm kehrt zurück;
Durch der Trübsal düstre Schatten
Blitzt des Löwen Feuerblick.

Neuer Muth wird uns beseelen,
Helden werden auferstehn;
Kinder schon das Schwerdt erwählen,
Ihre Streitkraft zu erspähn.

Mütter werden ihre Knaben
Zeitig schon zum Kampf erziehn;
Sparta's seltne Heldengaben
Werden unter uns erblühn.

Würdig seiner tapfern Ahnen,
Lebt des Hessen Kriegergeist,
Kämpfend unter Wilhelms Fahnen,
Wo sein Ruf ihn kämpfen heißt.

Rächend die gefallnen Brüder,
Rächend den erlittnen Hohn,
Stürzt er trotz'ge Schaaren nieder,
Giebt dem Fremdling seinen Lohn.

Bis der Oelzweig kühn errungen,
Der einst Kühlung uns gewährt;
Millionen sich umschlungen,
Ew'ger Friede uns verklärt.

Schmalkalden, am ersten Januar 1814.

---

## Beym Anblick der Dankfeuer auf den Bergen, am Gedächtnißtage der großen Völkerschlacht bey Leipzig.

Horcht! die Feyerglocke hallet,
Und in heil'ger Ehrfurcht wallet
Still das Volk voll hohem Sinn
Zu der Berge Gipfel hin.

Todtenopfer, Feuerfahnen,
Flammen den geliebten Manen
Deutscher Kraft, die, nah am Ziel,
Noch für unsre Freyheit fiel.

Und hoch überm Volksgewimmel
Steigt die Flamme auf zum Himmel;
Deutsche Berge nah und fern
Rauchen heut dem Herrn der Herrn.

Bätend, nach der Väter Weise,
Stehn wir hier in heil'gem Kreise,
Und der feyerliche Sang
Tönet in der Glocken Klang.

Aber mit verschlung'nen Händen
Laßt uns auch das Werk vollenden;
Was zum deutschen Stamm sich zählt,
Sey von Herrmanns Geist beseelt!

Freyheit wallt in unsrer Mitte,
Freyheit wohnt in unsrer Hütte;
Nie des deutschen Namens werth,
Wer dies hehre Gut nicht ehrt!

Denkt der schweren Sclavenkette,
Denkt der schauerlichen Stätte,
Wo die Erde schwer und bang
Unsrer Brüder Blut verschlang.

Unsre Freyheit zu beschützen,
Laßt die deutschen Waffen blitzen,
Nie ersterbe unser Muth
Gegen der Tyrannen Wuth!

Und so oft dies Fest wir grüßen,
Laßt den Bund uns vester schließen;
Heilig sey der große Tag,
Der das fremde Joch zerbrach!

In der Nacht vom 18. auf den 19. October 1814.

## Friedensgruß einer deutschen Frau an Germania.

Germania! nun heb' dein Haupt empor,
Und blicke frey und jubelnd um dich her;
Tritt aus des Eichhains Schatten stolz hervor,
Denn deine Schaale sinkt von Thaten schwer:
Des Sieges Glorie umstrahlt dein Haupt,
Und Palmen blühen, die kein Sturm entlaubt.

Den goldnen Frieden hast du dir erkämpft
Durch Einigkeit und alten Biedersinn;
Der Zwietracht Furie in dir gedämpft,
Denn unter ihr welkt jede Blüthe hin;
Vom Strahlensitz blickst du nun hoch und hehr,
Denn deiner Schuld fließt keine Thräne mehr.

Nach langer, dunkler, thatenleerer Nacht,
Die Saga's [3] Griffel zu den Nullen zählt,
Bist du im Löwengrimme jüngst erwacht,
Und fühltest dich zu schwerem Kampf gestählt;
Im Purpurlicht erschien der hehre Tag,
Der freundlich nun durch Sturmgewölke brach.

Aus Norden ging ein glänzendes Gestirn,
Germania, an deinem Himmel auf,
Und Preußens Schutzgeist mit bekränzter Stirn
Rief kräftig dich zu großen Thaten auf;
Auch Rudolphs Enkel schlang so treu und warm
Um deine Brust den deutschen Heldenarm.

Da riefst du mächtig durch das heil'ge Thal
Die Enkel Herrmanns auf zur Riesenschlacht,
Und segnend reichtest du den Weih-Pokal
Nur dem, der sich des Ahnherrn würdig macht:
Da sammelte die Blüthe der Nation
Voll Ahnenstolzes sich um deinen Thron.

In ihr erwachte kühn der Väter Muth,
Sie scheute nicht des Fremdlings Adlerblick;
Und, rächend das vergoßne deutsche Blut,
Wies sie den Feind in seine Bahn zurück;
Auf frischen Lorbeern, die ihr Schweiß errang,
Wirst du nun ruh'n von heißem Thatendrang.

Geführt durch Helden, ew'gen Ruhmes werth,
That Wunderthaten die geweihte Schaar;
Und, kämpfend für den väterlichen Heerd,
Gab sie ihr Blut zum Opfer willig dar;
Dort von der Seine rothgefärbtem Strand
Strahlt ew'ger Waffenglanz dem Vaterland.

Wo jüngst Thuiskons blut'ges Schwerdt und Schild,
Mit dunkeln Eichenzweigen stolz bekränzt,
Uns Schrecken bot, da blüht jetzt frisch und mild
Ein Palmenhain, von heil'gem Licht umglänzt;
Und Friede! Friede! hallt's auf deutscher Flur,
Verjüngtes Leben folgt ihm auf der Spur.

Ein neuer Frühling wird uns sanft umwehn,
Der Menschheit eis'ger Winter ist entflohn;
Und, wo bey Gräbern Trauerweiden stehn,
Da blüht der Kranz gefall'ner Helden schon;
Aus blauer Ferne blickt ihr Geist zurück,
Und ehrt mit uns Germanias Geschick.

Der Musen Tempel hebt in neuem Flor,
Erleuchtet durch des Friedens Morgenlicht,
Auf Bragas Hügel glänzend sich empor,
Wo man der Weisheit ew'ge Kränze flicht;
Hinfort nicht mehr ein Spott der Tyranney,
Macht sie den Geist der Menschheit wieder frey.

Des Landmanns Fluren wird Forsetes [4] Pflug
Mit goldnen Saaten reichlich überziehn;
Und wo der Deutsche einst den Deutschen schlug,
Wird Brudersinn in stillen Hütten blühn;
Du, meines Vaterlandes Genius,
Gieb Herrmanns Enkeln den Versöhnungskuß!

## An Deutschlands edle Frauen.

Auf zum Bunde, edle deutsche Frauen!
Auf zum Bunde für die Ewigkeit!
Frommer Sinn und hohes Gottvertrauen
Führt' uns durch die bange Schreckenszeit;
Was uns werther war, als selbst das Leben,
Haben wir zum heil'gen Kampf gegeben.
Manches Auge senkt den Blick hinab
Auf des Theuern fernes Heldengrab.

Schmuck und Gold und seltne Kostbarkeiten
Brachten wir dem Vaterlande dar;
Kranken Kriegern Lind'rung zu bereiten,
Scheuten wir nicht Mühe, noch Gefahr;
Unsre Herzen, die für Recht erglühten,
Unsre Thaten, die im Stillen blühten,
Sind gewiß dem deutschen Manne werth,
Der für Freyheit focht und Vaterheerd.

Große Opfer sind nicht mehr zu bringen,
Heil'ger Friede wallt auf deutscher Flur,
Aber Kronen sind noch zu erringen,
Folgen wir dem Wink des Herzens nur:

Heilig sey uns alte deutsche Sitte,
Häuslichkeit belebe unsre Mitte,
Und des Fremdlings Uebermuth und Pracht
Sey verbannt, wie fremde Kleidertracht!

Unsre Kinder sicher zu geleiten
Auf des Lebens trügerischem Pfad,
Daß sie nie vom rechten Wege gleiten,
Schütze sie der Mutter weiser Rath;
Männer laßt der Nachwelt uns erziehen,
Die für Vaterland und Recht erglühen,
Edle Töchter sonder Ziererey,
Ihrem Stande und Berufe treu.

Und vor Allem laßt uns still erkunden,
Wo des Krieges Geißel Wunden schlug:
Mancher Tapfre hat sein Grab gefunden,
Der der Menschheit Wohl im Herzen trug;
Manche Wittwe weint um ihren Gatten,
Mancher Jüngling ging zum Reich der Schatten,
Blutend an der Freyheit Hochaltar,
Der der Aeltern Trost nnd Freude war.

Manche Hütte ward ein Raub der Flammen,
Manche Flur zertrat des Kriegers Fuß;

Heil'ge Mauern stürzten selbst zusammen,
Durch der Feuerschlünde Donnergruß;
Ganze Schaaren armer Kinder irren
Wild umher, und grasse Eulen schwirren
Auf der Stätte ihren Grabgesang,
Wo der Freude Hymne einst erklang.

Laßt uns handeln, laßt uns Elend mildern,
Je nachdem uns Gott das Pfund verliehn,
Aehnlich dann der Vorzeit hehren Bildern,
Die in Klarheit uns vorüber ziehn;
Möchte einst aus der Verwüstung Trümmern
Eine Glorie hinüber schimmern,
Daß die Nachwelt unsern Werth erkennt,
Und noch dankbar unsre Namen nennt.

Schmalkalden, am 4. Januar 1815.

## Seiner Königlichen Hoheit Wilhelm dem Ersten, Kurfürsten von Hessen, bey seiner Reise durchs Vaterland von der Stadt Schmalkalden den 18. May 1816.

Sey uns gegrüßt in unsrer Berge Mitte,
Geliebter Fürst! wo fromme deutsche Sitte,
Wo Volkes-Treu' und Fürstenliebe wohnt!
Sey uns gegrüßt mit tausend Jubelzungen,
Sey feyerlich von unsrer Lieb' umschlungen,
Daß freundlich uns auch Deine Liebe lohnt.

Ehrwürdiger Greis! Europa's Völkerfrieden
Ist Dir im Abendschatten noch beschieden,
Der Palmenkranz umschlingt Dein Silberhaupt;
Das Blut der Menschheit färbt nicht mehr die Saaten,
Europa ist des Krieges Druck entladen,
Der müden Völkern Ruh' und Segen raubt.

So laß dann auch im lieben Vaterlande,
Wo immer Dir der Liebe Opfer brannte,
Durch Deine Huld des Friedens Palme wehn!
Sey uns ein Genius auf Philipps Erde!
Daß uns Dein Abend noch zum Segen werde,
Willst selber Du die Noth der Deinen sehn.

Die Gottheit selbst gab Dir den Hochgedanken.
Wie um die Eiche zart sich Reben ranken,
So schmiegen wir uns kindlich an Dich an;
Laß Trost von Deinen Vaterlippen wehen,
Laß keinen ungehört vorüber gehen,
Und ohne Wandel hängen wir Dir an.

Wohl haben wir mit unserm Blut bezeuget,
Daß fremdes Joch nie unsern Nacken beuget,
Daß Chattenblut in unsern Adern wallt;
Den angebohrnen Fürsten zu erkämpfen,
Stand Hessen auf! Des Volkes Muth zu dämpfen
Vermochte nur des Fremdlings Allgewalt.

Gott gab in Dir uns unsern Fürsten wieder,
Du kamst zurück, — und ewig treu und bieder
Begrüßte Dich des Volkes Jubelton.
Sey Vater uns! und heile unsre Wunden,
Und haben Gnade wir vor Dir gefunden,
So blüht im Stillen unsrer Treue Lohn.

Gott sey mit Dir am Abend Deiner Tage,
Daß keines Hessen tief empfund'ne Klage
Den Purpurschimmer Deines Lebens trübt!
Daß ewig Dir des Volkes Herzen brennen,
Noch Tausende den lieben Namen nennen,
Wann längst die Urne Gottes Saat umgiebt.

## Ihrem theuersten Landesvater vom Schmalkalder Bergcorps bey einem feyerlichen Fackelzuge gesungen am Abend des 18ten Mays 1816.

Nach der Melodie: Allein Gott in der Höh' sey Ehr'.

Strahl' uns zum Segen mildiglich,
Du, unsers Landes Sonne,
Erbarme der Gebeugten Dich,
Und sey uns Heil und Wonne!
Des Höchsten Wille sey Dein Rath, —
Dann wird Dein Volk mit Wort und That
Unwandelbar Dich lieben.

Wohl fördern wir aus dunkelm Schacht
Der Erde reiche Spenden,
Doch kann kein Gold und keine Macht
Vom rechten Weg uns wenden;
Fürst! unterm Grubenkittel schlägt
Ein Herz, das Dich voll Liebe trägt
Selbst in der Erde Klüften.

Der Friede Gottes sey mit Dir
Auf allen Deinen Wegen!
Des Landes Wohl sey für und für
Dein Stolz und auch Dein Segen!
Des treuen Knappen Ruf erschallt
Weit über Fluren, Feld und Wald:
Glück auf dem Landesvater!

## Seiner Hoheit unserm theuersten Kurprinzen, bey höchstihrer ersten Anwesenheit in Schmalkalden am 20sten May 1816.

Wir sahen Dich, — und alle Herzen schlugen
Dir warm entgegen, theurer Fürstensohn!
Wir nahten Dir, — und heil'ge Engel trugen
Des Volks Gebät für Dich zum Sonnenthron;
Der Chatten Liebe blüht Dir nah und fern,
Denn Deinem Aug' entstrahlt der Hoffnung Stern.

Mit Wehmuth siehst Du oft der Menschheit Leiden,
Ehrst ihre Rechte auch im Hirtenkleid;
Des Thrones Glanz verachtest Du bescheiden,
Wenn nicht die That zum heil'gen Stuhl ihn weiht;
In Deiner Hand ruht einst des Volkes Glück,
Und Tausende verehren dies Geschick!

Du, edler Zweig aus Philipps Helden-
stamme,
Machst Dich des Adels großer Ahnen werth;
Schon zündet sich die lichte Opferflamme
Auf Deines Vaterlandes heil'gem Heerd;
Der Chatten Liebe gilt Dir mehr als Gold,
Mehr als Tribut, den nur der Sclave zollt.

Schon führtest Du, die Freyheit zu erkämpfen,
Dein künft'ges Volk an treuer Hand zum Sieg;
Nichts konnte seinen Heldeneifer dämpfen,
Der unter Dir bis zur Begeist'rung stieg;
Und allenthalben sammeln sich Trophä'n,
Wo Deiner Hessen alte Fahnen wehn.

Doch mehr noch, als des Volkes Wehr und Waffen,
Wird einst der Chatten Lieb' und Einigkeit
Dem Thron der Väter Vestigkeit verschaffen,
Die jedem Feinde kühn die Spitze beut;
Nur Volkestreu' erhöht des Thrones Glanz,
Und flicht dem Fürsten seinen Herrscherkranz.

---

Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,
Frau Caroline Amalie,
regierenden Herzogin zu Sachsen-Gotha,
gebohrnen Prinzessin von Hessen-Cassel,
als Höchstdieselben bey der Anwesenheit
unsers theuersten Landesfürsten
unsre Stadt auch mit Höchstihrer Gegenwart beglücken wollten.

Schmalkalden, am 19. May 1816.

Willkommen uns, geliebte Fürstentochter!
Du Herrscherin aus nachbarlichem Land!
Wir sehen freundlich Dich herüber eilen,
Mit uns der Liebe Hochgefühl zu theilen,
Das immer uns an unsern Fürsten band.

In unsern stillen, friedlichen Gebirgen
Hängt Alles Dir mit treuer Liebe an;
Du warst so oft ein Zeuge unsrer Leiden,
So nimm denn nun auch Theil an unsern Freuden, —
Der Herr hat viel an seinem Volk gethan.

Nimm Du das Wort für uns zum Vaterherzen,
Dir öffnet sich das innre Heiligthum;
Ersleh' für uns des theuern Vaters Segen, —
Ein treues Volk wogt liebend Dir entgegen,
Und preist frohlockend Deines Namens Ruhm.

Schon reifen Dir die Früchte stiller Thaten,
Dein Mutterblick ist allenthalben wach;
„Heil, Caroline, Dir im Sterngewande!"
So tönt's herüber aus dem Sachsenlande,
„Heil, Caroline!" tönt's in Hessen nach.

Du ehrst der Vorzeit heil'ge deutsche Sitte,
Daß fromm die Frauen sich dem Himmel nahn;
Die Tugend ist Dein köstlichstes Geschmeide,
Im Purpurmantel wie im Hirtenkleide
Spricht Dich ihr Werth mit Flammenzügen an.

Gott segne Dich, Du Muster deutscher
Frauen,
Daß hehre Blumen Deinem Pfad erblühn,
Die lieblich Dir der Zukunft Schimmer malen;
Daß Deines Wirkens sanfte Sonnenstrahlen
Wie eine Glorie das Haupt umziehn!

## An Ihre Königliche Hoheit die Kurfürstin von Hessen.

Mit Hochgefühl erfüllt sich meine Seele,
Wenn ich im Geist die stillen Thaten zähle;
Die unsrer Landesmutter hehre Hand
Als Perlen schon in ihre Krone wand.

Dir nähert sich mit kindlichem Vertrauen
Der Kreis der Armen, die auf Hülfe schauen,
Und jeder kehrt mit aufgehelltem Blick
Von Deines Thrones Stufen dann zurück.

Dir ist es Wonne, das Verdienst zu lohnen,
Des Herzens Beyfall gilt Dir mehr, als Kronen;
Der Dank der Edeln schimmert heller Dir,
Als prunkend Gold und der Geschmeide Zier.

Im Sturm der Prüfung ehrtest Du bescheiden
Der Vorsicht Hand; trugst hohen Sinn's Dein Leiden;
Gingst aus der Schwermuth nachtumhülltem Thor
In Deiner schönsten Glorie hervor.

Dich kümmerten nur oft die heißen Thränen
Der Landeskinder; ihr geheimes Sehnen
Nach Vaterhülfe, nach der Mutter Blick,
Bey unsers Vaterlandes Mißgeschick.

Als Schutzgeist weiltest Du im Nachbarlande,
Sah'st, wie der Chatten Löwenmuth entbrannte;
Ein kleines Häuflein auserwählt und hehr,
Kühn zu erkämpfen Wilhelms Wiederkehr.

Du sahst des Vaterlandes Söhne bluten,
Auf denen Blicke stolzer Hoffnung ruhten;
Die sanfte Mutterthräne rann herab
Auf unsrer Edlen heil'ges Heldengrab.

Ich sah sie selbst im holden Auge schimmern,
Sah Deines Glaubens schönes Ziel in Trümmern, —
„Da bat ich Dich: ‚acht' nicht des Frevlers Spott,
„Du kehrest wieder, denn es ist ein Gott!"

Und bald erschienen Deutschlands muth'ge Retter,
Im Kampf zu tilgen gottvergeß'ne Spötter;
Und unsrer Hoffnung milder Stern erschien,
Wo Friedenspalmen unsern Pfad umblühn.

---

## An Ihre Königliche Hoheit die Kurprinzessin von Hessen.

Zwar schimmerte mir nie des Glückes Stern,
Der mir enthüllt das Bild der hehren Frau,
Die unser Vaterland einst Mutter nennt;
Doch forschend lauscht' ich oft dem schönen Ruf,
Der, einer goldnen Morgensonne gleich,
Das Herz der biedern Chatten öffnete.

So flüsterte der Genius mir zu,
Daß bey der Rückkehr einst ins Hessenland
Du feyerlich gemahnt den edeln Sohn,
Stets zu gedenken dieses hehren Tags,
Und daß entzückt, voll heil'ger Rührung dann
Die vaterländ'sche Erde Du geküßt.

Auch sagt er, daß so einfach Dein Gewand
Die schöne Hülle schmückt, Du Vorbild bist,
Das deutschen Frauen deutsche Sitte lehrt,
Und daß des Geistes höh're Bildung nur
Dein Streben sey in diesem Pilgerthal,
Um herrlicher zu glänzen hier und dort.

Dir nähert sich vertrauensvoll die Kunst,
In Deinem Schoos fühlt sie sich hochbeseelt;
Selbst Künstlerin, ehrst Du die Wissenschaft,
Sey's unterm Purpur oder Hirtenkleid:
Auguste! tönt's dort in der Engel Reihn,
Auguste! hallt's in unsern Herzen nach.

## An Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, die regierende Herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg, am Tage Höchstihrer Rückkehr von Jena.*

Mit dunkeln Wolken war das Land umzogen,
Ein trüber Stern erschien am Himmelsbogen,
Wo Carolinens schöne Seele thront,
Und wie die Mutter unter Kindern wohnt.

Es drohte der erhab'nen Fürstin Leben
Ein böser Dämon; selbst das höchste Streben
Der Kunstgeweihten wollte nicht gedeihn;
Es sank der Hoffnung bleicher Fackelschein.

So manche Hülfe spendet die Najade,
Stärkt Leidende in ihrem Wunderbade;
Doch Caroline kehrt mit trübem Blick
Auch von des Heilquells Silberschaum zurück.

Da naht die Vorsicht, Dir den Wink zu geben,
Wo Kraft zu schaffen Deinem theuern Leben;
Du eilst vertrauend in die Retterhand
Des biedern Starke, — und Dein Leiden schwand.

Gesegnet sey der Mann voll hoher Würde,
Der Dich entlastet von der Krankheit Bürde;
Aus tausend Herzen flammt zu fernen Höh'n
Der Dank der Edeln, die Dich wiedersehn.

Du siehst die Menge Dir entgegen wallen,
Hörst Jubeltöne durch die Lüfte schallen,
Und in der Feuerstraßen lichte Reih'n
Blickt freundlich Gottes hehrer Sternenschein.

Und, der so gern in Deinem Geiste handelt,
Des Kummers Thräne sanft in Freude wandelt,
Der edle Herzog giebt im Armensaal
Sechstausend Brode heut' zum Freudenmahl.

Wo solche Fürsten weilen, blüht der Segen
Des Landes ihnen tausendfach entgegen;
Der Strahlenkrone zarter Schimmer fällt
Hinüber noch in eine beßre Welt.

Schmalkalden, den 16. Decbr. 1817.

# Die Blümchen.

Ich kenne zwey Blümlein wunderschön,
Die hab' ich ins Herz mir geschrieben:
Eins schmücket der Lilie Schneegewand,
Das andre ist werther, als Diamant,
Die Jungfrau wird treulich sie lieben.

Das erste, des Mägdleins schönste Zier,
Erblüht nur auf freundlichen Auen;
Das Holde gedeiht nur in reiner Luft,
Den Edlen nur labet sein Honigduft,
Ihm frommt es, das Reine zu schauen.

Das zweyte, lieblichen Veilchen gleich,
Erblüht unter schirmendem Laube;
Im Stillen nur duftet sein Wohlgeruch,
Ihm ist ja sein bergendes Dach genug,
Sanft schützend vor gierigem Raube.

Das deutsche Mädchen, die deutsche Frau
Wird freundlich die Blümchen bewahren,
Wird höher sie achten, als Schmuck und Gold,
Wohl ist sie der hehren Natur so hold,
Verachtet die prunkenden Schaaren.

Wer nennt die Namen der Blümchen mir,
Die Zierden der weiblichen Jugend?
Sie schimmern so herrlich im Frauenkranz; —
Was höher ich achte, als Pomp und Glanz,
Heißt: Unschuld und häusliche Tugend.

## Die schwarze Farbe.

Alle Farben sang mit stolzem Feuer
Schon der Pieriden Hochgesang;
Doch, die s c h w a r z e Farbe zu besingen,
Hört' ich nimmer noch ihr Lied erklingen,
Drum ertön' ihr meiner Harfe Klang!

Oft erscholl der Ruhm vom blauen Auge,
Und von Purpurwang' und Lilienweiß;
Aber strahlt nicht aus den Feuerblicken
Manches s c h w a r z gestirnten Aug's Entzücken,
Und gebührt ihm nicht der Schönheit Preis?

Oft wohl sprach von bunten Lustgefilden
Schon des süßen Minnedichters Lied,
Wo die Liebenden durch grüne Hallen
Und durch goldbeblümte Fluren wallen,
Wo die Rose zwischen Veilchen glüht.

Aber keiner denkt des Altars Würde,
Wo nun Hymens goldne Fackel brennt,
Um das S c h w a r z der Decke zu erhöhen;

Keine Jungfrau wird vorüber gehen,
Wo man den geweihten Namen nennt.

Weilen nicht Verlobte trunk'nen Auges
Auf des Priesters schwarzem Chorgewand,
Wenn nun seiner Lippe fromme Rede
Hehr den Segen spricht, und im Gebäte
Vester knüpft der Liebe Rosenband?

Und gedenkt der grauen Zeit, wo Minne
Nur dem Tapfern Lorbeerkränze band;
Schwarz im Eisenharnisch galt der Ritter
Mehr dem Fräulein, als wenn bunter Flitter
Seine Locke ziert' und sein Gewand.

Wenn am Hochaltar in schwarzem Schleyer
Andachtsvoll die junge Nonne knie't,
Und dem freyen Jüngling strahlt die Milde,
Gleich dem heil'gen Muttergottesbilde, —
O wie wird sein kaltes Herz durchglüht!

Glänzt der Mond, von sanftem Licht umflossen,
Wenn Aurorens Purpur ihn umschwebt?
Dann nur strahlt sein Silberbild hernieder,

Wann des Nachtgotts schwärzliches Gefieder
Schatten in das Gold der Sterne webt.

Swarze Farbe! deine hohe Würde
Zu besingen, hallt mein Lied im Hain;
Stiller Ernst spricht zwar aus deinen Blicken,
Aber süße Schwermuth hüllt Entzücken
Oft in ihren dunkeln Mantel ein.

## Aufblick zum Lande des Friedens, veranlaßt durch der Täuschung bitteres Gefühl.

Willkommen, du freundlicher, seliger Tag!
Du lösest die ehernen Bande;
Es zieht mich gewaltsam der Ewigkeit nach,
Es zieht mich zum friedlichen Lande;
Dort oben ist Wahrheit, dort oben ist Licht,
Dort hüllet kein Schleyer des Truges Gesicht.

Wohl hält mich der Lieben so trauliche Schaar
Mit rosiger Fessel umfangen,
Doch lieblicher scheint mir der Ruhe Altar,
Mit Trauer-Cypressen umhangen;
Und was auch hienieden gebunden mich hält. —
Einst find' ich's ja wieder in besserer Welt.

Ich fliehe die Welt, die den Frieden mir raubt,
Die Menschen, die Liebe mir logen;
Die Worte der Freundschaft, die einst ich geglaubt,
Sie haben mich tückisch betrogen;
Drum blick' ich so sehnend ins heimische Land,
Dort knüpf' ich mit Frommen das dauernde Band.

Es lebet und woget nur Treue und Recht
Im reinen, im liebenden Herzen,
Mit Liebe umfing ich das Menschengeschlecht,
Mich lohnete Wehmuth und Schmerzen; —
Oft sah ich den Menschen im Engel-Gewand,
Doch öfter noch hab' ich die Täuschung erkannt.

Komm näher, gefeyerter, herrlicher Tag!
Dein harr' ich mit süßem Verlangen;
Du trägst mich verklärt den Vollendeten nach,
Die vor mir hinüber gegangen;
Dort oben ist Wahrheit, dort oben ist Licht,
Dort hüllet kein Schleyer des Truges Gesicht.

---

## Leonidas, König von Sparta.

(Nach Lossius.)

Leonidas, hehrer spartanischer Held!
Dir soll meine Lyra ertönen;
Du glänzest herüber aus dämmernder Welt,
Wo Genien dein Denkmal bekrönen!

Am Abhang des Felsen in schauriger Kluft,
Da hältst du dein Häuflein beysammen,
Und Heldengesänge durchbeben die Luft,
Den heiligsten Muth zu entflammen.

Wohl siehst du die weit überlegene Schaar
Der Perser die Eb'ne bedecken,
Doch kämpfst du für Freyheit und Götteraltar,
Die Uebermacht kann dich nicht schrecken.

Du schützest den Paß, der zum Vaterland führt, —
Nur über den Hügel von Leichen
Kann Xerxes, der zahllose Völker regiert,
Das Ländchen der Griechen erreichen.

Der Morgenstern schimmert; auf blutiger Bahn
Kommt feurig die Sonne gezogen;
Sie kündigt dem Feldherrn den Schlachtenruf an,
Sich spiegelnd in silbernen Wogen.

Schon nahen die Perser im Dünkel des Siegs
Der Höhle, wo Löwenmuth wohnet, —
Doch herrlich entscheidet die Göttin des Kriegs
Für Sparta, wo Mäßigkeit thronet.

Drey Griechen nur fallen; doch tausende schlug
Ihr Schwerdt in den prunkenden Reihen;
Und schleunig ereilt sie, wie Adler im Flug,
Ihr Häuflein, das Heer zu zerstreuen.

Schon bringen die Griechen den feurigsten Dank
Am heil'gen Altare der Götter,
Und jauchzen mit freudigem Siegesgesang
Und hellem Trommetengeschmetter.

Doch eh' noch der Purpur des Abends erscheint
Und röthlich den Himmel umglänzet,
Bedroht schon ein neuer verächtlicher Feind
Ein Häuflein, das siegend sich kränzet.

Ein kühner Verräther, vom Perser begehrt,
Führt heimlich den Weg durchs Gebürge,
Und unten zum Thal, daß das feindliche Schwerdt
Im Rücken der Heldenschaar würge.

Leonidas, ahnend den schändlichen Trug,
Entläßt seine Krieger fast alle:
„Hier ist keine Rettung! fort! eilet im Flug,
„Daß keiner durch Hochverrath falle!“

„Wohl bin ich verloren! für Griechenland fällt
„Mein Leben, es darf mich nicht reuen;“ —
Dreyhundert Spartaner erwählet der Held,
Mit ihm sich dem Tode zu weihen.

Sie setzen sich nieder zum traulichen Mahl,
Zum heiligen Kampf sich zu stärken,
Und schwören beym eisernen Heldenpokal
Sich Treue in Worten und Werken.

Kaum dämmert der rosige Morgen heran,
So lassen die Perser sich blicken;
Leonidas bricht nun die blutige Bahn, —
Doch schauriger wüthet's im Rücken.

Wohl sieht man der Griechen gewaltigen Arm
Nur Tod und Verderben verbreiten;
Selbst persischen Prinzen, dem König zum Harm,
Das Grab auf dem Schlachtfeld bereiten.

Doch lodert vergebens ihr herrlicher Muth,
Mit dem sie für's Vaterland flammen;
Leonidas fällt, — und in heiliger Gluth
Stürzt endlich das Häuflein zusammen.

Ein Hügel von Leichen die Hülle umthürmt
Des hehren spartanischen Helden,
Termopylä's Felsen das Grabmal beschirmt,
Der Nachwelt als Zeugniß zu gelten.

Nur einer entrinnet zum heimischen Heerd,
Der Brüder Geschick zu verkünden;
Doch Sparta hält diesen Gefährten nicht werth,
Ihm Lorbeern zum Kranze zu winden.

Die Mutter in Trauer verachtet den Sohn,
Daß er sich der Feigheit ergeben:
„Für's Vaterland sterben ist höherer Lohn,
„Als ehrlos in Sparta zu leben.

„Leonidas fiel, und du rächest ihn nicht,
„Den König, dem einst du geschworen;
„Die Schande bedecket mit Centnergewicht
„Die Arme, die einst dich gebohren.“

Doch herrlich vereint sich der würdige Staat,
Den Tod der Gefäll'nen zu ehren;
Ein Denkmal ersteht für unsterbliche That,
Um Vaterlandsliebe zu mehren.

Die Wahlstatt bezeichnet ein dauernder Stein,
Dran stehen die Worte geschrieben:
„Du, Wanderer, präg' es dem Vaterland ein:
„Hier sind deine Treuen geblieben.“

# Heyno, der cherusker Barde.

Im sausenden Haine saß Heyno der Skald' [1]
Und brütete Vaterlands=Rettung.
„Wie lange noch hehlt mich der schweigende Wald?
„Wann lös't sich die grause Verkettung?"
Heynona, die Gattin, sie warnte, sie bat:
„„Ach, schweige Geliebter! es lauscht der Verrath!""

Und schnaubend umfing ihn der grausige Schwarm,
Noch roth, wie der Schakal [2], vom Blute.
Noch sah man sie triefen, so rauchend, so warm,
Die neue vandalische Knute.
Und ob sich auch Grauen des Todes ihm naht,
Geht Heyno doch ruhig den schaurigen Pfad.

Sein Hochsinn verläßt auch im Kerker ihn nicht,
Und nicht in der Rotte der Richter;
Die wichtigen Worte, die Heyno hier spricht,
Erschüttern das feige Gelichter,
Und malen Entsetzen auf jedes Gesicht,
Wie Sünder erbeben vor jenem Gericht.

Vertrauend auf Wahrheit und ewiges Recht,
Geht Heyno dem Tode entgegen,
Mißt trotzigen Auges das Eulen-Geschlecht,
Nichts kann ihn zum Kriechen bewegen.
Nur einzig die Trauer der Gattin ihn quält;
Doch die hat das Höchste, Entsagung, gewählt.

Gleich jener Thusnelda [3], ergeben und kühn,
So harrt sie der gräßlichen Stunde.
Noch kann sich ihr Herz von Vertrauen durchglühn,
Noch trotzt sie der schrecklichen Kunde,
Und sieht, gleich Veleden [4], der sehenden Frau,
Das Tagen der Zukunft im nächtlichen Grau.

Zwey Knaben von hohem germanischen Sinn,
Vom Geiste des Vaters berathen,
Umspielen die hoffende Seherin,
Und deuten auf künftige Thaten.
Sie spielen und reden und wissen nicht was; —
Doch sprudelt die Freyheit im kindlichen Haß.

Noch saß die Gebeugte, versunken in Schmerz,
Von Bildern der Schwermuth umfangen, —
Da flog ihr der Traute ans liebende Herz
Und stillte der Seele Verlangen.
„Ist's möglich, mein Heyno, mein einziges Gut!
„Wie bist du entronnen der mordenden Brut?“

Und Heyno vertraute dem horchenden Ohr,
Wie Täuschung sein Leben gefristet,
Und wie er der Richter gefürchtetes Chor
Durch seltene Wendung belistet.
Dann aber ergriff er der Liebenden Hand
Und eilt' in ein fernes geheiligtes Land.

Dort, wo einst sein Stammherr mit eherner Schaar
Cohorten der Tiber erschlagen,
Und jener Cherusker zum Flammen-Altar
Das Opfer des Dankes getragen,
Und wo noch der Irmasul redender Stein
Die Freyheit verkündet im heiligen Hain; [5]

Dort sucht' er das graue verwitterte Nest
Der alten berühmten Heynonen;
Dort will er bey Schatten der Ahnen den Rest
Des sinkenden Lebens noch wohnen,
Und, was er schon siehet dem Funken entglühn,
Zum künftigen Flammberg Thuiskons erziehn. [6]

Auf einer der Burgen in Wittekinds Gau
Läßt sinnend der Sänger sich nieder,
Und jener teutonisch-prophetischen Frau
Ertönen bardalische Lieder. [7]
Wer ist es, dem spät noch die Telyn erklingt? —
Heynona, die dankend ihr Heyno besingt.

Heynona, die herrliche Herthen-Gestalt,
Die Rosen ins Leben ihm windet,
Und wenn sich das Unglück gebirgisch auch ballt,
Ein Eden in Wüsten auch findet. —
Wem lohnend Allfadur solch Kleinod bescheert,
Dem hat er Walhalla auf Erden gewährt.

---

# Iranio und Cassandra,

## eine wahre Geschichte aus den Zeiten der spätern Römer.

Unterm milden Himmelsstrich Italiens ragte zwischen Olivenwäldern ein Granitfels hervor, dessen Scheitel ein stattliches Schloß zierte. Dunkle Akazienbäume, die ihre Entstehung vielleicht dem durch Vögel hie und da hingetragenen Saamen verdanken, stehen, wie hingezaubert, auf hervorspringenden Felsenstufen; in üppiger Fülle ihrer Zweige streben sie mit ihren stolzen Kronen am schroffen Felsen empor, und beschatten sein glimmerndes Gestein. Eine Treppe in den Felsen gehauen, deren Einfassung mit buntem Muschelwerk geschmückt war, führte zum stolzen Portal des mit altrömischer Pracht erbauten Schlosses; seine corinthischen Porphyrsäulen gaben ihm das Ansehn eines ehrwürdigen Tempels, und seine goldenen Kuppeln spiegelten sich in den blauen Fluthen des Tiberstroms. Der Vorhof glich einer heiligen Halle, und die gothischen Fenster, mit bunten Glasscheiben geziert, leuchteten weit in die freundliche Ge-

gend, wenn das Abendroth sie vergoldete. Die innern Verzierungen des Schlosses zeugten eben- wohl von dem Reichthum und Geschmack seines Besitzers. — Artacenes, ein reicher römischer Patricier, der ehemals das ehrwürdige Amt eines Senators in Rom bekleidete, hausete hier schon seit mehreren Jahren. Hang zur Bequemlichkeit, wodurch er sich bey seinen Amtsverrichtungen oft Verdruß zuzog, und sein unbegrenzter Stolz, erzeugt durch seinen unermeßlichen Reichthum, der nicht leicht irgend einer höhern Gewalt zu fröhnen vermochte, — entfernte ihn früh aus dem Kreise öffentlicher Wirksamkeit. Seine einst von ihm geliebte und seit geraumer Zeit schon verblichene Gattin hinterließ ihm einen einzigen Sohn, auf dessen Erziehung er die möglichste Sorgfalt verwandte. Ausgerüstet mit allen milden Gaben der Natur, stand Iranio da in seiner ersten Blüthe, und mit innigem Wohlgefallen weilte der väterliche Blick auf diesem vielversprechendem Sohne, der Zierde der römischen Jünglinge. Mit ihm wurde eine junge Römerin erzogen, eine Verwandtin des Artacenes und zugleich seine Mündel, Namens Cassandra. Schon aus dem ersten süßen Morgentraum ihrer Kindheit wurde Cassandra

durch das unglückliche Ereigniß geweckt, daß sie früh vater- und mutterlose Waise geworden war; ihr Eintritt in die Welt kostete der trefflichen Mutter das Leben; und ihr redlicher Vater, aufgewachsen unter den römischen Adlern, fand als tapferer Feldherr den ruhmvollen Tod fürs Vaterland in einer Schlacht gegen die Germanen. Dem letzten Willen dieses tapfern Römers gemäß, wurde Cassandra der Sorgfalt seines Jugendfreundes und Verwandten, Artacenes, übergeben. Die Wärterin ihrer Kindheit, ein treues, liebevolles Weib, Namens Floria, geleitete sie in ihrem sechsten Jahre aus Rom in ihre neue Heimath. Mit diesem engelreinen, lieblichen Mägdlein hatte Iranio die goldenen Tage der Kindheit in geschwisterlichem Verein durchlebt. Das Band der Freundschaft umschlang ihre frommen Herzen von frühster Jugend auf.

Für die höheren Studien gereift, sandte Artacenes nun seinen hoffnungsvollen Sohn auf die hohe Schule nach Rom; und Cassandra, die jetzt in ihrem siebzehnten Jahre stand, war nun auch aufgeblüht zur sittsamen, tugendhaften Jungfrau, gleich einer glühenden Rose, die eben ihren duftenden Kelch öffnen und ihre Purpurblätter entfal-

ten will. Erst jetzt bey der Trennung wurden Beyde recht eigentlich gewahr, wie unentbehrlich sie einander geworden waren; und kaum wagten sie, sich selbst das Geständniß abzulegen, daß ihre freundschaftlichen Gefühle sich unmerklich in Liebe wandelten. In der Scheidestunde drückte Iranio der geliebten Cassandra traulich die Hand, bat sie, zur Erinnerung an die seligen Tage ihres freundschaftlichen, seelenvollen Umgangs, um ein kleines Bildniß, das Cassandra's holde Züge darstellte, und das er vor Kurzem unter der Anleitung eines trefflichen Künstlers selbst gemalt hatte. Eine sanfte Röthe überflog ihre Wangen, und mit halb zögernder, halb williger Hand erfüllte sie seine einfache Bitte.

„An meinem Herzen soll es ruhen, dieses „treue Abbild Deines Wesens, und jeder Blick „auf diese Züge erinnere mich an die Pflicht, Deiner werth zu seyn, Cassandra!“ So sprach Iranio. Schweigend drückte Cassandra den ersten Kuß auf seine Lippen, und ehe sie sich noch wieder sammeln konnte, war Iranio schon ihren Blikken enteilt, begleitet von Otto, einem alten treuen Diener, der mit inniger Liebe und Anhänglichkeit ihm zugethan war. Auch dem Vater hatte Ira-

nio's Scheiden eine Thräne ins männliche Auge gelockt, und mit segnender Hand hatte er ihm den letzten Gruß gegeben.

Artacenes, welchen der unerwartete Eindruck befremdete, den Iranio's Abreise auf Cassandra gemacht hatte, suchte sie durch allerley freundliche Erzählungen aufzuheitern, und schloß endlich mit dem Geständniß seiner schon längst gehegten Liebe. Wie vom Donner gerührt, bleibt Cassandra eine Weile stumm vor Entsetzen, dann rafft sie ihre ganze Kraft zusammen, und, voll edeln Stolzes und weiblicher Würde, bekennt sie ihrem väterlichen Pfleger, daß ihr Herz nicht mehr frey sey. Artacenes, dessen natürlicher Stolz sich durch diese verneinende Antwort sehr gekränkt fühlt, erwiedert hierauf: „Habe ich recht gesehn, oder „täuscht mich ein trügerisches Blendwerk? Iranio, kaum den Knabenjahren entwachsen, scheint „bey dem Fräulein besser in Gunst zu stehn, als „der reifere und für Cassandra's Glück von Jugend auf sorgende Vater. Hast Du auch bedacht, „Cassandra, daß nur aus meiner Hand Dir „Reichthum, Ehre und Ansehn entgegenblüht, und „daß Du überhaupt ganz und gar meiner Gewalt „anvertraut bist? Sprich! auf wen fällt Deine

„Wahl?“ Weinend wirft sich Cassandra ihm zu Füßen, umfaßt seine Kniee und spricht mit bebenden Lippen: „„Wohl bin ich in Eurer Gewalt, „„Artacenes; aus Eurem Munde kommt mir Le„„ben oder Tod. Zeihet mich nicht des Undanks, „„nicht des Truges. Eurer väterlichen Huld ver„„danke ich Alles, was ich besitze; und sündige „„ich gegen Euch durch meine schuldlose Liebe zu „„Euerm Sohn, o! so nehmt mir das Leben, „„das ohne ihn für mich keinen Werth hat; ich „„bin in Eurer Hand, aber sterbend noch wird „„mein letzter Puls für Iranio schlagen!““ Mit verstellter Freundlichkeit hebt sie Artacenes auf, versichert Cassandra, daß er sie nur habe prüfen wollen; sie habe die Prüfung herrlich bestanden, nur s i e sey seines Sohnes werth, Iranio würde, durch ihre Liebe noch mehr zum Fleiße angespornt, seine Studien in wenig Jahren vollenden, und segnend würde er dann ihre Hände in einander legen. Artacenes aber, so freundlich er auch schien, entfernte sich voll heimlichen Ingrimms, und neue Plane zur Erreichung seines Zweckes beschäftigten seinen unruhigen Geist.

Iranio lebte in Rom ganz den Wissenschaften; ein eiserner Fleiß ließ ihn bald bedeutende

Fortschritte machen; doch brach er auch, so oft es die Musen ihm vergönnten, ein Stündchen ab, um sich mit seiner geliebten Cassandra zu unterhalten, legte seine Briefe, diese heiligen Zeugen unschuldiger Liebe, an seinen Vater ein, und unterrichtete ihn gleich in seinem ersten Schreiben von der Verwandlung, die in der Abschiedsstunde mit ihm vorgegangen war. Der Vater billigte diese reine Leidenschaft, versprach, ihn in allen seinen gerechten Wünschen zu unterstützen, und bat ihn nur recht väterlich, sich durch die Liebe in seinen Studien nicht stören zu lassen; im Gegentheil müsse ihm die Hoffnung seines dereinstigen Glücks ein Antrieb seyn zum möglichsten Fleiße, damit er einst mit dem Bewußtseyn wahrer Verdienste der holden Cassandra seine Hand reichen könne.

Wer war glücklicher, als Iranio? Bey seinem Vater hatte er sich einen viel härteren Stand gedacht, und mit klopfendem Herzen sah er dem herannahenden Zeitpunct entgegen, wo die Hallen der Rhetoren geschlossen wurden, und eine Reise nach der geliebten Heimath ihn für alle Mühe und Anstrengung reichlich belohnen sollte. Schon war er im Begriff, seinen Vater um die Erlaub-

niß zu bitten, einige Wochen auf dem heimathlichen Schlosse zuzubringen, als auf einmal das Gerücht ausbrach, das römische Gebiet sey durch den unerwarteten Einfall der Westgothen verletzt worden, und das Vaterland sey in Gefahr. So wie alle Römer, weß Standes sie auch seyn mochten, Krieger waren, so säumte auch Iranio nicht, in die römischen Legionen zu treten, und unter ihren Adlern sich des Ruhmes werth zu machen, wie er einst vor Jahrhunderten vor ihren Schaaren herging. Sein Vater verweigerte die Einwilligung nicht, und gab ihm seinen Segen schriftlich, weil die Zeit für ihn zu kurz war, erst nach Hause zu kehren. Auch Cassandra sprach ihm Muth ein durch einen liebevollen Brief, und träumte schon von der unaussprechlichen Seligkeit, wenn sie Iranio als Held und Sieger an das liebende Herz drücken würde; noch legte sie ihm eine gestickte Feldbinde, von ihren Händen verfertigt, und einen Helmbusch von vorzüglicher Schönheit bey. Manches blutige Gefecht hatten die Römer zu bestehen; aber nach sechsmonatlichem, hartem Kampfe siegten sie endlich durch ihre Tapferkeit. Das Land wurde wieder gereinigt vom kühnen Feinde, und Iranio hatte manche Gele-

genheit gefunden, nicht nur sein kriegerisches Talent, sondern auch seine angebohrne Tapferkeit zu zeigen. Der Friede war geschlossen; mit Lorbeern geschmückt und mit Beute beladen, kehrten die Sieger in die Hauptstadt zurück. Auch Iranio war so glücklich, einige leichte Wunden abgerechnet, gesund und froh wieder heimzukehren. Er schrieb alsbald nach Hause, meldete den Tag seiner Ankunft, und kaum konnte er den folgenden Morgen erwarten, der zur Abreise bestimmt war. Otto, sein treuer Knecht, sollte ihn begleiten. Der Tag der Freude erscheint. Purpurn steigt die Morgenröthe herauf hinter den Gebirgen im Osten, röthet den glänzenden Raum des azurnen Horizontes, und vergoldet die diamantenen Tropfen, die auf jedem Blatt und jedem Halme zittern. So freundlich hatte ihm die Natur noch nie gelächelt; fast unwillig war er mit sich selbst, daß er bey seiner frohen Stimmung sich ihrem Zauber nicht ganz hingeben konnte; denn der Drang nach der heimathlichen Burg war unüberwindlich. Schnell, wie der Flug der Vögel, gings durch Wald und Flur; die Erde erzitterte unter dem muthigen Hufschlag seines Rosses, und kaum gewahrte er die lachenden Ge-

filde, die rechts und links seinen Weg begrenzten. Cassandra war sein einziger Gedanke, nur sie das Ziel, das all' seine Wünsche umfaßte.

Am Abend des dritten Tages blinken ihm endlich die goldenen Thurmknöpfe des väterlichen Schlosses entgegen. Freundlich begrüßt ihn jeder Baum der Heimath; die Silberwellen der Tiber murmeln ihm ihr leises Willkommen entgegen, als er die Brücke betritt, die zum schimmernden Felsen führt; und, indem er seinem Diener das treue Roß übergiebt, um es nebst dem seinigen den Fahrweg zu führen, der schneckenförmig um den Felsen sich windet, steigt er voll süßer Ahnungen die steile Felsentreppe hinauf, um Cassandra zu überraschen, ehe der Pferde Hufschlag seine Ankunft verräth. Endlich hat er den Vorhof erreicht, die Thorwächter bieten ihm freundlich ihren Gruß; — aber, kaum betritt er das Innere der Burg, als eine ungewöhnliche Bangigkeit sich seiner Seele bemächtigt. Eine dumpfe Stille durchschauert das ganze Schloß, kein fröhliches Willkommen tönt seinem sehnenden Herzen entgegen; furchtbare Ahnungen ergreifen sein zagendes Gemüth, als Lucinde, eine der Zofen des Fräuleins, ihm auf der Treppe mit verweinten Augen

entgegen kommt, und ihn mit den Worten nie=derdonnert: „Möge Gott Euch trösten, gnädi=„ger Herr; ich vermag es nicht.“

„„„Was ist Dir, Mädchen?““ stammelt Iranio.

„Euer Fräulein ist nicht mehr! — gestern um „die zehnte Stunde schwebte ihre reine Seele hin=„über. Ein bösartiges Fleckfieber, das erst Flo=„ria, ihre Wärterin, und dann auch sie befiel, „weil sie sich der Pflege dieses guten Weibes nicht „entziehen wollte, raffte Beyde in wenig Tagen „hinweg. Cassandra's Gesundheit hatte ohnedem „durch die lange Trennung von Euch sehr gelit=„ten; schwerer Gram mit seinem langsam verzeh=„renden Gifte wühlte tief in ihrem Innern, ihre „zerrüttete Natur erlag bald den heftigen Stür=„men der bösartigen Krankheit, und Iranio! „war das letzte theure Wort, das auf ihren Lip=„pen erstarb.“

Mit starrem Blicke steht Iranio da; schwei=gend führt ihn die Zofe zum gebeugten Alten, welcher, das graue Haupt auf die zitternde Hand gestützt, stumm und betäubt in einem Winkel seines Zimmers sitzt.

„Muß ich so Euch wiederfinden, mein Va-
„ter? ist dies der Gruß in meiner so lang er-
„sehnten Heimath?"

„„Ach daß ich den Tag Deines Wiedersehns
„„nicht erlebt hätte, Iranio! daß mein Engel
„„mich auch hinüber tragen möchte, meinem Lieb-
„„linge nach! ich kann nicht leben ohne diese
„„Heilige, und mein einziger Trost ist die mor-
„„sche Hütte, die bald zerfallen und meinen jetzt
„„gefesselten Geist wieder frey geben wird!""

Iranio überfiel ein ungewöhnliches Zittern; er sank auf einen Sessel, und nach langen Anstrengungen des Hausarztes und der Diener kam er endlich wieder zur Besinnung. Er verlangte den geliebten Leichnam zu sehn, und nach langem Flehen erhielt er endlich die väterliche Erlaubniß dazu, doch nur unter der Bedingung, daß er nicht ins Innere des Trauersaales träte; denn Artacenes konnte seine Besorgniß nicht verbergen, die giftige Ausdünstung des Leichnams möchte seinem Sohne nachtheilig seyn. Iranio gehorcht; betäubt bleibt er neben dem wankenden Vater in der Flügelthür des Zimmers stehn, sieht die himmlischen Züge seiner unvergeßlichen Cassandra; sieht die geliebte Hülle, geschmückt mit einem weißen

Atlaskleide, die bräutliche Krone im kastanienbraunen Haar, dessen wallende Locken die Schwanenbrust umfließen. Das Trauerzimmer ist geschmackvoll verziert; schwarze Flöre wehen von einem Candelaber zum andern und fallen in Gehängen herab. Große Wachskerzen umgeben den Sarg; — kurz, nichts wird unterlassen, um diese Trauerscene durch eine gewisse Pracht zu erheben, die dem Range dieser Familie zukam. Iranio konnte diesen herzergreifenden Anblick nicht lange ertragen. Betäubt schwankte er auf sein Zimmer, überließ sich seinem grenzenlosen Schmerze, und niemand wagte es, sich ihm zu nähern, als sein treuer Otto. All' seine warme Gutmüthigkeit wendete dieser Redliche an, um seinen guten Herrn, wenn auch nur auf Augenblicke, aus seinem düstern Seelenschlummer zu wecken.

Am Abend des folgenden Tages sollten Cassandra's Ueberreste in der Familiengruft beygesetzt werden. Artacenes hatte all' seine Freunde und Nachbarn von den umliegenden Burgen zu dieser Trauerfeyer geladen; auch seinem Sohne stellte er frey, sich dem Trauerzuge anzuschließen; aber Iranio bekennt, daß er sich hierzu nicht stark genug fühlt, und nur aus dem Fenster seines Zim-

mers, das in den Schloßhof ging, sah er, unterstützt von seinem treuen Diener, den wallenden Fackelzug, der die heiligen Reste seiner Verlobten nach der Gruft seiner Väter geleitete. Sein starres Auge folgte dem Trauerzuge bis zum letzten Chorknaben, dessen Fackel den letzten Schimmer in seine trübe Seele warf, — „und nun, mein „Getreuer, auch nicht eine Stunde mehr kann „ich hier verweilen,“ sprach er zu Otto; „fort! — „fort in die weite Welt!“ — Sprach's, und schüttelte den Treuen, der wie versteinert da stand; befahl ihm, das Nöthigste zu packen, und, ehe noch der Abendstern dem schimmernden Morgenroth gewichen war, hatte Iranio die liebe heimathliche Gegend, den majestätischen Felsen mit all' seiner Herrlichkeit weit hinter sich.

---

Im Schloß herrschte tiefe Trauer. Cassandra's Tod und Iranio's Verschwinden hatten dieses Haus der Freude zur Einöde gemacht. Dumpfe Klagen tönten durch die weiten Hallen, und die gebeugten Diener gingen wie Schatten umher. Tiefer Schmerz hatte Furchen auf jedes Gesicht gegraben, denn eine lachende Zukunft hatten sie sich von der einstigen Herrschaft des jungen Paares

geträumt. Nur zwey verworfene Kreaturen unter ihnen, Lucinde, die Zofe des Fräuleins und ein alter Graukopf unter den Dienern des Artacenes, wußten darum, daß Cassandra noch unter den Lebendigen wandelte. Stolz und Liebe, diese mächtigsten aller Leidenschaften, hatten selbst den Greis noch so irre leiten können, ein so freventliches Spiel zu spielen. Cassandra war nicht todt; der ausgestellte Leichnam war in Wachs gegossen, und der nach der Familiengruft getragene Sarg enthielt nur Sand und Steine. Cassandra's Bild sollte durch die Vorspiegelung ihres gewissen Todes nach und nach aus Iranio's Herzen verwischt werden; ein benachbartes Fräulein, das auch Iranio's nicht unwerth war, hatte Artacenes ausersehen, ihm, wenn die Wunde nach und nach verharrscht seyn würde, Cassandra's Stelle zu ersetzen. Cassandra hatte er sich nun einmal zum Weibe erkohren, seinem Sohne wollte er nicht nachstehen, dies erlaubte sein Stolz nicht, und die Liebe trieb mit ihm sein Spiel, gleich einem unbärtigen Jünglinge.

Zu dem Ende hatte Artacenes seine Mündel mit ihrer Wärterin wenige Tage vor Iranio's Ankunft auf ein ihm zugehöriges Schloß bringen lassen, das in einiger Entfernung von seiner Burg

lag, und von seinen Schwestern bewohnt wurde. Um Cassandra zu vermögen, daß sie freywillig dahin ging, machte er den Vorwand, daß sie dort ihren Geliebten früher umarmen könne, weil das Schloß an der Landstraße lag, woher Iranio kommen mußte. Cassandra freute sich dieses neuen Beweises väterlicher Liebe, und ihre Achtung gegen den alten Heuchler stieg mit jedem Augenblick. Artacenes folgte ihr in wenig Tagen dahin. — Die Stunde der Ankunft erscheint, mit klopfendem Busen tritt Cassandra in das Fenster eines Erkers, aus dem sie am Weitesten in die Ebene schauen und ihren Einzigen in blauer Ferne schon erblicken kann. Endlich weidet sich ihr harrendes Auge an dem Erscheinen ihres Geliebten. Mit blauer Binde und wehendem Helmbusch, trabend auf seinem Lieblingsschimmel, berührt er im Fluge kaum die Erde, und sein Diener folgt ihm auf der Ferse; aber, — ehe die Reisenden noch die Umgebungen des Schlosses erreichen, sprengen zwey Straßenräuber aus dem Dickicht des an der Straße gelegenen Waldes hervor, stürzen im Nu Iranio und seinen Knecht von den Rossen, zermetzeln sie so, daß man ihre Züge nicht wieder erkennt, lassen die Ermordeten am Wege liegen, schwingen sich

auf die geraubten Rosse, und kehren wieder zurück in den Wald. Ohnmächtig sinkt Cassandra in die Arme ihres Pflegevaters, der neben ihr stand; mit äußerster Sorgfalt trägt er sie auf ein Ruhebett, und als Cassandra nach einigen Stunden wieder erwacht, sieht sie Alles um sich her beschäftigt, ihr Hülfe zu leisten; sieht, wie besonders Artacenes, schwer mit dem nagenden Schmerz über den plötzlichen Verlust seines einzigen Sohnes kämpfend, dennoch mit äußerster Sorgfalt um sie bekümmert ist. Die Bestürzung im Schlosse ist ohne Gleichen. Nach allen Seiten hin sandte Artacenes Diener aus, die Mörder des Allgeliebten zu erspähen; aber vergebens. Cassandra's namenloser Schmerz versetzt sie in einen Zustand von dumpfer Betäubung, der an Wahnsinn grenzt, bis sie endlich auf flehentliches Bitten an der Seite des blutenden Leichnams wieder zu deutlicher Besinnung kommt, und — die größte der Wohlthaten im Schmerz — Thränen findet. Heißgeweint rinnen sie vermischt mit dem Blute des Geliebten, das den frischen Wunden entquoll, über den entseelten Leichnam, und nur väterliches Bitten und Gewalt konnte sie von dieser herzzerreißenden Scene entfernen. Nach einigen Tagen wurde die geliebte

Hülle mit feyerlichem Gepränge auf einer Anhöhe ohnweit des Schlosses begraben. Eine alte Fichte, die auf diesem kleinen Berggipfel ehrwürdig emporragte, beschattete den Ruheplatz des Unvergeßlichen, und über seinem Hügel erhob sich einfach und ernst eine Marmorsäule, deren Inschrift in wenigen, aber kraftvollen Worten den Schmerz des Vaters und der Verlobten bezeichnete. Hier nach diesem stillen Heiligthume, nach diesem Denkmale zärtlicher Liebe wallte oft Cassandra, versunken in unnennbaren Gram; die Thränen heißer Sehnsucht vermischten sich oft mit der geweihten Erde, die die Asche ihres Geliebten deckte. Heilig war ihr diese Stätte, denn sie war ja hier den Ueberresten Iranio's nahe, und ihr brennender Schmerz lösete sich hier oft in süße Wehmuth auf; bätend rang sie nach der Wiederkehr ihrer verlornen Ruhe, und oft kehrte sie gestärkt und heiterer zurück, harrend der Wiedervereinigung über den Sternen.

Cassandra's Bitte, hier auf diesem Schlosse ihr künftiges Leben zuzubringen, wurde ihr gewährt, und Artacenes that überhaupt Alles, die Unglückliche zu zerstreuen und aufzuheitern. Er verschaffte ihr die Bekanntschaft einiger geistreichen

Frauen aus der umliegenden Gegend, die sich mit Wärme ihrem Herzen näherten, und durch freundschaftliche Theilnahme ihre düstre Stimmung zu erhellen suchten. Cassandra wurde ruhiger; eine sanfte Schwermuth hatte sich über ihr ganzes Wesen ergossen, und erhöhte noch den Eindruck ihrer Schönheit; man konnte sie nicht sehen, ohne von ihr hingerissen zu werden. Auch Artacenes erlag von Neuem seiner Leidenschaft; eine unüberwindliche Begierde nach ihrem Besitz glühte in seinem Innern, und nach einigen Monden konnte er sich nicht mehr enthalten, ihr wiederholt seine Schwäche zu gestehen. Cassandra traut ihren Sinnen kaum, und mit einer Würde ohne Gleichen erklärt sie ihm, daß sie auf ewig Iranio angehöre, und kein Sterblicher je von ihr die geringste Begünstigung erwarten dürfe, ihr Loos möge auch fallen, wie es wolle.

Die freundlichen Züge des alten Heuchlers verzerren sich gräßlich. Mit drohender Geberde wirft er noch einen verachtenden Blick auf die Heilige, und, indem er das Zimmer verläßt, schallen ihr noch die tödtenden Worte zurück: „Im Thurme „dort, wo Unken und Nattern zischen, wirst Du „hoffentlich wieder zur Vernunft kommen." —

Cassandra verstummt, sie war der Verzweiflung nahe, und wußte keinen Ausweg mehr, — als treu und liebend Floria sich nahete, und sie um Gottes Willen bat, sich zu ermannen und einen schnellen Entschluß zu fassen, ehe alle Rettung verloren sey; sie kannte die Härte des Alten, der durchaus keinen Widerspruch zu ertragen gewohnt war, und nur schnelle Flucht schien ihr das einzige Mittel der Erlösung zu seyn. Aber wie? — und wohin? — dies das große ernste Räthsel, das die Armen zu lösen hatten. Daß der Ausgang ihnen auf alle Art versperrt seyn, sie aufs Aeußerste beobachtet werden würden, dies mußten sie allerdings befürchten; wer in Gottes weiter Welt sich über sie erbarmen und sie aufnehmen würde — das wußten sie auch nicht. Aber der Entschluß war einmal gefaßt, Cassandra wollte den Schlingen des alten Sünders entfliehn, und wenn die Welt über ihr zusammenstürzen sollte. Gleich in der ersten Nacht, ehe noch Artacenes neue Plane zu seinem verruchten Teufelsspiel schmieden konnte, benutzte Floria die schauerliche Stille, um auf Rath zu sinnen. Noth weckt Erfindung. In einem der alten Schloßthürme war eine Glocke angebracht, durch deren Schall die im Schlosse weit auseinan=

der gelegene Dienerschaft zu Tische gerufen wurde; das Glockenseil scheint ihr erwünscht zu ihrem Plane; schnell sucht sie desselben habhaft zu werden, bevestigt es an die eisernen Stäbe des Fensters, und nachdem sie sich mit einiger Baarschaft, der nöthigsten Wäsche und Kleidung versehen hat, beginnt sie muthig die schauerliche Fahrt auf Tod und Leben; mühsam erreicht sie den Boden, und zitternd und scheu folgt ihr die arme Cassandra nach; auch sie berührt endlich den Scheitel des Felsen, der das stattliche Schloß trägt; aber mit äußerster Anstrengung und Gefahr klettern sie nun beym blassen Schimmer des Mondlichts den Felsen hinab, oft schwer verwundet, durch das dornige Gestrüpp, das zwischen Felsstufen sich neidisch hervordrängt. Ihr Weg führt die Reisenden bey Iranio's Grab vorbey. Ein unnennbares Gefühl ergreift die fliehende Cassandra, als sie dieser heiligen Stätte den Abschiedsgruß geben soll — auf ewig; ein banges Sehnen zieht ihren Blick hinab in die schauerliche Tiefe, die ihr ganzes Erdenglück birgt. Auszuruhen neben den Gebeinen des Unvergeßlichen, — auszuruhen von allem Harm, der ihre schuldlose Bahn so dicht mit Dornen besäete, — dies war der einzige deutliche Wunsch, der noch

tief im zerrissenen Herzen sich regte. So weit war es mit ihr gekommen, daß sie nun Schutz und Ruhe suchen mußte unter fremdem Himmel; den Klauen des Löwen war sie entronnen, um vielleicht früh oder spät in die des Tigers zu fallen. Fast besinnungslos umklammert sie noch einmal die Gedächtnißsäule, drückt den kalten Marmor an ihr bewegtes Herz, und vielleicht hätte sie noch lange hier verweilt, hätte ihre treue Dienerin sie nicht ängstlich hinweggerissen, um sie den Argus-Augen ihres Verfolgers zu entziehn.

Muthig wandern nun die beyden Pilgerinnen ihre rauhe Bahn auf ungangbarem Wege. Am Tage verbergen sie sich in Höhlen und dichtes Buschwerk, und erst dann, wann der Abendstern ihren Pfad spärlich erleuchtet, wagen sie sich weiter. Monden waren verstrichen, als sie endlich die majestätischen Schweizergebirge erreichen; hier in diesem friedlichen Hirtenthale hoffen sie nun einen Ruhepunkt zu finden; indeß für den Augenblick war ihre Lage gräßlich. Aller Vorrath von Lebensmitteln war aufgezehrt, und Cassandra's zarter Körper durch die lange mühsame Reise so entkräftet, daß sie keinen Fuß weiter zu setzen vermag. Weinend läßt sie sich nieder auf die Stufe

einer Felsenwand; von Kummer überwältigt stößt sie die Worte aus: „Bin ich denn allein die „Verlassene auf dem ganzen weiten freundlichen „Erdenrunde?“ Floria sucht Buschwerk und Moos zusammen, und bereitet ihr ein ärmliches Lager; ihr Engel erbarmt sich der Gebeugten, und erquickt sie durch einen sanften Schlummer. Floria weiß nun keinen Ausweg mehr; ihr Herz wird durch die bittersten Vorwürfe zerrissen, ihre Gebieterin zur Flucht verleitet zu haben, sey auch ihre Absicht die redlichste gewesen. In ihr Auge kommt kein Schlaf; ängstlich durchspäht sie die Gegend, ob Gott ihnen nicht Rettung sende. Da zeigt ihr endlich der Purpurschimmer des Morgenroths tief im freundlichen Thale eine zierliche Siedlerhütte, beschattet von einer Gruppe ragender Ulmen, die den Vorhof bilden. Freudetrunken kehrt sie zurück, um ihrem Fräulein Trost zu bringen gleich beym Erwachen. Schon begegnet ihr diese, sie ängstlich suchend. Bey der fröhlichen Kunde, die ihr einen Schimmer von Hoffnung giebt, ermannt sie sich wieder, und getrost eilen nun beyde der Hütte zu. Ein heiliger Schauer durchbebt sie, als sie das ehrwürdige Dunkel erreichen, das die Wipfel der Ulmen bil-

den, gleich einem heiligen Haine. Zitternd treten sie in die offene Hütte, die von der Einfachheit und dem guten Geschmack ihres Bewohners zeugt; aber — welcher Griffel vermag den Eindruck zu zeichnen, der Cassandra's Seele traf, als sie ihr eigenes wohlgetroffenes Bildniß über einem ehrwürdigen Altare hängen sah, das nämliche, das sie einst ihrem Iranio bey der ersten Trennung gab. Drunter die Worte:

O Cassandra! wenn ich muthlos klage,
Tröste freundlich mich Dein theures Bild;
Bis zum letzten meiner Pilgertage
Sey es meiner Tugend eh'rnes Schild.
Muthig trag' ich meines Lebens Sorgen;
Jenseits dämmert mir der goldne Morgen,
Der, vom Erdennebel ungetrübt,
Mir des Lebens Sonne wiedergiebt.

In dumpfer Bangigkeit fliehen sie eilends zur Hütte hinaus, wähnend, ein Geist habe hier seine Wohnung aufgeschlagen; aber kaum sind sie einige Schritte von der Hütte entfernt, als Cassandra seitwärts den Siedler erblickt, der unter dem Schatten einer ehrwürdigen Eiche auf einem kleinen mit einem Kreuze bezeichneten Hügel sein

Gebät verrichtet. Ein ihr unbekanntes Gefühl zieht sie zu ihm hin; sie naht, — er schlägt die Kutte zurück, und — mit einem lauten Schrey sinkt Cassandra zu Boden. Der Eremit erschrickt — halb unwillig, sich in seinem frommen Gebäte gestört zu sehn. Ein Blick des Siedlers auf die todtscheinende Pilgerin, sein Ausruf: „Cassandra! ist's möglich?" wirft der erstaunten Floria einiges Licht auf die dunkle räthselhafte Scene. Beyde bemühen sich aufs Zärtlichste, Cassandra wieder zum Bewußtseyn zu bringen. Sie schlägt die Augen auf, und: „Iranio! ist „es Dein Geist, der mich schrecken will?" sind ihre ersten stammelnden Worte. „Sah ich ihn „nicht zermetzeln von Straßenräubern? Ruht „sein Leichnam nicht unter jener Fichte, und ragt „nicht über seinem Hügel eine Marmorsäule em„por, sein Gedächtniß zu ehren? Iranio! hab' „ich Dir nicht dort so oft ein Todtenopfer ge„bracht? — oft mich wieder gestärkt im Glauben „an die Vorsehung, wenn die Verzweiflung ihre „blutige Rechte nach mir ausstreckte?

„„Dies Räthsel vermag ich wahrlich nicht „„zu lösen,"" sprach Iranio. In den schauerlichen Hallen meiner verlassenen Heimath sah

ich Dich selbst im Sarge liegen, sah Dich tragen zu der Väter Gruft! —

Noch versunken in namenloses Erstaunen, standen Beyde, als Otto, Iranio's alter Diener, herangesprengt kam, abgesandt von Artacenes, zu welchem ihn Iranio zurückschickte, nachdem er ihm das Gelübde ewiger Verschwiegenheit abgelegt hatte; er gab vor, seinen Herrn im Walde verloren zu haben. Dieser Otto brachte die Kunde, daß Artacenes tödtlich krank sey. Gram über den verlornen Sohn, über die Entweichung des Fräuleins, und besonders die Pein seines so sehr verletzten Gewissens habe ihn in den gräßlichsten Zustand versetzt.

„Er trägt die Hölle in seinem Innern," fährt Otto fort; „mich hat er beschworen bey „Allem, was heilig ist, nicht zu rasten, nicht an „Heimath zu denken, bis ich Euch wiederfunden. „Unserm frommen Hauspfaffen hat er seine schweren Sünden gebeichtet. Seine unüberwindliche „Liebe zu dem schönen Fräulein hat all' dies „Elend über Euch gebracht; er wollte zwey Liebende trennen, und der Schatten dieser bösen „That sollte nicht auf ihn zurück fallen. Cassandra's Leichnam war in Wachs gegossen, künst-

„lich nachgeahmt jeder Zug; der in der Familien-„gruft beygesetzte Sarg war mit Sand und Stei-„nen angefüllt. Während dieser Trauerfeyer „wurde Cassandra auf ein ziemlich entferntes „Schloß gebracht. Dort sollte sie, nach dem „Vorgeben ihres Pflegevaters, ihrem Geliebten „näher seyn, — dort ihn empfangen. Einige „seiner Sclaven erkaufte Artacenes, um das Fast-„nachtsspiel zu vollenden. Dem einen, der im „Wuchs Euch ähnlich war, legte man Eure Klei-„der an, und gab ihm Euern Lieblingsschimmel „zu reiten, den Ihr geflissentlich zurück gelassen „hattet, um nicht erkannt und verrathen zu wer-„den; dem Andern gab man Kleidungsstücke von „mir. Noch zwey bestochene Sclaven mußten „aus dem Dickicht des Waldes sprengen, und „die Verkleideten im Gesichte leicht verwunden, „daß sie unkenntlich wurden. Die Verwundeten „wurden schnell aus dem Wege geräumt, zum „Schein ein feyerliches Leichenbegängniß veran-„staltet, und Euch sogar ein stattliches Monument „gesetzt. Alles dieses ging vor, während ich Euch „in diese Gebirge begleitete; das Uebrige wißt „Ihr, theurer Herr! Eilt, und mildert die letz-„ten Augenblicke Eures reuigen Vaters. Schwer

„hat er sich versündigt, aber schwer hat er auch „schon dafür gebüßt. Helft mir bitten, Fräulein, „daß ich meinen sterbenden Herrn noch mit sei„nen geliebten Kindern versöhnt sehe!“

Otto's dringendes Bitten fand Gehör. Die angebohrne Kindesliebe ließ sie alles zugefügte Leid vergessen und beflügelte ihre Schritte. Otto und Cassandra's treue Floria gaben ihnen das Geleite.

Der zermalmte Vater kämpfte schon mit seinen letzten Anstrengungen gegen die eiserne Gewalt des Todes, als sie das heimathliche Schloß betraten; doch verlieh ihm die schonende Hand des Allerbarmers noch so viel Kraft, daß er von seinen Kindern Verzeihung erflehn, und ihre Hände segnend in einander legen konnte. Noch ein Röcheln, und er schied von ihnen. Pater Antonius las Seelenmessen für den Verblichenen; seine Kinder bäteten für ihn. Iranio bestimmte alsbald einen Theil seines Vermögens zu Erbauung einer Kapelle an dem Ort, wo die Liebenden so wunderbar sich wiederfanden. Barmherzige Brüder sollten dort in den unwegsamen Gebirgsketten die Reisenden erquicken und zurechtweisen. Und als die Trauerzeit verstrichen war,

wurden die Verlobten feyerlich eingesegnet durch den geweihten Priester an heimischem Altar.

Sanft, wie die Silberwellen des Stromes, die den Fuß ihres Felsen bespülten, glitt ihr reines, tugendreiches Leben dahin; ein edles Geschlecht sahn sie aus ihrem Stamme erblühen. So schimmerten sie wie zwey liebliche Sterne Gottes im Abendschatten ihres Lebens, und Kinder und Enkel weideten noch ihr heiteres Auge an ihrem ruhigen Lichte, bis ihr zarter Schimmer sanft hinab sank in die dunkle Nacht des Todes, um jenseits mit verjüngtem Glanze herrlicher zu leuchten.

Ihrem theuern Schwiegersohne, Herrn Procurator Wilhelm Philipp Bauer, adjungirtem Amtssecretarius allhier, und ihrer geliebten Tochter, Jungfrau Maria Henriette Wolf, an ihrem Trauungsfeste geweiht.

Schmalkalden, am 13. April 1817.

Sohn! nimm das Kleinod nun aus meiner Hand,
Das mir die Vorsicht einst zum Segen gab;
Mit sanftem Ernste knüpf' das heil'ge Band,
Und Gottes Friede sink' auf Dich herab!

Ich pflegte sie, die Pflanze meiner Flur,
Und ihrer Blüthen Füll' entzückte mich;
Veredle sie durch treue Liebe nur,
Und bis zur Sichel blüht sie nun für Dich!

Der Tugend Feuer glüht in ihrer Brust,
Ihr stilles Leben wird sie ganz Dir weihn;
Der reinsten Zartgefühle sich bewußt,
Wird sie Dein Stern in trüben Tagen seyn.

Und freundlich wird sie Dir zur Seite stehn,
Gern mit Dir theilen Seligkeit und Leid;
Kein leiser Wunsch wird ihrem Blick entgehn,
Dir sanft zu ebenen den Pfad der Zeit.

Drum halte sie auch immer lieb und werth,
Laß sie die Krone Deines Lebens seyn!
Die reine Gluth am heimathlichen Heerd
Wird Eure Wohnung dann zum Tempel weihn. —

---

Und Du, mein Kind, gedenk' in Ewigkeit
Der hehren Stunde, die Dein Leben krönt,
Daß keiner Deiner Tage sie entweiht
Und Deines Schwures heil'ge Kraft verhöhnt.

Ertrag' es duldend, wenn des Mannes Sinn,
Getrübt oft durch der Weltgeschäfte Druck,
Nicht heiter scheint, — und gieb Dich liebend hin,
Denn Sanftmuth ist der Frauen schönster Schmuck.

Wie um den Eichstamm sich die Rebe schmiegt,
So häng' ihm auch mit zarter Liebe an;
Denn jeder Sturm wird hohen Muths besiegt,
Geht er als Engel schützend Dir voran. —

Des Vaters Segen ruh' auf Euerm Bund,
Der Mutter Liebe sey Euch ewig werth!
Dann wird auf Gottes schönem Erdenrund
Das Vorgefühl des Himmels Euch gewährt.

Voll hohen Friedens wandelt nun den Pfad,
Wo Euch des Lebens höchste Freude winkt,
Bis einst des Abends stille Feyer naht,
Und Eure Sonne freundlich niedersinkt.

---

## Sylbenräthsel.

### I.

Die beyden ersten Sylben haben
In Fässern ihren Aufenthalt:
Oft wird durch meine Wundergaben
Der süßen Liebe Allgewalt,
Die kaum als Fünkchen erst erwacht,
Zur hellen Flamme angefacht.

Die wichtigste der Rollen spiele
Ich in des Fürsten Cabinet;
Durch mich kam Mancher schon zum Ziele,
Und Mancher auch ans schwarze Bret;

Und über Frieden, über Krieg,
Entscheid' ich oft mit stolzem Sieg.

Minerva's Jünger muß mich ehren,
Durch mich erwirbt er Ruhm und Gold;
Der Lehrer kann mich nicht entbehren,
Und auch der Schüler ist mir hold;
Doch, nimmt er mich nicht wohl in Acht,
Hab' ich ihm oft Verdruß gemacht.

Die letzte Sylbe hat vor allen
Merkur mit seinem Schild bedeckt;
Selbst in der Götter heil'gen Hallen
Hab' ich den höher'n Geist geweckt,
Wenn mit geschliffnem Deckelglas
Ein Gott auf mir als Reiter saß.

Wirst du mein Ganzes nun betrachten,
So reizt dich meine Würde nicht;
Doch darfst du mich nicht gar verachten,
Denn eine alte Sage spricht:
Geschleudert durch geweihte Hand,
Hätt' ich den Teufel selbst gebannt.

## II.

Grün und mit Blüthen durchwebt, und oft auch mit Dornen durchwachsen,
Schütz' ich als einfache Sylbe Gefilde und liebliche Fluren
Wohl vor dem Einfall des Thier's, doch achtet die Schutzwehr der Mensch nicht.
In den zwey Sylben am Schluß erschein' ich als irdisches Wesen,
Hoch auf die Leiter der Welt und menschlichen Stufen gestellet;
Meinem Winke gehorchen oft Millionen Geschöpfe;
Trauer und Freude erschafft ein einziges Zeichen des Willens;
Segen oder auch Fluch umschwebet den grünenden Hügel,
Je als mit thätiger Hand ich Gutes gestreut oder Böses.
Oft auch erschein' ich als Bild, und wenig bedeutet die Rolle,
Die ich im bunten Gewand dann unter den Spielenden spiele.
Fall' ich in kindische Hand, so schnippelt sie ohne Erbarmen

Wohl noch ein Bildlein aus mir, und wirfst mich
verächtlich zum Kehrig.
Weih'st du dem Ganzen den Blick, so ordnest
du schnell mich in's Thierreich. [2]

## III.

Zwey Sylben zeigen uns des Ganzen Deutung,
Mein Erstes ist ein wicht'ger Theil des Letzten,
Doch bin ich groß in meinem eig'nen Wesen;
Mein Haupt verliert sich hoch in grauer Ferne.
Mit stolzen Blicken schaut aus Dämmer-Wolken
Ins weite Thal das Erste meiner Glieder,
Und weidet sich am prächtigen Entfalten
Des hehren Ganzen in viel tausend Theile;
Ihm schimmert hier und dort in mildem Glanze
Der großen Namen goldner Zug entgegen,
Die unauslöschlich in das Buch der Zeiten
Die Weltgeschichte glänzender Nationen
Mit heil'gem Griffel ewig eingegraben. —
Die letzte Sylbe ist die Zier des Waldes:
Auch meine Spitze ragt in blaue Wolken,
Und mehr, als tausend zarte Sänger, wohnen
In meiner lieblich duftenden Umgebung;
Und süßes Labsal und Erquickung spende

Dem müden Wandrer ich durch Frucht und Schatten,
Und seine Segnung hab' ich oft vernommen.
Mein Ganzes ist ein großer Schwall von Namen,
In bunten Reih'n auf Pergament geschrieben:
Schon oft gab ich bey wichtigem Ereigniß
Dem jüngsten Sprößling Deutlichkeit und Auskunft;
Doch konnte Adam, euer erster Ahnherr,
Troß seiner angestammten hohen Würde,
Und war er auch der Kunst des Schreibens kundig,
Nichts, das von fern mir ähnlich sey, aufweisen. [3]

IV.

Zwey sind der Sylben, die das Ganze bilden:
Die erste haust in blutigen Gefilden;
Sie ist es, die dem Kämpfer Muth verleiht,
Und Lorbeerzweige seinen Thaten weiht.

Auch wohnt sie oft im gottergebnen Herzen;
Sie lindert sanft der Leidenschaften Schmerzen,
Weckt Hochgefühl in der beklommnen Brust,
Und macht uns dann der reinsten That bewußt.

Oft wird sie auch der Unschuld heil'ger Rächer,
Straft durch Beschämung schweigend den Verbrecher,
Stärkt dann den Pilger auf der Tugend Bahn,
Und facht den Funken edeln Strebens an.

Ein Theil des Menschenkörpers nennt die zweyte;
Ihr ward die Ruh des Nächsten oft zur Beute,
Wenn lästernd sie das arme Herz zerwühlt,
Und mit des Bruders gutem Namen spielt.

Doch fließt auch oft, süß wie des Honigs Milde,
Aus ihrem Quell der Hoffnung Trostgebilde,
Ist Wunderbalsam für verbiß'nen Schmerz,
Und stärket heilend das zerriß'ne Herz.

Sie labt das Ohr, wenn Harfentön' erklingen,
Und süße Schauer durch die Seele dringen;
Kein Flötenlaut gleicht ihrer Harmonie,
Und wiegt, wie sie, in süße Phantasie.

Durch sie wird kräftig unser Leib gerüstet,
Und hier im Staub das Leben uns gefristet;
Doch saugt sie Gift auch aus der Stärkung Glas,
Wenn sie die Kunst der Mäßigung vergaß.

Das Ganze ist der Name eines schwachen
Monarchen, welcher in des Feuers Rachen
Einst einen frommen Mann zum Opfer ließ,
Der Gottes Wort mehr, als des Papstes, pries. *

V.

Die erste Sylbe nennt das stolze Wort,
Das Schrecken schuf in unsrer heil'gen Zeit;
Was Körner sich zur hehren Braut geweiht,
Was seinen Ruhm besiegelt hier und dort.

Die letzten drey, des Gartens duft'ge Zier,
Bezeichnen Dir der reinsten Unschuld Bild;
Ihr Schneegewand voll Liebreiz strahlt so mild
Ins unverdorb'ne, reine Auge Dir.

Das Ganze ist ein Kind, vom Lenz erzeugt,
Aus Florens Reich mit schimmerndem Gewand;
In Oel getränkt heilt oft der Mutter Hand
Durch seine Blätter Wunden schnell und leicht. [5]

## Anmerkungen und Berichtigungen.

Seite 4, Zeile 12 lese man dunkle statt dunkele.

S. 6, Z. 24 lese man (:) statt (,).

S. 11, Z. 14 l. m. Erkundigungen statt Erknndigungon.

S. 15, Z. 21 l. m. Münchhausens st. Münchhausen's.

S. 16, Z. 9 l. m. desgleichen.

S. 16, Z. 18 l. m. auch.

S. 18, Z. 12 l. m. Glücke statt Glück.

S. 18, Z. 18 l. m. Seume — Seume'n.

S. 19, Z. 5 l. m. Pauls — Paul's.

S. 22, Z. 10 l. m. Tagewerke statt Tagewerk.

S. 26, Nr. 1, Braga, Gott der Dichtkunst bey den alten Deutschen.

S. 59, Z. 5 lese man guter statt gnter.

S. 60, Z. 7 lese man Haines statt Haynes.

S. 60, Nr. 2, Runen, die Schrift an den Denksteinen der alten Deutschen.

S. 60, Nr. 3, Telyn, Braga's Saitenspiel.

S. 6, Nr. 4, Iduna, Göttin der Unsterblichkeit.

S. 6, Nr. 5, Skalden, die Weisen der deutschen Vorzeit.

S. 65, Nr. 6, Arethuse, jene bekannte Quelle auf der mit Syracus verbundenen Insel Ortygia. Man sehe auch zu diesem Gedicht die Biographie S. 15 ff. nach.

S. 73, Z. 7 lese man Josephs statt Joseph's.

S. 77, Z. 16 fehlt das („).

S. 85, Nr. 7, Wodan, der Gott des Donners und überhaupt des Himmels.

S. 85, Nr. 8, Hertha, dessen Gemahlin, Göttin der Erde.

S. 88, Nr. 9, Hylo, Hirtengottheit.

S. 90, Z. 17 lese man Pfirsiche statt Pfrsiche.

S. 90, Z. 19 lese man Gaumens — Gaumen.

S. 91, Nr. 1, statt Stufo lese man Rufo, Gott des Weins.

S. 95, Nr. 2, Drudensteine, Denksteine der alten Deutschen, an welchen sie ihre Runenschrift anbrachten.

S. 104, Z. 6 lese man Felder der, statt Felder.

S. 115, Z. 13 lese man dem statt den.

S. 117, Nr. 1. Vorher ging unter andern eine Rede über den Glauben der Menschheit an ein goldenes Zeitalter, welche die drey Fragen beantwortet hatte; 1) wie spricht er sich aus? 2) woher entspringt er? 3) was enthält er Wahres?

S. 118, Nr. 2. Ein Blick auf den damaligen Zustand in Spanien.

S. 120, Z. 4. Vorher ging besonders eine lat. Rede über die Geschichte des entschwundenen Jahres, und eine deutsche Gedächtnißrede auf einen hiesigen ausgezeichneten Autodidacten, wie überhaupt jene Schulfeyerlichkeiten am Sylvesterabend den besondern Zweck haben, das Andenken an verdiente Schmalkalder zu erneuern und fortzupflanzen.

S. 123, Z. 2. Vorher war eine Rede gegangen über die Frage: Was soll uns trösten beym Anblick der Vergänglichkeit dieses Lebens?

S. 127, Z. 4. Vorher war eine Rede: über sechzehn Wohlthäter des Lyceums in der Vorzeit, vorgetragen worden.

S. 140, Nr. 4. Es war eine schöne Feyer, entstanden in dem Herzen unsers geliebten Landesvaters, daß auf Allerhöchsten Befehl die Namen der Krieger des damaligen Feldzugs in allen Kirchen des Landes feyerlich aufgehängt wurden.

S. 140, Z. 17 lese man sehn statt sahn.

S. 140, Nr. 5. Jene sieben Helden, welche vor Theben blieben.

S. 150, Nr. 3. Saga, Göttin der Geschichte.

S. 151, Z. 5 lese man Rudolphs statt Rndolphs.

S. 152, Z. 7 lese man umwehn — nmwehn.

S. 152, Nr. 4. Forsete, Gott des Friedens.

S. 152, Z. 12 lese man Germania's statt Germanias.

S. 160, Z. 3 lese man Höchstihrer statt höchstihrer.

S. 162, Z. 3 lese man Frau statt Fran.

S. 165, Nr. 4. Als die Dichterin im Jun. 1813 auf Allerhöchsten Befehl Ihrer Königl. Hoheit in Gotha unterthänigst aufwartete, machten diese Gedanken den Inhalt einer ihr unvergeßlichen Unterredung aus, zu welcher sich Allerhöchstdieselben mit ihr herabließen.

S. 167, Z. 13 setze man ein (,) nach Rührung.

S. 169, Nr. 5. Die verehrungswürdige geliebte Fürstin litt im Jahr 1816 viel durch eine wankende Gesundheit, als sie Gott in Jena genesen ließ. Es war daher das frohste Fest besonders für Gotha, als sie von dem Saal-Athen in die Residenz zurückkehrte, und der Durchlauchtigste Herzog erhöhte dasselbe durch seine Wohlthätigkeit.

S. 170, Z. 17 lese man 1816 statt 1817.

S. 171, Z. 10 lese man Edele — Edlen.

S. 173, Z. 19 lese man Decke statt Decken.

S. 183. Dieser Romanze liegt ein Theil der merkwürdigen Lebensgeschichte des Barden Münchhausen zum Grunde. Sein berühmtes Geschlecht stammt von Kelto, einem Schwager des Sachsen-Herzogs Wittekind, welcher nach seiner Bekehrung ein Münchs- oder Mönchshaus oder Kloster bauete. Mehrere von dessen Nachkommen hießen Heyno, so wie die ganze Familie die Heynonen.

S. 183, Nr. Skald', siehe die Note zu S. 62, Nr. 5.

S. 183, Nr. 2. Eine Art Fuchs, die sich in den Morgenländern findet.

S. 184 N. 3. Thusnelda, Herrmanns Gattin.

S. 184, Nr. 4. Veleda, die erste und höchste Priesterin der alten Deutschen.

S. 185, Nr. 5. Der größte der alten heiligen Haine des Wodan und Ostar, wo die Irmasul oder das Denkmal der Herrmannsschlacht zu finden.

S. 185, Nr. 6. Flammberg, der alte Name des Schwerdts, auch seines Führers.

S 185, Nr. 7. Bardale, die Lerche, auch Nachtigall.

S. 186, Z. 5. Alfadur, Beyname Wodans, Allvater.

S. 186, Z. 6. Walhalla, der Himmel, oder Aufenthalt der geschiedenen Helden.

S. 195, Z. 14 lese man Saum statt Raum.

S. 215, Z. 2 lese man Altare — Altar.

S. 219, Nr. 1. Dintefaß. Luther soll während seines Aufenthaltes auf der Wartburg einst, da er einsam in der Abenddämmerung in seiner düstern Zelle saß, den Teufel hereintreten gesehn und das Dintefaß nach ihm geworfen haben. Dieses merkwürdige Dintefaß ist noch an Ort und Stelle zu sehn.

S. 221, Nr. 2. Zaunkönig.

S. 222, Nr. 3. Stammbaum.

S. 223, Nr. 4. Siegmund. Der Kaiser dieses Namens gestattete, daß Johann Huß zu Costnitz 1415 als ein Ketzer verbrannt wurde.

S. 224, Nr. 5. Schwerdtlilie.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Wolf, Arnoldine Charlotte Henriette

Gedichte von Arnoldine Wolf geb. Weissel mit dem Leben und einer merkwü
rdigen Krankheitsgeschichichte derselben

Schmalkalden 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.486
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751070-4